

ABENTEUER MIT ADDIE UND NICK



Leanne
Lucas

Die
gestohlene
Statue



Die gestohlene Statue

Die gestohlene Statue

Leanne Lucas

Band 3 der Reihe »Abenteuer mit Addie und Nick«

Taschenbuch, 160 Seiten

Artikel-Nr.: 256485

ISBN / EAN: 978-3-86699-485-0

Lange hat Miss T. ihre Identität geheim halten können – bis ein aufdringlicher Reporter auftaucht und lästige Fragen stellt. Plötzlich wird ein in die Jahre gekommener Filmstar gekidnappt und Miss T.s Statue ist auf einmal verschwunden. Mit ihrem bis dahin härtesten Fall konfrontiert, haben Addie, Nick und Brian bald vieles herausgefunden ... aber werden sie sich auch rechtzeitig alles zusammenreimen können? Und bevor sich die drei um die verschwundene Statue kümmern können, muss erst eine zerbrochene Freundschaft wieder geheilt werden.

Für Jungen und Mädchen ab 10 Jahren

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv

Leanne Lucas

Die gestohlene Statue

clv

1. Auflage 2023 (CLV)
(Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 2001 im Verlag
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg.)

Originaltitel: Addie McCormick and the Stolen Statue
Originalverlag: Harvest House Publishers
© 1993 by Leanne Lucas.
Translated by permission.

© der deutschen Ausgabe CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Gabriele Erkens, Monheim
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag und Piktogramme: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256485
ISBN 978-3-86699-485-0

Inhalt

Spione zu verkaufen	7
Tierny Bryce	14
Ungewöhnliche Gäste	22
Essensschlacht	29
»Ist sie jetzt am Leben?«	38
Noch ein Gefecht	47
Überraschender Besuch	56
Schlechte Nachrichten	64
Friedensschluss	72
Ärger für Nick	79
Das Spiel	87
Schwierige Fragen	95
Veränderungen bahnen sich an	104
»Es ist dieser unverschämte Reporter!«	112
Roberts kommt wieder	120
Miss T. erzählt alles	129
Aber kann sie es beweisen?	139
Noch mehr ungewöhnliche Gäste	147
Epilog: »Ich bin bereit!«	157

Spione zu verkaufen



Heute ist es so weit«, flüsterte Nick Addie ins Ohr. Die beiden Freunde sahen schweigend zu, wie Brian den neuen Videorecorder an den Fernsehapparat anschloss, den Miss T. vor einigen Tagen gekauft hatte. Eine Videokassette mit dem Film *Spione zu verkaufen* lag neben Brian auf dem Fußboden.

Addie nickte und holte tief Luft. Sie rubbelte kräftig ihre Arme, denn in dem kühlen Haus hätte sie sonst gefroren. Es war Anfang Herbst und die Sonne verschwand immer wieder hinter dicken Wolken – ein Tag wie geschaffen dazu, alte Filme anzuschauen. Aber war es auch der richtige Augenblick, um Brian in ihr Geheimnis einzuweihen?

»Okay, das war's«, sagte Brian und trat einen Schritt zurück. Er lächelte zufrieden. »Tolles Gerät«, bemerkte er, während er die Bedienungsanleitung überflog. »Kauft Miss T. immer so teure Sachen?«

»Jetzt schon«, murmelte Nick.

Addie warf ihm einen warnenden Blick zu. »Sie möchte, dass die Dinge, die sie kauft, auch halten«,

schloss sie die Unterhaltung ab. »Können wir jetzt den Film anschauen?«

»Na klar«, antwortete Brian. »Wo ist Miss T.?«

»Hier bin ich.« Die ältere Dame betrat den Raum. Sie knöpfte ihre Jacke zu, schüttelte kurz den Kopf und strich sich mit der Hand über das graue Haar, das sie zurückgekämmt und zu einem Knoten verschlungen trug. »Ich musste nur noch schnell nach unten gehen und dem alten Ofen einen Tritt geben, damit er anspringt.«

Brian hob eine Augenbraue und Miss T. lächelte. »Nur ein Spaß«, gab sie zu. »Ein bisschen mehr Technik gehört schon dazu. Nun, dann wollen wir mal mit dem Film beginnen.«

Brian hob eine schmale Fernbedienung vom Boden auf und kniete sich neben Miss T.s Stuhl auf den Boden. »Das ist die Fernbedienung für Ihren Videorecorder«, erklärte er. »Diese Taste ist für schnellen Vorlauf, diese hier für Zurückspulen und diese hier zum Aufnehmen. Mit diesen Tasten bestimmen Sie die Geschwindigkeit, mit der aufgezeichnet wird – Normalgeschwindigkeit, halbe Geschwindigkeit oder Zeitlupe. Diese hier ...«

Miss T. legte ihm sachte eine Hand vor den Mund. »Schalt einfach an, mein Junge«, sagte sie. »Das kann ich später noch lernen.«

Brian lächelte und drückte auf den Knopf zum Anschalten.

Nick lachte, während der Videorecorder klickte und der Vorspann des Films über den Fernsehschirm flimmerte. »Werden Sie nicht! Wir haben schon seit Jahren

einen Videorecorder und meine Mama kann immer noch nicht damit umgehen. Wenn sie etwas aufgezeichnet haben möchte, muss ich das immer für sie programmieren.«

»Nun, es freut mich zu wissen, dass du tatsächlich für irgendetwas zu gebrauchen bist«, konterte Miss T.

Addie und Brian mussten lachen, als Nick seiner älteren Freundin eine Grimasse schnitt.

Addie kuschelte sich auf dem alten Sofa gemütlich in eine Ecke und hörte nur noch mit halbem Ohr zu, als das kleine Wortgefecht zwischen den beiden fortgesetzt wurde. Sie dachte zurück an all die Ereignisse der vergangenen Monate und musterte eingehend ihre Freunde, die nun alle vor dem Fernseher versammelt saßen.

Brian Dennison war erst vor Kurzem zu ihrer kleinen Gruppe gestoßen. Die Eltern von Nick und Brian waren seit langen Jahren miteinander befreundet. Vor zwei Jahren war Brians Mutter gestorben. Sein Vater war bei einer großen Restaurantkette angestellt und musste oft weite Reisen unternehmen. Deshalb wohnte Brian im Augenblick bei Nick und seiner Familie, damit er ungestört die Schule besuchen konnte.

Zunächst war Addie eifersüchtig auf Brian gewesen, weil sie Angst gehabt hatte, dass Nicks Freundschaft mit Brian nicht mehr genug Raum für die Freundschaft mit ihr lassen würde. Aber Gott hatte so eine unvergleichliche Art, Probleme zu lösen. Und wie üblich hatte er das Problem besser gelöst, als sie sich das jemals hätte vorstellen können.

Addie war Christ und Brian ebenso. Sie hatte von Anfang an gespürt, dass irgendetwas an diesem Jungen anders war, aber diese Art von Neuigkeit war für Nick ein ziemlicher Schock gewesen. Nick hatte Addie immer als »religiöse Spinnerin« belächelt. Dass auch Brian ein solcher Spinner sein sollte, war mehr, als er vertragen konnte. Aber Brian war ein sehr guter Freund und sein stilles Zeugnis zahlte sich aus. Am Ende des Sommers nahm auch Nick Jesus Christus als seinen Erlöser an. Addie hatte damals gelernt, dass Gott genau wusste, was er tat, auch wenn sie nichts verstand. Brian war die Antwort auf ihre Gebete für Nick gewesen.

Nick Brady war vermutlich der beste Freund, den sie hatte, auch wenn er ein Junge war. Sie waren Nachbarn und Nick war der Erste gewesen, den sie kennengelernt hatte, nachdem ihre Familie hierher umgezogen war. Addie und Nick ähnelten sich in vielerlei Hinsicht. Beide waren impulsiv, hatten gern Spaß und schlugen manchmal über die Stränge. Addies Mutter meinte immer, ihre Schutzengel müssten ein Menge Überstunden machen, um sie aus Schwierigkeiten herauszuhalten, wenn sie beide zusammen waren.

Zusammen hatten sie ihre ältere Nachbarin Miss T. kennengelernt. Miss T. war eine brummige alte Dame, die gern Kinder um sich hatte. Aber Miss T. war arm und stand deshalb in Gefahr, ihr Haus zu verlieren. Dann aber machten Addie und Nick eine atemberaubende Entdeckung. Ein geheimes Zimmer voller kostbarer »Antiquitäten« und Miss T.s geheimnisvolle Vergangenheit hatten

den beiden einen aufregenden Sommer beschert. Das Beste daran war aber, dass Miss T. nun nie wieder finanzielle Probleme haben würde.

Als zu Beginn des Schuljahres Brian zu ihnen kam, bat Miss T. die beiden Kinder, ihr Geheimnis zu wahren. Die Kinder stimmten zu, und Addie war der Meinung, dass sie sich beide selbst übertroffen hatten, was ihre Verschwiegenheit anlangte. Aber schwierig war es schon, zumal Brian sich als absolut vertrauenswürdiger Freund erwiesen hatte. Glücklicherweise bemerkte Miss T. das auch, und so sprach sie mit Addies Eltern, die auch eingeweiht waren. Man fasste gemeinsam den Entschluss, Brian in alles einzuweihen.

Nun, und jetzt saßen sie alle gemeinsam vor dem Fernseher, um sich *Spione zu verkaufen* anzusehen. Addie fröstelte ein wenig vor Kälte, aber auch vor Aufregung. Was würde Brian sagen?

Die Namen *Tierny Bryce* und *Winston Rinehart* erschienen in verschnörkelten Lettern auf dem Bildschirm. Nick sah verstohlen zu Addie hinüber und lachte spitzbübisch. Sie lächelte ihn auch an, schüttelte aber gleichzeitig mit einem Blick auf Brian den Kopf.

Dieser Film war einer von Addies Lieblingsfilmen. Die Geschichte handelte von einem jungen Soldaten, der im Ersten Weltkrieg beauftragt wird, für sein Land zu spionieren. Den halben Film lang wird er verdächtigt, ein Doppelagent zu sein. Natürlich hat seine Liebste nicht eine Sekunde an seiner Lauterkeit gezweifelt und sie wartet geduldig auf seine Rückkehr aus dem Krieg.

In Europa bekommt der Soldat die gefährlichsten Aufträge. Immer, wenn er einen Auftrag erfolgreich abgeschlossen hat, schickt er eine Statue an seine Braut. Das ist seine Art, ihr mitzuteilen, dass er wohlauf ist. Die erste Statue ist die Figur eines jungen Soldaten, an dessen Schulter eine Fahnenstange mit der amerikanischen Flagge lehnt. Die zweite ist ein Soldat, der sich auf sein Gewehr stützt. Bald hat die junge Frau eine schöne Sammlung. Die letzte Statue, ein lächelnder Soldat, der seinen Hut schwenkt, erreicht sie per Eilboten am selben Tag, an dem sie vom Tod ihres Verlobten Nachricht erhält. Getötet in der ehrenvollen Ausübung seiner Pflicht. Im Nachhinein werden alle Verdächtigungen ausgeräumt und er ist nun ein Held.

Das traurige Gesicht der jungen Frau wird in der letzten Filmszene in Nahaufnahme gezeigt und ihre strahlend blauen Augen blicken geradewegs in die Kamera. Addie fröstelte wieder. *Obwohl viele Jahre vergangen sind, diese blauen Augen sind gleich geblieben*, musste sie sich eingestehen.

Die Kamera schwenkte auf die Statuensammlung, das Bild verblasste und der Abspann begann. Einen Augenblick lang herrschte Schweigen.

Schließlich sprach Miss T. »Und?«, fragte sie knapp. »Was meint ihr?«

Brian antwortete als Erster. »Ein bisschen kitschig, aber die Story war gut.«

»Genau«, stimmte Nick zu. »Ich frage mich, wieso sie so eine super Actiongeschichte mit all diesem Liebeskram ruinieren müssen.«

»Ich fand es sehr rührend«, sagte Addie. Sie war den Tränen nah gewesen, als am Ende die Nachricht vom Tod des Soldaten kam. Sie war froh, dass Nick nicht bemerkt hatte, wie sie sich verstohlen ihre Augen abtupfte. Die Hänseleien hätten kein Ende gehabt.

»Die Braut schien nicht besonders geschockt zu sein«, sagte Brian trocken. »Sie hat noch nicht einmal geweint, als sie von seinem Tod erfuhr.«

»Sie versuchte, tapfer zu sein«, erklärte Addie sofort. Sie warf Miss T. einen schnellen Blick zu. Die alte Dame sah finster zu Brian hinüber.

»Vergesst tapfer«, sagte er. Seine dunkelbraunen Augen zwinkerten fröhlich, als er lächelnd zu Miss T. hinüberschaute. »Das nächste Mal sollten Sie es mit ein paar Tränen versuchen«, sagte er zu der älteren Dame. »Das haut sie alle um.«



Tierny Bryce

Miss T. saß da, gespannt wie ein Flitzebogen. Man hörte ein lautes *Hmpf* und sie schüttelte den Kopf.

»Das nächste Mal? Es wird ganz sicher kein nächstes Mal geben«, sagte sie in entschiedenem Ton.

Nick lief rot an. »Wie, äh, bist du drauf gekommen?«, stotterte er. »Addie und ich haben doch nie ein Wort gesagt.«

»*Addie* hat nie ein Wort gesagt«, korrigierte Brian ihn. »Du hast oft etwas verraten. Nichts Wichtiges eigentlich«, beeilte er sich hinzuzufügen, als er sah, dass Miss T. Nick scharf ansah. »Addie hat ihn immer gebremst, ehe er zu viel verraten konnte. Sie hat dann immer *das* gemacht.« Er zog sein Gesicht in ernste Falten, schüttelte den Kopf und nickte unmerklich in Richtung einer unsichtbaren Person.

Nick brach in lautes Lachen aus und jetzt war Addie an der Reihe, rot zu werden. Sie war verlegen: »Ich habe nie bemerkt, dass du etwas davon mitbekommen hast. Und außerdem glaube ich einfach nicht, dass du die ganze Zeit

gewusst hast, dass Miss T. Tierny Bryce ist, und nichts gesagt hast!«

»Ich wusste bis heute nicht, *wer* sie ist«, versicherte Brian, »aber ich wusste, dass sie irgendjemand Bekanntes sein musste.«

»Was hat uns denn verraten?«, wollte Nick wissen.

»Hast du Miss T.s leuchtend blaue Augen erkannt?«, fragte Addie und schickte ein keckes Lächeln hinüber zu der alten Dame.

»Nö«, gab Brian zur Antwort. »Die Schauspielerin kam mir bekannt vor, aber ich wusste nicht, dass es Miss T. ist. Erst als ich die Statue gesehen habe, fiel bei mir der Groschen.«

»Welche Statue?«, fragten Addie und Nick im Chor.

Miss T. lächelte. »Sie haben eine sehr scharfe Beobachtungsgabe, Mr Dennison«, sagte sie amüsiert zu Brian.

»Welche Statue?«, wiederholte Nick.

Brian schaute Miss T. an und sagte nichts. Sie stand auf und ging hinüber zu der großen chinesischen Vitrine aus Walnussholz, die an der Ostwand des Zimmers ihren Platz hatte.

»Diese Statue«, sagte sie, öffnete die gebogene Glas-tür und griff vorsichtig in den hinteren Teil der Vitrine. Langsam schwenkte ihre Hand über eine Sammlung alter Rasierschalen. Zum Vorschein kam die Statue eines Soldaten, der seinen Hut über dem Kopf schwenkt. Sachte strich sie mit den Fingern über das Standbild.

Addie sprang auf, um das Stück zu begutachten, und Nick folgte ihr auf den Fersen.

»Was ist das?«, wollte Addie wissen. Sie hatte die Statue umgedreht. Unter der Fußplatte waren die Buchstaben KR eingraviert.

»Wahrscheinlich die Initialen des Bildhauers«, sagte Miss T. »Diese Statuen sind alle Originale. Sie wurden extra für *Spione zu verkaufen* hergestellt.«

»Ich dachte, Sie hätten alles an Russ verkauft«, rief Nick erstaunt.

»Nicht alles«, gab Miss T. zu. »*Spione zu verkaufen* war mein Lieblingsfilm. Ich beschloss, nicht alles wegzugeben, und so behielt ich diese Statue.«

Brian hob die Hand. »Kurze Pause bitte. Wer ist Russ und was bedeutet *alles*?«

»Russ ist der Mann, der Miss T. geholfen hat, die Sachen zu verkaufen ...«, begann Addie eine Erklärung.

»*Alles* sind die ganzen Filmrequisiten, die Miss T. aufbewahrt hatte ...«, wurde sie von Nick unterbrochen.

Miss T. klatschte laut in die Hände und beide Kinder brachen ab. »Da es ja meine Geschichte ist, sollte nicht ich sie erzählen?«, fragte sie.

Nick seufzte enttäuscht, aber Addie nickte. »Das ist fair«, stimmte sie zu.

»Vielen Dank.« Miss T. holte tief Luft und begann.

»Tierny Bryce war vor fünfundvierzig Jahren mein Künstlername. Winston Rinehart war mein Filmpartner und Rinehart und Bryce wurden ein ziemlich bekanntes Paar. Wir drehten einige Filme zusammen. *Spione zu verkaufen* war der erfolgreichste.

Aber ich hasste das Leben in Hollywood. Viel zu viel

Show und Glamour, keinerlei Privatsphäre. Ich wurde immer unglücklicher, besonders als die Produktionsfirma darauf bestand, dass Winston und ich eine private Romanze inszenieren sollten.

Eines Abends war ich völlig aufgewühlt bei dem Gedanken, in welche Richtung mein Leben zu laufen drohte, dass ich mit vollkommen überhöhter Geschwindigkeit nach Hause fuhr. In einer Kurve kam der Wagen von der Straße ab, rutschte eine Böschung hinunter und landete in einem See. Ich war nicht verletzt und schaffte es, mich aus dem Wagen zu befreien. Plötzlich erschien mir das als die einmalige Gelegenheit, aus meinem Hollywoodleben auszusteigen.

Ein Freund half mir am nächsten Morgen in aller Frühe, die Stadt zu verlassen. Die Leiche von Tierny Bryce wurde in dem See niemals gefunden. Ich zog mit meiner Schwester in dieses Haus. Fünfundvierzig Jahre lebten wir hier in Frieden.

Dann kamen diese beiden«, sie hob mit Blick auf Addie und Nick eine Augenbraue, »und fingen an, hier herumzuschnüffeln. Sie entdeckten mein Geheimnis. Meine finanzielle Lage war ziemlich schlecht, und so überzeugten sie mich davon, die Requisiten zu verkaufen, die ich aus der Filmzeit aufgehoben hatte. Ein Mann namens Russ Krueger verkaufte sie für eine ziemliche Summe an ein New Yorker Museum. Dadurch konnte ich mein Haus behalten und habe genug für ein angenehmes Leben.«

Brian sah sich in dem sehr gediegen möblierten Raum um. »Das erklärt vieles, Amy eingeschlossen.« Amy war bei Miss T. als Hausdame angestellt.

Nick runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. »Als das alles passierte, war es viel aufregender«, protestierte er. »Sie haben all die wichtigen Sachen weggelassen, wie wir Russ kennengelernt haben zum Beispiel, wie wir das geheime Zimmer entdeckten, wie wir mit Winston Rinehart zusammentrafen und ...«

»Welches geheime Zimmer?«, unterbrach ihn Brian. »Ihr habt Winston Rinehart *getroffen*?«

Addie lachte und nickte. »Das war toll! Wir hätten dir das alles liebend gerne erzählt, aber wir wussten, dass wir damit warten mussten, bis Miss T. dazu bereit war.«

Schüchtern lächelte Brian Miss T. an. »Danke«, sagte er leise.

»Hmpf«, machte Miss T. wieder. Dann klopfte sie ihm auf die Schulter. »Du hast dich immer mehr als sehr vertrauenswürdiger Junge erwiesen, Mr Dennison. Ich bin froh, dich zu kennen.«

Wenn Miss T. so etwas sagte, war das ein ganz dickes Kompliment und keiner wusste so recht, was er sagen sollte. Brian musste husten und damit war das verlegene Schweigen beendet.

»Also, was für ein geheimes Zimmer?«, wiederholte er.

Miss T. musste lachen. »Ach, das ist ein vollkommen verdrecktes Zimmer. Seit Mr Krueger alle Sachen herunterholte, um sie zu verkaufen, war ich nicht mehr da oben. Ich habe auch noch kein bisschen aufgeräumt und sauber gemacht.«

»Das macht uns nichts aus«, sagte Nick. »Können wir Brian das Zimmer zeigen?«

»Bitte, bitte, bitte, bitte«, unterstützte Addie ihn.

»Natürlich könnt ihr euch dort oben umsehen.« Miss T. lächelte. »Ich habe nichts mehr zu verbergen.« Sie griff nach der Fernbedienung des Videorecorders und drückte auf den Rückspulknopf. »Du wirst noch sehen, wie ich lernen werde, mit diesem Apparat umzugehen, Mr Brady. Merk dir meine Worte!«

Nick verdrehte die Augen. »Jeder kann auf den Rückspulknopf drücken«, brummelte er.

Miss T. klopfte ihm sacht mit der Fernbedienung auf die Haare. »Ich bin aber nicht bloß jeder«, sagte sie. »So, nun geht schon und schaut euch das Zimmer an! Ich werde mich schon mal um das Abendessen kümmern. Amy hat den ganzen Nachmittag im Garten Laub geharkt. Sie ist sicher müde.«

Addie führte den Zug an, als die Kinder auf die Diele traten. Sobald sie außer Sichtweite waren, rannten sie zum Treppenaufgang. Sie veranstaltete mit Nick ein Wettrennen hinauf zum Dachboden und die drei Kinder polterten geräuschvoll zwei lange Treppen hinauf. Nick kam als Erster oben an und riss schwungvoll die schwere Eichentür auf.

Der Dachboden war noch viel schmutziger, als Nick und Addie ihn von ihrem letzten Besuch in Erinnerung hatten. Jetzt während der Erntezeit draußen war hier alles mit einer gleichmäßigen grauen Staubschicht bedeckt. Nick nieste.

»Alles total verdreckt«, stellte Addie fest.

Der Dachboden nahm die ganze Breite des Hauses ein und war leer, bis auf ein paar Säcke und eine alte Truhe,

die unter einem Fenster stand. Brian sah sich enttäuscht um.

»Ich hatte etwas anderes erwartet«, war alles, was er sagte.

»Na klar«, sagte Nick. »Das hier ist ja auch noch nicht das geheime Zimmer.«

Jetzt war Brian verwirrt. »Ist es nicht? Gibt es noch ein Stockwerk?« Er sah sich nach einer Treppe um.

»Nö.« Addie und Nick beobachteten gespannt ihren Freund, ob er wohl in der Lage sein würde, das Rätsel zu lösen. Er enttäuschte sie nicht.

»Dann muss es eine Geheimtür geben«, sagte er aufgeregt und untersuchte sofort die Wände und den Fußboden nach einem versteckten Durchlass. Nach wenigen Minuten war er über und über mit Staub bedeckt, aber noch lange nicht bereit aufzugeben.

»Okay, gebt mir einen Tipp«, gab er sich schließlich geschlagen.

»Was stimmt hier nicht?«, begann Addie zu fragen. »Was fehlt?«

»Wie soll ich das denn wissen?«, antwortete er. »Ich war schließlich noch nie hier oben ...« Plötzlich hielt er inne und starrte wie gebannt auf die Westwand. Dann schaut er nach hinten und die beiden Seitenwände des Raumes an. »Da drüben müsste eigentlich ein Fenster sein«, sagte er und zeigte auf die solide Wand.

Addie nickte und Brian begann mit erwachtem Eifer, fieberhaft die Wand abzusuchen. Schnell fand er den verräterischen Spalt und begann zu drücken und zu ziehen.

Am Ende kratzte er mit den Fingernägeln an der Wand herum.

Nick musste lachen angesichts der aufgeregten Ungeduld, die sein Freund an den Tag legte. Er kannte Brian sonst nur ruhig und überlegt. »Ich krieg das Ding auch nicht auf, Brian. Addie muss das machen.«

Brian gab auf und trat einen Schritt zurück. Addie drückte vorsichtig auf die verborgene Feder. Die Tür gab nach und schob sich etwas nach hinten. Sie schob die Hand in den schmalen Spalt, der nun zu sehen war. Mit lautem Quietschen schwang die Tür zur Seite und Addie ließ ihre Freunde eintreten.

Der glückliche Ausdruck auf Brians Gesicht wich ungläubigem Staunen. Nick fielen fast die Augen aus dem Kopf, und Addie spürte, wie ihr ein Schauer über den Rücken lief und sie eine Gänsehaut bekam. Was war hier los? Sie wirbelte herum und blinzelte über Brians Schulter. Was sie sah, ließ ihr den Atem stocken.



Ungewöhnliche Gäste

Addie starrte in ein maskiertes Gesicht. Große braune Augen sahen sie ungläubig und verschlafen an. Addie gluckste voller Begeisterung, als der Waschbär sich aufsetzte und sich mit einer Vorderpfote die Nase rieb. Vier weitere Waschbären saßen zusammen in einem angeknabberten Pappkarton.

»Bewegt euch nicht ruckartig, sonst verscheuchen wir sie«, flüsterte Brian. Aber schon diese leisen Worte genügten, um die Tiere in die Flucht zu schlagen. Der unterste Waschbär boxte sich den Weg nach oben frei, sodass zwei andere aus dem Karton purzelten und vor den Füßen der Kinder landeten. Addie quiekte und sprang zurück, aber Nick bückte sich und wollte einen streicheln. Ohne Vorwarnung schoss der größte Waschbär plötzlich aus dem Karton.

»Meine Güte!«, rief Nick, sprang zurück und schob Brian schnell aus der Tür. Addie hatte vorher schon eilends den Rückzug angetreten und wartete nun darauf, die Tür hinter ihnen zuzuschieben. Atemlos und stocksteif standen alle drei da, bevor sie in schallendes Gelächter ausbrachen.

»Wie konnten die da überhaupt reinkommen?«, stieß Addie schließlich völlig außer Atem hervor.

»Wer weiß?« Nick hob die Schultern. »Wahrscheinlich ist im Dach irgendwo ein Loch.«

Brian nickte. »Könnte sein. Kommt, wir schauen noch mal nach, ob sie jetzt weg sind.«

Addie hatte die Tür nicht ganz zugezogen und Brian steckte einen Finger in den winzigen Spalt und schob die Tür einige Zentimeter auf. Er warf einen Blick in das geheime Zimmer, drückte die Tür weiter zur Seite und deutete wortlos auf die Szene, die sich ihnen bot. Zwischen den Dachbalken konnten die Kinder gerade noch die buschige Schwanzspitze des letzten Waschbären in einem dunklen Loch verschwinden sehen.

»Der große, der so gefaucht hat, das war die Mutter«, meinte Brian.

»Die waren alle groß«, rief Addie.

Brian nickte. »Sie futtern sich eine Menge Speck an und das Fell wird dichter. Der Winter steht vor der Tür.«

»Woher weißt du, dass das nicht der Vater war?«, wollte Nick wissen. »Der war ja riesig! Zu groß für ein Weibchen.«

Brian schüttelte den Kopf. »Die Männchen bleiben nicht bei ihrer Familie. Die Verantwortung für das Aufziehen der Jungen hat ganz allein das Weibchen.«

»Das waren Junge?« Addie konnte es nicht glauben.

»Na ja, Junge ist ein dehnbarer Begriff. Zumindest waren es ihre Kinder, und sie war bereit, sie zu verteidigen. Wobei ich auch der Meinung bin, dass sie sich in dem Alter schon ganz gut selbst verteidigen können.«

Die Kinder gingen zurück in das Zimmer und fing an sich umzusehen. Obwohl all die Filmrequisiten nicht mehr da waren, standen doch noch eine Reihe von Schachteln und Koffern herum. Kleiderbügel und zusammengeknülltes Zellophan lagen überall verstreut. Das Zeitungspapier, das als Schutz für Miss T.s Schätze gedient hatte, lag jetzt zerrissen auf dem Fußboden. Abgefressene und noch intakte Maiskolben waren überall verteilt.

»Sie hatten sich auf jeden Fall gemütlich eingerichtet«, sagte Nick trocken. »Was für ein Durcheinander!«

»Kommt, wir sagen Miss T. Bescheid«, schlug Addie vor.

Die drei Kinder polterten die Treppe hinunter und stürmten in die Küche. Miss T. stand an der Spüle. Sie drehte sich mit gerunzelter Stirn um und sah nach den Verursachern des Radaus.

»Als ob eine Herde Elefanten die Treppe herunterkommt!«, rief sie. »Was um alles in der Welt ist los?«

»Waschbären!«, verkündete Nick. »Auf Ihrem Dachboden lebt eine ganze Familie.«

Addie hörte gerade noch, was Nick sagte, denn sie kam erst jetzt von der Terrasse in die Küche. Zustimmend nickte sie. »Ich habe sie gerade noch einmal gesehen. Sie sind an dem großen Ahornbaum neben dem Haus heruntergeklettert«, erzählte sie. »Eine Mutter mit vier Jungen – großen Jungen!«

Miss T. trocknete sich die Hände an einem Geschirrtuch ab. »Dann haben es diese Burschen doch tatsächlich

geschafft, ins Haus zu kommen. *Das* ist mir allerdings noch nie passiert.«

»Hatten Sie denn schon andere Probleme?«

»Allerdings«, sagte Miss T. »In den letzten fünfundvierzig Jahren ist es mir jedes Jahr immer wieder passiert, dass Waschbären meine Mülltonne umwarfen und ausleerten.«

»Warum stellen Sie Ihre Mülltonne nicht einfach ins Gartenhaus?«, fragte Brian mit verdutztem Gesichtsausdruck.

Miss T. winkte lachend ab. »Irgendwie mag ich diese kleinen Burschen«, gab sie zu und alle drei Kinder brachen in schallendes Gelächter aus. Auch Amy musste lachen. »Es macht einen Riesenspaß sie zu beobachten. Aber kommt ihnen bloß nicht zu nahe«, sagte sie mit warnender Stimme. »Sie beißen, wenn sie sich angegriffen fühlen.«

Nick grinste verlegen. »Tja, das Gefühl hatten wir auch schon.«

Sie stiegen alle zusammen noch einmal die Treppen zum Dachboden hinauf und Miss T. begutachtete die Schäden. »Na ja, es könnte schlimmer sein.« Sie runzelte die Stirn. »Ich verstehe nur nicht, warum sie früher nie ins Haus gekommen sind.«

Amy schnippte plötzlich mit den Fingern. »Die Dachdecker sind mit den Abschlüssen auf dieser Dachseite noch nicht ganz fertig.«

Miss T. nickte. »Wir werden sie am Montag sofort anrufen. Wir werden hier aufräumen, wenn alles fertig ist. Dann müssen wir nicht doppelt aufräumen, nur für den Fall, dass unsere Freunde heute Abend wiederkommen.«

In Addies Kopf hatte sich ein Gedanke festgesetzt. Jetzt platzte sie damit heraus: »Wir würden Ihnen gerne beim Saubermachen helfen, Miss T.« Sie sah, wie Nicks Mund hinter Miss T.s Rücken ein lautloses »Würden wir?« formte. Sie beachtete das aber nicht. »Meinen Sie, wir könnten den Raum als geheimen Clubraum nutzen, wenn wir fertig sind?«

Nicks Augen wurden kugelrund vor Verwunderung, Brian grinste und Miss T. tauschte einen amüsierten Blick mit Amy.

»Ehrlich gesagt, Liebes, ich bin erstaunt, dass du nicht schon früher danach gefragt hast«, antwortete Miss T. »Ich war schon immer der Meinung, dass dieser Raum hervorragend zum Spielen geeignet ist.«

»Super!«, rief Nick.

»Danke, Miss T.«, sagte Brian.

»Wir fangen mit dem Saubermachen nächste Woche an, wenn die Dachabschlüsse fertig sind«, schlug Miss T. vor. »Ich habe auch noch Farbe übrig, wenn ihr die Wände streichen möchtet. Außerdem werde ich den Heizungsmann anrufen, damit er die Leitungen bis hierher verlegt. Ich hatte zwar vor Jahren alles abbauen lassen, aber wenn ihr vorhabt, euch hier oft aufzuhalten, dann braucht ihr eine Heizung.«

»Gibt es Strom?«, wollte Brian wissen.

»Welche Farbe sollen wir nehmen?«, fragte Addie.

»Dürfen wir auch Möbel nach oben bringen?«, schob Nick noch ein.

»Ja. Dürft ihr aussuchen. Zu drittens: Ja.« Kurz und bündig wurden alle drei Fragen beantwortet. »So, und jetzt

werde ich mich wieder ums Abendessen kümmern«, sagte Miss T. und verließ das Zimmer. Amy folgte ihr. »Überlegt euch, wie ihr alles haben möchtet«, wandte sie sich noch einmal um, »dann bestelle ich am Montag gleich die Farbe.«

Die Kinder sahen noch hinter den beiden Frauen her, bis sie außer Sichtweite waren, und redeten dann schlagartig alle durcheinander.

»Blau – wir müssen unbedingt blau nehmen. Ich liiiebe blau ...«

»Ich habe zu Hause stapelweise Poster, die ich wegen meiner Mutter nicht aufhängen darf. Wir könnten die *Chicago Bears* an eine Wand hängen und ...«

»Die Ecke da ist ideal für meinen Computer. Deine Mama lässt mich den Computer ja wegen Jesse Kate nicht aufstellen ...«

Plötzlich merkten sie, dass alle durcheinander sprachen, schwiegen wie auf Kommando und sahen sich nur an. Dann ergriff Addie als Erste das Wort.

»Ich habe *keine* Lust, überall die *Chicago Bears* hängen zu haben.«

»Na und? *Ich* will keine blauen Wände.«

Addie und Nick funkelten sich feindselig an und Brian hob die Hand. »Können wir uns wenigstens auf meinen Computer einigen?«, fragte er.

»Darüber reden wir noch«, sagte Nick, der immer noch Addie fixierte. »Nächste Woche können wir sowieso nicht allzu viel erledigen, weil ich jeden Tag nach der Schule Footballtraining habe.«

»So?«, fragte Addie.

»Ihr könnt nicht einfach ohne mich anfangen!«, protestierte er.

Addie und Brian schauten sich an. »Also, hör mal, Nick«, fing Brian an.

»Ich sagte, das könnt ihr nicht machen!« Nick stand breitbeinig mit verschränkten Armen da. Er war klar zum Gefecht.

»Und warum nicht?«, fragte Addie verärgert. »Denkst du, alle Räder stehen still, nur weil du Footballtraining hast?«

»Das wäre nicht fair!«

Brian versuchte zu vermitteln: »Wir würden ewig lange brauchen, wenn wir nur an Samstagen arbeiten.« Sein Argument war logisch.

»Aber ... ich ... ihr könnt doch nicht ...« Nick suchte verzweifelt nach einem treffenden Argument und gab schließlich auf. »Also gut«, sagte er noch kurz. »Fangt ruhig ohne mich an. Streicht das doofe Zimmer blau und stellt deinen Computer auf!«

Er drehte sich auf dem Absatz um und stürmte die Treppen hinunter.

Essensschlacht



Addie und Brian blieben schweigend sitzen, während Nicks wütendes Stampfen immer leiser wurde. Tief unten hörten sie den entfernten Knall der Hintertür.

Addie beugte sich vor, um eine alte Papiertüte aufzuheben. Sie öffnete die Tüte und begann, alte Maiskolben aufzusammeln. Der Staub kitzelte sie in der Nase und sie musste niesen. Brian ging zum Westfenster hinüber und sah hinunter auf die Felder ringsum.

»Und was sollen wir jetzt machen?«, fragte er leise.

Addie seufzte. »Keine Ahnung. Ich wünschte, Nick hätte nie mit dem Footballtraining angefangen.«

Brian nickte. »Zumal er gar nicht so furchtbar gerne Football spielt.«

Addie kickte erst einen, dann den zweiten und schließlich einen dritten Maiskolben quer durchs Zimmer. »Manchmal werde ich einfach nicht schlau aus ihm. Warum denkt er, dass er überall mitmachen muss? Hat er dir auch erzählt, dass er bei dem Theaterstück nächste

Woche eine Rolle haben möchte? Und in die Biologie-AG will er auch noch unbedingt.«

»Na ja, ich denke, dass es ziemlich schwierig für Nick ist, in einer neuen Schule Fuß zu fassen«, gab Brian zu bedenken. Du und ich, wir sind ans Umziehen gewöhnt, aber Nick nicht. Er war bis jetzt noch nie ›der Neue‹ an einer Schule. Wenn er überall mitmacht, fühlt er sich als Teil der Gruppe.«

»Warum muss er denn in irgendeiner Gruppe sein?«, grummelte Addie. »Er gehört doch schon zu uns.«

Brian zuckte die Schultern. »Das reicht ihm halt nicht.« Er machte eine kurze Pause. »Außerdem, in die Bio-AG würde ich auch gerne gehen.«

Addie lächelte dünn. »Weiß ich. Ich hatte auch schon dran gedacht, mich für das Theaterstück zu bewerben.« Das Lächeln verflüchtigte sich. »Aber ich mache das, weil ich Theater mag. Und du möchtest in die Bio-AG, weil du Biologie magst. Wir wollen nicht nur – na ja, irgendwie Eindruck schinden.«

»Ich bin ziemlich sicher, Nick weiß nicht, dass er versucht, Eindruck zu schinden, Addie. Er versucht nur, sich bestmöglich anzupassen.«

Addie schüttelte den Kopf. »Ist dir schon aufgefallen, wie sich manche Jungs aus diesem Footballteam auf-führen? Ich glaube, das ist keine so gute Idee, sich an *die* Gruppe anzupassen.«

»Vermutlich nicht«, stimmte Brian ihr zu. »Aber du hast Eltern, die Christen sind, und sie weisen dich auf solche Dinge hin. Und mein Dad hat mir beigebracht, meine

eigene Meinung zu vertreten und mich nicht der Masse anzuschließen. Nicks Eltern sehen diese Dinge offensichtlich anders.«

»Das kannst du allerdings laut sagen!« Obwohl Nick sich kürzlich für ein Leben mit Jesus Christus entschieden hatte, standen seine Eltern dem christlichen Glauben eher fern. Addie konnte sich noch sehr gut an Mr Bradys Reaktion auf den damaligen Bericht seines Sohnes erinnern.

»Du hast was?«, brüllte sein Vater.

»Ich habe Jesus Christus angenommen«, wiederholte Nick leise.

»Was soll das heißen?«, fragte Mr Brady seine Frau. »Was soll das heißen?«, wandte er sich wieder an seinen Sohn. »Du bist als Kind getauft worden. Was brauchst du denn sonst noch?«

»Liebling«, schaltete sich Mrs Brady ein, »ich denke, dass Nick jetzt die Wichtigkeit dieser, äh, ... Dinge ... nun ja ... richtig einschätzt, verstehst du?«

»Nein, verstehe ich nicht!«, brüllte sein Vater wieder. »Was schätzt er denn jetzt anders ein als vorher?«

Nick schluckte hart an dem Kloß in seinem Hals. »Äh, weißt du Dad ...«

»Ich meine es ernst.« Mr Brady beharrte auf seinem Standpunkt. »Was soll das bedeuten, ›Jesus Christus annehmen?«

Nick holte tief Luft. »Es bedeutet, dass ich weiß, dass meine Sünden vergeben sind, weil Jesus dafür gestorben ist, und ... und jetzt will ich Gott gehorsam sein und ... und beten«, beendete Nick seine Ausführungen triumphierend.

Addie war beeindruckt. Für einen ganz neuen Christen war das eine Supererklärung gewesen.

»Was soll das heißen, *Gott* gehorsam sein?«, wollte Nicks Vater wissen.

Jetzt übernahm Brian das Reden: »Nun, *Gott* möchte natürlich, dass wir auch unseren Eltern gehorchen«, führte er aus. »Er wird kaum jemals etwas verlangen, das unsere Eltern ... nicht ... gutheißen können.« Am Ende wurde seine Stimme immer leiser.

»Kaum jemals?«

Jetzt schluckte Brian an einem Kloß. »Kaum. Jemals.«

Mr Brady warf seiner Frau einen vielsagenden Blick zu. »Habe ich dir doch gleich gesagt, dass die Kirche ihnen irgendwelche Flausen in den Kopf setzen würde«, murmelte er. Zu Nick sagte er: »Okay, gehorche *Gott*, wenn du unbedingt willst, aber gehorche mir ohne Wenn und Aber! Meinetwegen kannst du auch beten. Aber lass dich von niemandem dabei erwischen!«

»Addie?« Amy stand draußen im Flur und ihre leise Stimme holte Addie aus ihren Gedanken zurück in die Wirklichkeit. »Ist alles in Ordnung?«

Addie schüttelte den Kopf, und Amy seufzte. »Das hatte ich befürchtet«, sagte sie. »Nick schien sehr wütend zu sein, als er ging.«

»Nick ist im Footballteam, und er will nicht, dass wir ohne ihn hierher kommen, wenn er Training hat«, erklärte Brian.

Amy runzelte die Stirn. »Wie oft hat er denn Training?«

»Jeden Tag«, sagte Addie. »Er mag Football überhaupt nicht so besonders. Er ist nur in das Team eingetreten, damit die anderen Notiz von ihm nehmen.«

Amy nickte. »Ich verstehe. Dann müssen wir beten und den Herrn bitten, uns zu zeigen, wie wir Nick helfen können.«

Addie und Brian sahen sich verlegen an. Dann schlossen beide die Augen, während Amy ein Gebet sprach: »Herr, wir sehen, dass Nick es schwer hat, sich in der neuen Schule zurechtzufinden. Ich bitte für Addie und Brian um Weisheit, die sie brauchen, um Nick in dieser schwierigen Zeit zu unterstützen. Schenke ihnen Einfühlungsvermögen für ihren Freund und zeige ihnen eine Lösung, mit der alle Seiten zufrieden sein können. Danke, Herr. In Jesu Namen, Amen.«

»Amen«, sagte Brian leise.

»Amen«, kam es widerstrebend von Addie. Sie wollte ja auf Nicks Probleme Rücksicht nehmen, aber was wurde aus ihren Wünschen und aus Brians? Sie hoffte jedenfalls, dass Gott von ihnen nicht erwartete, nur noch zu tun, was Nick wollte, bloß weil er ein ganz neuer Christ war.

Brian und Addie schlossen die Tür zu dem geheimen Zimmer und verließen Miss T.s Haus. Als sie um die Ecke bogen und auf Nicks Haus zuliefen, konnten sie ihn sehen, wie er auf dem Vorplatz mit dem Fahrrad Kreise drehte. Er wartete auf sie. Sie gingen still zu ihm hin und er begrüßte sie mit einem reuevollen Lächeln.

»Tut mir leid«, sagte er sofort. »Ich bin wohl ziemlich egoistisch. Ich sollte euch nicht davon abhalten, zu Miss T.

zu gehen, nur weil ich keine Zeit habe. Das ist halt eins der Dinge, auf die ich verzichten muss, wenn ich im Footballteam sein will. Der Trainer sagte, man muss bereit sein, eine Menge Opfer zu bringen, wenn man ein guter Spieler werden will.«

Addie fand es nicht so toll, dass sie und ihre Freundschaft zu den Opfern gehören sollten, die gebracht werden mussten, aber sie sagte nichts. Brian klopfte seinem Freund auf den Rücken.

»Danke, Nick«, rief er. »Vielleicht kannst du ja nach dem Training noch ein Weilchen vorbeikommen. Du bist doch um halb fünf zu Hause, richtig?«

Zustimmendes Nicken bei Nick. »Eine halbe Stunde kann ich dann ungefähr noch helfen, jedenfalls bevor es noch früher dunkel wird.« Er musste plötzlich lachen. »Ich weiß gar nicht, warum ich eigentlich etwas dagegen hatte, dass ihr zwei die Arbeit allein macht!«

»Ich hatte schon überlegt, wie lange es wohl noch dauern würde, bis du auf diesen Gedanken kommst«, versetzte Addie trocken.

Sie unterhielten sich noch ein paar Minuten, dann machte sich Addie auf den Weg nach Hause. Nick und Brian gingen ins Haus.

Am nächsten Montag setzten sich alle drei Kinder gemeinsam zum Mittagessen in die Cafeteria. Nick nahm einen riesigen Bissen von seinem Käsebrot und fing mit vollem Mund an zu reden.

»Hm, ihr wollt also heute ssu Miss T.?«

»Nick«, rief Addie entsetzt, als fast ein Brocken aus seinem Mund purzelte.

»Hä?« Er lachte und ein Stückchen Käse fiel aus seinem Mund auf den Teller. Verschiedene andere Kinder lachten und Nick grinste, wobei immer mehr Brot und Käse zu sehen war. Er kaute mit offenem Mund langsam und mit voller Absicht.

Addie zog eine Grimasse und kümmerte sich nicht weiter um ihn. Brian verdrehte nur die Augen.

Mit der Zeit schlossen sich noch einige andere Jungs der »geschmacklos-essen-Vorstellung« an und man hörte Gelächter, Witze und plumpe Kommentare.

»He, Brady, nimm das hier!« Tony Knight, einer von Nicks Footballkumpels, warf eine kalte Pommes zu Nick und traf ihn am Kopf.

»Hör auf, Knight!«, rief Nick und schmiss die Fritte zurück. Bald flogen die Pommes von allen Seiten und Addie nahm ihr Tablett und lief schnell zur Tür. Brian und einige andere Kinder folgten ihr auf den Fersen und so wären sie beinahe mit Mr Beland zusammengestoßen, dem stellvertretenden Schulleiter.

»Okay!«, schrie Mr Beland. »Knight, Colby, Johnson, Acker und ... und du«, er stockte und zeigte auf Nick. »In mein Büro, und zwar unverzüglich!« Er blickte in die Runde und verließ eine schockierte und schweigende Cafeteria.

Das Schweigen dauerte nur wenige Sekunden. »Ab und los, Knight«, sagte Jared Acker. Eine letzte Fritte flog durch die Luft an Tonys Kopf vorbei.

»Brady hat damit angefangen«, gab der scharf zurück.

»Genau, Brady war's«, hörte man jetzt mehrere Stimmen, und Jared fing an, gegen Nicks Arm zu boxen. Die fünf Jungen verließen mit lautem Palaver vereint die Cafeteria. Am Ausgang kamen sie an Addie und Brian vorbei, und Tony grinste Addie spöttisch an.

»Addie, würdest du für uns beten?«, bat er mit dramatischer Stimme, und alle, die in der Nähe waren, brachen in lautes Gelächter aus.

Addie ging nicht auf die Bemerkung ein und so machte Tony weiter: »Warum veranstaltest du mit Nick und Brian, dem Superhirn, nicht ein Gebetstreffen? Bittet Gott, uns von unseren Sünden zu erlösen!« Er sprach mit übertrieben salbungsvoller Stimme, wie man es von einigen Fernsehevangelisten kannte. Ein Chor von »Amen« und lautes Gelächter schloss sich an.

Jetzt war Tony in seinem Element. Er ließ sich auf die Knie fallen und griff nach Nicks Hand. »Biiiiitte, biiiiitte, Bruder Brady, betet für mich!«

Nick schüttelte seinen Freund ab, machte aber schnell das Zeichen des Kreuzes über seiner Stirn und Tony rief: »O daaanke, daanke Bruder Brady, ich bin erlöst!«

Das Gelächter war den ganzen Gang hinunter zu hören. Nick drehte sich geflissentlich nicht um. Er wollte Addie und Brian nicht ansehen, aber sein Nacken war knallrot angelaufen.

Addie war so wütend, dass sie sich kaum zurückhalten konnte. »Wie konnte er nur so etwas tun!«, schäumte sie.

»Addie«, begann Brian ganz ruhig.

»Er ist nicht die Spur anders als die!« Addie spuckte die Worte förmlich aus und jetzt schoss Brian zurück.

»Hör auf damit, Addie!«

Der scharfe Ton war neu für Addie und sie presste die Lippen zusammen, damit nicht doch etwas hindurchschlüpfen konnte.

»Drück auch mal ein Auge zu!«, fuhr Brian in normalem Tonfall fort. »Wir machen alle irgendwann mal Blödsinn. Warum sollte Nick da eine Ausnahme sein? Verlang du nicht mehr von ihm als Gott.«

»Aaach du«, murmelte sie frustriert vor sich hin und stopfte die Reste ihres Mittagessens in den Müllbehälter. »Du bist einfach ... einfach zu versöhnlich!« Sie knallte ihr Tablett auf die Ablage und ließ Brian einfach stehen. Das Scheinheilige in ihren eigenen Worten hallte in ihren Ohren wider, aber das war ihr in diesem Augenblick völlig egal.

»Ist sie jetzt am Leben?«



Addie saß im Schulbus in der allerletzten Reihe und hatte die Nase an die schmutzige Scheibe gepresst. Sie starrte nach draußen auf den wimmelnden Schulparkplatz. Auf der anderen Seite stiegen Nick und ein halbes Dutzend andere Jungen gerade in den grauen Kleinbus, der sie zum Footballtraining auf den Gemeindesportplatz bringen würde.

Jemand ließ sich in den Sitz vor ihr fallen. Addie wusste, dass es Brian war, aber sie schaute nicht hoch. Sie beobachtete den grauen Kleinbus, bis er in der Ferne verschwand. Dann rührte der Motor des Schulbusses auf und sie zockelten langsam an der Schule vorbei auf die Straße. Jetzt setzte sie sich gerade hin und sah Brian ins Gesicht. Seine braunen Augen sahen sie verwirrt und auch besorgt an.

»Willst du mich auf dem ganzen Heimweg links liegen lassen?«, fragte er geradeheraus.

»Nein, natürlich nicht«, seufzte Addie. »Tut mir leid, dass ich heute so gemein gewesen bin, Brian. Ich bin bloß

total durcheinander. Ich wünschte, Nick würde sich wieder normal benehmen.«

»Addie, sein Essen so herunterzuschlingen *ist* normal für Nick.«

Addie lachte zum ersten Mal an diesem Tag. »Das weiß ich auch«, sagte sie. »Ich meine, wie er und die anderen Footballspieler sich benommen haben. Heute in der Cafeteria hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, dass er sich fast dafür schämt, mit mir befreundet zu sein. Als Tony sich über mich lustig gemacht hat, weil ich Christ bin, dachte ich, Nick würde vielleicht auf meiner Seite sein. War er aber nicht. Er hat mitgemacht! Er hat sich auch über mich lustig gemacht.«

Addies Stimme kippte, sie drehte sich um und wischte ärgerlich eine Träne weg. »Und so was will ein Christ sein!«

»Er *ist* ein Christ, Addie«, meinte Brian ernst. »Ich glaube, du erwartest im Augenblick mehr von Nick, als er leisten kann. Und erzähl mir nicht wieder, ich wäre zu verständlich«, warnte er, als er merkte, dass Addie sich ereifern wollte. »Erzähl das dem Herrn!«

Addie schloss ihre Augen und murmelte: »Du bist zu verständlich, Herr.« Als sie die Augen wieder aufschlug, sah sie Brian, der sie mit offenem Mund ungläubig anstarrte. Hastig machte sie die Augen zu. »Tut mir leid, Herr. Ich hab das nicht so gemeint. Wirklich nicht. Tut mir leid.«

Von Brian hörte man ein erleichtertes Seufzen. Addie kuschelte sich tiefer in den Sitz. Sie legte die Knie gegen die Rückenlehne des Vordersitzes und seufzte, die Augen

immer noch geschlossen. »Vergib mir, Herr. Hilf *mir*, ver-söhnlicher zu sein.«

»Petrus verleugnete den Herrn dreimal und er vergab ihm auch das letzte Mal noch«, erinnerte Brian sie.

»Weiß ich, weiß ich«, sagte Addie. »Aber ich bin nicht Gott.«

»Und für diesen Umstand werde ich bis in alle Ewigkeit dankbar sein«, sagte Brian mit Grabesstimme und Addie trat kräftig in seine Rückenlehne.

»Denkst du, Nick kommt heute zu Miss T.?«, fragte sie ihn.

Brian schüttelte den Kopf. »Ich habe nach dem Unterricht mit ihm geredet. Er muss mit den anderen nach dem Footballtraining noch mal in die Schule kommen und nachsitzen.«

»Aber wieso *nach* dem Training? Warum nicht statt des Trainings?«, wollte sie wissen.

»Weil sie in Anwesenheit des Direktors, Mr Stayton, nachsitzen müssen. Und Mr Stayton trainiert die Footballmannschaft.«

»Ich glaube, das ist, was mein Dad einen Interessenkonflikt nennen würde«, grummelte Addie. Brian lachte nur.

Der Bus bog um die Ecke zu Nicks Haus. Brian nahm seine Bücher und stellte sich schon einmal in den Gang. »Ich habe Hunger«, sagte er zu Addie. »Ich möchte erst noch etwas essen, ehe wir zu Miss T. gehen.«

»Ich auch«, stimmte sie zu. »Ich komme dann in ungefähr einer halben Stunde vorbei.«

Vierzig Minuten (und ein Butterbrot, einen Apfel und zwei Gläser Milch) später waren Brian und Addie auf Miss T.s Terrasse hinter dem Haus angekommen. Addie schlug gegen das Fliegenschutzgitter, öffnete es und trat in die Küche. »Hallo, Miss T.! Hallo Amy!«, rief sie. »Wir sind's. Brian und ich.«

Miss T. trat in die Küchentür. Sie hatte wie üblich die Stirn gerunzelt. »Auf welche Farben habt ihr euch geeinigt?«, fragte sie statt einer Begrüßung.

Addie zuckte die Achseln. »Wir haben uns noch nicht entschieden. Wir konnten uns nicht einigen.«

Miss T. schnalzte mit der Zunge. »Das habe ich auch gehört. Nun gut, dann werde ich für euch entscheiden. Vor allen Dingen, weil Francine heute diese Farbtöpfe vorbeigebracht hat. Ich hatte ihr erzählt, dass ihr das Zimmer im Dachgeschoss aufmöbeln wollt, und sie schlug vor, die Farbe zu benutzen, die ihre Familie von der Renovierung der Kinderzimmer übrig hat, wenn wir das Geld sparen wollten.«

Addie versuchte, das Gesicht nicht zu verziehen. Sie bezweifelte, dass Francine und sie was Farben betraf denselben Geschmack hatten. Francine war Miss T.s Nichte und eine nette Frau, aber sie jammerte und klagte gern und viel.

»Welche Farben sind das denn?«, erkundigte sich Brian mit übertrieben fröhlicher Stimme. Addie merkte, dass auch er von der Idee nicht begeistert war, und er kannte Francine noch nicht einmal.

Natürlich kannte Miss T. die Kinder viel zu gut, um die

zögerliche Haltung nicht zu bemerken und sie lachte trocken. »Keine Bange«, sagte sie. »Wenn ihr diese Farben absolut scheußlich findet, dann kaufen wir andere. Ich dachte nur, dass es für eure Freundschaft vielleicht besser wäre, wenn ihr die Entscheidung nicht selbst treffen müsst.«

Weder Addie noch Brian fiel darauf eine Antwort ein, also blieben beide stumm und Miss T. öffnete die Farbdosen.

»Die hier ist noch voll – na ja, fast voll jedenfalls – in Weiß. Das könnte eure Grundfarbe sein. Und hier haben wir ein – ich weiß nicht recht – Grün? Türkis?«

»Türkis«, sagte Addie.

»Und noch Lavendel.« Miss T. zeigte den Kindern die letzte Dose.

Addie begutachtete die Farben und war angenehm überrascht. »Hat Francine die ausgesucht?«

»Natürlich nicht«, antwortete Miss T. »Ihre Jungs waren das. Sie selbst hätte etwas wesentlich Zarteres ausgesucht. Willard war mit den Kindern Farben kaufen. Typisch Willard – so etwas Wildes zu kaufen!«

Addie hatte Willard niemals zu Gesicht bekommen, aber Miss T. hatte noch nie etwas Positives über ihn erzählt. Addie hatte sich immer gefragt, was für ein Mann das wohl war, der mit Francine leben konnte. Jetzt angesichts von Türkis und Lavendel hatte er bei Addie einen Stein im Brett.

»Glaubst du, dass Nick die Farben gefallen?«, fragte sie Brian.

Er nickte. »Hast du nicht seine neue Jacke gesehen? Ein bisschen dunkler als das hier und in Dunkellila eingefasst.«

»Du hast recht!«, rief Addie. Sie strahlte Miss T. an. »Die Farben hier sind klasse. Wir werden die Wände weiß streichen. Dann kann jeder von uns sein eigenes Muster entwerfen und in Lavendel und Türkis draufmalen.«

»Gute Idee!« Miss T. drückte die Deckel wieder auf die Dosen. »Aber das könnt ihr an einem anderen Tag machen. Heute müsst ihr erst einmal aufräumen und sauber machen.« Dann schaute sie aus der Hintertür. »Wo ist Mr Brady?«

Addie sah auf die Uhr. »Entweder noch beim Footballtraining oder schon beim Nachsitzen.«

»Nachsitzen? Wofür muss er nachsitzen?«

»Er hat beim Mittagessen mit Pommes geschmissen«, antwortete Brian.

Miss T. schnalzte wieder mit der Zunge. »Nun, dazu kann ich mich nicht unbedingt äußern. Ich bin selbst mal in eine Essensschlacht verwickelt gewesen.« Mit dieser überraschenden Enthüllung verschwand sie aus der Küche.

Addie und Brian waren sprachlos. Auf dem Fuß folgten sie ihr ins Wohnzimmer.

»Wann waren Sie denn in eine Essensschlacht verwickelt?«, wollte Addie wissen.

Miss T.s Augen zwinkerten vergnügt und sie lachte. »Ach, das ist schon so lange her. Auf dem Set bei *Die Dame trug Rot*. Wir filmten gerade eine sehr elegante Szene im Buckingham Palast. Aber die Mittagszeit war schon lange

überschritten und wir alle waren halb verhungert, weil wir nichts zu essen bekommen hatten.

Der Regisseur wollte den Dreh nicht stoppen, weil wir sowieso schon hinter dem Zeitplan herhinkten. Aber dann waren alle so sauer, dass er uns eine halbe Stunde Pause gab und uns erlaubte, in den Kostümen zu essen.

Na ja, die ›Queen von England‹ wählte Broccolisuppe und während sie aß, rutschte ihr ständig die Krone vom Kopf und plumpste in ihre Suppentasse. Klar, dass jeder im Umkreis mit Broccolisuppe geduscht wurde. Ich bin mir nicht mehr sicher, wer dann damit angefangen hat, aber es vergingen keine zehn Sekunden und das Essen flog überall herum.«

Addie lachte amüsiert. »Haben Sie auch irgendetwas geworfen?«

»Keine Frage! Natürlich!« Miss T. machte eine Pause. »Ich fand heraus, dass Stampfkartoffeln die beste Waffe sind, um in kurzer Zeit viel zu verwüsten. Bei einer langen Distanz eignen sich allerdings Bratkartoffeln besser.« Urplötzlich stoppte sie, sah die Kinder ernst an und sagte: »Nichtsdestotrotz ist die Schule *nicht* der geeignete Ort für so etwas.«

»Wo ist denn der geeignete Ort?«, fragte Brian mit breitem Grinsen.

»Hmpf. Ein Punkt für dich. Hätte euch diese Geschichte vermutlich besser nicht erzählt.«

»Keine Sorge Miss T.«, versicherte Addie ihr. »Wenn wir jemals eine Essensschlacht veranstalten, werden wir zusehen, dass es an einem geeignetem Ort passiert!«

»Sei schon still«, sagte Miss T. Sie schob die Kinder aus dem Wohnzimmer zurück in die Küche, gab Addie eine Rolle mit Müllbeuteln und Brian einen Besen. »Macht euch an die Arbeit. Fangt an, sauber zu machen und denkt nicht mehr an Essensschlachten!«

Addie und Brian lachten und stiegen die Treppen hinauf zum Dachgeschoss. Unten in der Küche konnten sie Miss T. noch murmeln hören: »Werde ich bestimmt noch bereuen, dass ich ihnen *das* erzählt habe.«

Im Speicher angekommen öffnete Addie die geheime Tür und sie traten beide in den staubigen Raum. Sie schauten in alle leeren Pappkartons, aber da war nicht das geringste Zeichen von Waschbären, und so begannen die beiden mit der Arbeit.

Sauber zu machen bedeutete zunächst, alles aufzuheben, was herumlag, und es wegzuworfen. Brian trat die Pappkartons platt und Addie sammelte all die übrig gebliebenen Maiskolben auf. Nach einer Stunde hatten sie drei große Müllsäcke mit Abfall gefüllt. Mittlerweile war es fast vollständig dunkel geworden und so beschlossen sie, für heute aufzuhören.

»Wir müssen dann morgen alles ausfegen und mit Seifenlauge abwaschen«, sagte Addie auf dem Weg nach unten.

»Dann können wir am Mittwoch mit dem Streichen anfangen«, antwortete Brian.

Miss T. und Amy waren nicht in der Küche, also steckte Addie den Kopf ins Wohnzimmer. Die beiden Frauen sahen fern.

»Wir gehen jetzt nach Hause, Miss T. Wir haben heute schon eine Menge geschafft ...«, begann Addie zu erzählen, aber die alte Dame unterbrach sie.

»Schsch!«, sagte sie und hob die Hand.

Addie sah zu Brian hinüber und zuckte die Achseln. Dann hörte sie den Namen »Tierny Bryce« in dem Nachrichtenmagazin, das Miss T. gerade eingeschaltet hatte. Sie winkte Brian heran und beide kamen ins Wohnzimmer.

Die Reporterin war eine gut aussehende junge Frau in teurer Kleidung. Sie stand vor dem berühmten Hollywoodzeichen in den Bergen von Los Angeles. Aber es waren ihre Worte, die Brian und Addie aufhorchen ließen.

»Obwohl der Verkauf der Requisiten aus den Rinehart- und Bryce-Filmen schon über einen Monat zurückliegt, wollen die Gerüchte doch nicht verstummen. Woher stammten diese Gegenstände? Winston Rinehart konnte uns keine befriedigende Auskunft geben. Das bringt uns natürlich zu der unausweichlichen und nie beantworteten Frage: Ist Tierny Bryce in dieser verhängnisvollen Nacht vor fünfundvierzig Jahren wirklich gestorben? Ihre Leiche ist nie gefunden worden. Und wenn sie am Leben *ist*, wo befindet sie sich heute?«



Noch ein Gefecht

Der Bericht ging noch weiter, aber Miss T. hörte nichts mehr davon. Sie starrte mit leerem Blick über den Fernseher hinweg an die Wand.

Addie kniete sich neben ihren Sessel auf den Teppich und legte ihr beruhigend die Hand auf den Arm. »Es ist alles in Ordnung, Miss T. Sie werden nichts finden.«

Die sanfte Stimme schien Miss T. wieder in die Wirklichkeit zurückzuholen und die alte Dame lachte trocken auf. »Du kennst diese Bulldoggenmentalität der Hollywoodreporter nicht. Wenn sie sich einmal an einer Story festgebissen haben, dann lassen sie nicht mehr los.«

»Sie haben vor 45 Jahren auch losgelassen«, erinnerte Brian sie. »Sie werden auch jetzt irgendwann loslassen. Sie müssen ihnen Zeit geben.«

»Nein.« Traurig schüttelte Miss T. den Kopf. »Jetzt, nachdem diese Requisiten aufgetaucht sind, wird es immer jemanden geben, der die Antwort auf diese Frage finden will.«

Addie schluckte. »Es tut mir so leid, Miss T.«, flüsterte sie.

»Warum?« Miss T. strich Addie das lange schwarze Haar aus dem Gesicht. »Weil ich vor 45 Jahren davon-
gelaufen bin? Mach dir nichts daraus. Du kannst nichts
dafür, dass alles so gekommen ist.«

»Aber wenn Nick und ich unsere Nasen nicht in Ihre
Privatangelegenheiten gesteckt hätten ...«

»Wenn du und Mr Brady das nicht getan hättet, wäre
ich jetzt bettelarm und im Altenheim«, unterbrach sie
Miss T. »Und was noch schlimmer wäre, ich hätte euch alle
gar nicht kennengelernt, euch und eure Familien.«

»Aber jetzt verlieren Sie vielleicht ...«

»Was? Meine Privatsphäre? Da gibt es viel Wichtige-
res, das man verlieren kann!« Miss T. starrte wieder auf
den Fernsehapparat und seufzte. »Wenn sie mich ausfindig
machen, werde ich lernen, damit zu leben. Es gibt keine
andere Möglichkeit.«

»Ist das Winston Rinehart?«, fragte Brian auf einmal
und zeigte auf den Fernseher.

Winston Rinehart war gerade in Großaufnahme auf
dem kleinen Bildschirm zu sehen. Addie musste lächeln,
als sie den würdevollen alten Herrn ansah. Sie war ihm
nur ein einziges Mal persönlich begegnet, aber sein gütiges
Lächeln und seine melodische Stimme waren immer noch
gleich.

Amy nahm die Fernbedienung und drehte lauter.

»Es genügt wohl zu sagen, dass die Requisiten aus den
Rinehart- und Bryce-Filmen in all den Jahren sicher ver-
wahrt wurden. Mehr als das müssen Sie nicht wissen«,
sagte Winston gerade.

»Aber *wer* hatte sie in Verwahrung und wo?« Ein Reporter wollte nicht lockerlassen.

Winston lächelte nur und schüttelte den Kopf. Die Tür seines Hauses in New York öffnete sich lautlos hinter ihm. Er hob die Hand zu einem letzten Gruß an die Gruppe hinter dem Kabelgewirr, den Mikrofonen und Videokameras, trat ins Haus und die Tür schloss sich wieder.

»Jetzt ziehen sie Mr Rinehart auch noch in alles hinein«, sagte Addie niedergeschlagen.

Miss T.s Lachen war diesmal absolut echt. »Winston *liebt* Publicity«, erzählte sie ihnen. »Er hat jetzt mehr Spaß als in all den vergangenen Jahren. Macht euch um ihn keine Sorgen!«

Es folgten noch einige weitere Aufnahmen von Winston Rinehart beim Verlassen seines Hauses, beim Verlassen eines Restaurants, beim Verlassen der Oper. Immer, wenn der Schauspieler mit einem Mikrofon konfrontiert wurde, war er liebenswürdig und charmant.

»Er ist ein richtiger Gentleman alter Schule, stimmt's?«, wollte Brian wissen.

»Absolut«, stimmte Miss T. lächelnd zu. »Ich vermisse ihn.«

Plötzlich schellte das Telefon und alle schrakten zusammen. Amy und Miss T. wechselten einen nervösen Blick. Dann runzelte Miss T. die Stirn.

»Das ist absolut lächerlich«, rief sie. »Sie kampieren doch noch nicht vor meiner Tür. Hallo?«

Sie hörte kurz zu und nickte dann. »Ja, John, sie sind immer noch hier.«

Als sie den Namen ihres Vaters hörte, setzte Addie sich kerzengerade auf und schaute aus dem Fenster. Draußen war es stockfinster.

»In Ordnung«, setzte Miss T. das Gespräch fort, »aber es ist nicht ihre Schuld, John. Wir haben uns gerade einen Bericht über Tierny Bryce im Fernsehen angesehen.« Sie war still. »Ach, Sie haben die Sendung auch gesehen? Nein, ich bin nicht besorgt. In Ordnung, bis gleich dann.«

Sie legte auf. »Dein Vater«, sagte sie zu Addie. »Er kommt und holt euch ab. Wir stellen eure Räder über Nacht ins Gartenhaus. Ihr könnt sie morgen wieder holen. Mr Dennison, du findest den Schlüssel zum Gartenhaus an dem Haken neben der Hintertür.«

Sie marschierten alle in die Küche und Brian suchte nach dem richtigen Schlüssel. »Der hier?« Er hielt einen einzelnen Schlüssel an einer Kette hoch.

»Nein, nein, das ist der Reserveschlüssel für das Haus.« Miss T. schüttelte den Kopf. »Ein kleinerer Schlüssel für ein Vorhängeschloss.«

»Gefunden.« Brian nahm den Schlüssel und ging nach draußen, um die Räder einzuschließen.

»Soll ich dir helfen?«, rief Addie.

»Danke, ich schaffe das schon.« Addie konnte Brian beobachten, wie er völlig problemlos beide Räder hinüber zum Gartenhaus schob.

Dann, als ihre Aufmerksamkeit sich wieder auf die Küche konzentrieren konnte, musste sie einen Blick in die Keksdose werfen. Sie wurde nicht enttäuscht. *Hmmmm, frische Kekse mit Schokostückchen!*

»Verdirb dir nicht den Appetit aufs Abendessen«, mahnte Miss T.

»Mir kann nichts den Appetit verderben«, verkündete Brian, als er wieder in die Küche kam und in die Dose griff.

»Mir auch nicht«, versicherte Addie. Sie nahm zwei Kekse. »Einen für meinen Dad«, erklärte sie Miss T. Addie hatte nämlich ihre Leidenschaft für Kekse mit Schokostückchen von ihrem Vater geerbt.

Ein Wagen bog von der Straße ab und fuhr auf die lange Einfahrt vor Miss T.s Haus. Brian, der durch die Küchentür nach draußen schaute, wurde auf einmal stocksteif. Dann winkte er Addie, sich neben ihn zu stellen.

»Pschsch«, flüsterte er und zeigte auf die Mülltonne, die auf halbem Weg zwischen Terrasse und Gartenhaus stand.

Im Licht der Scheinwerfer konnte man mehrere Augenpaare rötlich leuchten sehen. Die Waschbären waren zurückgekehrt und machten gerade den Versuch, Miss T.s Mülltonne zu öffnen.

Mr McCormick hatte die Waschbären wohl zum selben Zeitpunkt entdeckt, denn er hupte leise, worauf die Waschbären auseinanderstoben, über den Rasen flitzten und im Wald hinter dem Haus verschwanden.

»Sie werden immer mutiger«, stellte Miss T. fest. Sie hielt die Tür auf, damit Addie und Brian nach draußen zum Auto laufen konnten.

»Tschüss, Miss T.! Tschüss, Amy«, rief Addie im Laufen.

»Bis morgen«, ergänzte Brian.

Die beiden Frauen winkten und Mr McCormick bog auf die Straße ein, um nach Hause zu fahren.

»Wo ist Nick?«, fragte er Addie zwischen zwei Bissen Keks mit Schokostückchen.

»Wahrscheinlich immer noch beim Nachsitzen«, antwortete seine Tochter.

»Wofür?«

»Er hat heute Mittag beim Essen mit Pommes geworfen.«

Mr McCormick schwieg, und im Dunkeln konnte Addie nicht erkennen, ob sein Gesichtsausdruck ernst oder amüsiert war.

»Erzähl mir nicht, dass du so was auch schon mitgemacht hast!«, rief sie.

»Wie kommst du denn auf den Gedanken?«, lachte er.

»Weil wir Miss T. davon erzählt haben, was Nick passiert ist, und sie hat uns daraufhin von einer Essensschlacht erzählt, die sie einmal mitgemacht hat«, erklärte Brian.

»Irgendwie überrascht mich das überhaupt nicht«, gab Mr McCormick lachend zu. »Aber ich kann euch guten Gewissens versichern, dass ich nie in eine Essensschlacht verwickelt war.«

Addie entspannte sich.

»Deine Mutter allerdings schon«, sagte er lässig.

»Was?!«, platzte Addie heraus und Brian musste laut hals lachen.

»Ich bin mir ganz sicher, es wird ihr ein Vergnügen sein, dir die ganze Geschichte irgendwann zu erzählen«, sagte Mr McCormick mit breitem Grinsen.

Addie konnte diese Neuigkeit kaum glauben. Ihre eigene Mutter? Die Frau, die immer verlangte, dass

abgenagte Maiskolben und Hühnerbeine auf einen sauberen Teller gelegt wurden und nicht auf den Tisch? Erwachsene!! Addie würde sie sicherlich nie verstehen.

Als Brian und Nick am nächsten Morgen in den Bus stiegen, setzten sie sich direkt vor Addie.

Nick konnte ihr kaum ins Gesicht schauen. »Es tut mir leid, Addie. Wegen gestern, meine ich. Ich meine, ich weiß gar nicht, warum ich mich so benommen habe.«

Er sah so abgrundtief traurig aus, dass Addie ihm auf der Stelle verzieh. »Ist schon in Ordnung, Nick«, versicherte sie ihm. »Ich weiß, dass diese Typen manchmal ganz schön nervig sein können.«

Nick nickte nur und starrte aus dem Fenster.

»War dein Dad sehr wütend wegen des Nachsitzens?«, fragte sie.

Nick verdrehte die Augen und sah Brian an. »Was meinst du, Brian, war er wütend?«

Brian nickte. »Nur ein bisschen.«

»Häh? Ein bisschen? ›Wenn diese Kerle dich noch mal zu so einem Blödsinn verleiten, dann bist du aus dem Team raus, verstanden?« Nick konnte die wütende Stimme seines Vaters perfekt nachmachen.

Addie hatte heimlich gebetet, dass sein Vater so reagieren würde, aber sie sagte nichts davon.

Aber Nick verstand ihr Schweigen sehr gut und sah sie mit ernstem Gesicht an. »Dir wäre das egal, richtig? Du bist doch sowieso der Meinung, dass ich in dem Team nichts verloren habe, stimmt's?«

Addie gab keine Antwort.

Nick wurde unsicher. »Ich, ich weiß ja, dass ich gestern kein ... kein besonders guter ... äh ... Verteidiger gewesen bin«, stammelte er.

»Zeuge«, korrigierte Addie leise.

»Egal wie«, sagte Nick ernst. »Aber es ist schon hart, wenn sich deine Freunde über das lustig machen, was du glaubst.«

»Ich weiß«, sagte Addie. Sie hatte Lust, ihn daran zu erinnern, wie oft er sie wegen des Betens aufgezogen hatte, ehe er selbst Christ geworden war, aber sie tat es nicht. *Dad wäre stolz auf mich*, dachte sie. *Ich kann meine Zunge schon ganz gut im Zaum halten.*

»Ich weiß, dass Brian und du die Jungs vom Team nicht mögt, aber vielleicht würdet ihr eure Meinung ändern, wenn ihr sie besser kennenlernt.«

»Und wie sollte *ich*, bitteschön, das Footballteam besser kennenlernen?«, fragte sie.

»Wir könnten Tony und Jared das geheime Zimmer zeigen«, schlug Nick vor.

»Nick! Hast du etwa irgendetwas erzählt?«

»Nein, nein, nein«, versuchte Nick sofort sie zu beruhigen. »Natürlich nicht. Ich würde so etwas nie tun, ohne euch beide vorher zu fragen. Habt ihr kein Vertrauen zu mir?«

Addie gab keine Antwort und Nick starrte sie an. »Warum kann ich meine Freunde nicht zu Miss T. einladen?« Nick schäumte.

»Deshalb, Nick!«

»Deshalb, warum? Erzähl mir nicht, dass du nicht schon daran gedacht hättest, Hillary einzuladen.«

»Das ist was anderes!«, schnauzte Addie.

»Warum?«, wollte Nick wissen. »Hillary ist deine Freundin. Tony und Jared sind meine Freunde.«

»Miss T. kennt Hillary«, antwortete Addie.

»Miss T. könnte auch Tony und Jared kennenlernen!«

»Aber sie sind keine ... keine ...«

»Keine was?«, forderte Nick eine Antwort. »Sie sind keine Christen? Was sind wir eigentlich, Addie? Eine kleine Gruppe, die keinen aufnimmt, der uns nicht gut genug dafür ist? Muss jeder erst beten, ehe wir uns mit ihm abgeben?«

Als Addie keine Antwort gab, wurde Nick immer wütender. »Ich bin überrascht, dass du deine Ansprüche so weit heruntergeschraubt hast, dass du mich aufnehmen konntest!«

»Mittlerweile tut es mir fast leid!«, gab Addie bissig zurück.

Nick drehte sich ruckartig um und schaute nur noch geradeaus. Brian, der sich die ganze Auseinandersetzung schweigend angesehen hatte, sah Addie mit traurigem Blick an und drehte sich auch um.

So viel zum Thema Zunge im Zaum halten, dachte Addie bitter.



Überraschender Besuch

Brian hatte an diesem Nachmittag einen Zahnarzttermin, deshalb fuhr Addie allein mit dem Bus nach Hause. Als sie zu Hause angekommen war, ging sie gleich in ihr Zimmer und blieb dort eine halbe Stunde. Sie lag bäuchlings auf dem Bett und starrte zum Fenster hinaus. *Wie konnte ich so etwas bloß sagen?*, fragte sie sich immer wieder. Sie versuchte zu beten und konnte nicht. *Warum sollte Gott mir zuhören wollen?*, dachte sie traurig.

Sie hörte ein leises Klopfen an der Tür.

»Ja?«

»Darf ich reinkommen, Liebes?«

Nein!, dachte sie tief innen drin. Laut sagte sie: »Ist mir egal.«

Ihre Mutter öffnete die Tür, trat ein und stand nun am Fußende von Addies Bett. »Brian wartet draußen auf dich, Addie.«

»Sag ihm, ich fühle mich nicht wohl.«

»Addie!« Ihre Mutter sprach sehr ernst. »Ich werde nicht für dich lügen.«

»Das ist keine Lüge«, sagte Addie niedergeschlagen.
»Ich wünschte, ich könnte sterben.«

»Adlon Jane McCormick! Nichts ist so schlimm, dass du so etwas sagen darfst.«

»Ich habe Brian vorgehalten, er wäre zu versöhnlich, und ich habe zu Nick gesagt, dass es mir leidtäte, dass ich meine Ansprüche runtergeschraubt hätte und ihn in meinen kleinen ›Christen-Club‹ aufgenommen habe.«

Mrs McCormick war schockiert. Sie setzte sich langsam auf das Bett und sah ihre Tochter fassungslos an.

»Deshalb ist es keine Lüge. Ich fühle mich schrecklich.«

»Addie, wie konntest du nur?«

Die ungläubige Stimme ihrer Mutter war zu viel für Addie und sie würgte jetzt die Tänen zurück.

»Mama, es ist nicht meine Schuld! Du kannst dir nicht vorstellen, wie Nick sich in den letzten paar Tagen aufgeführt hat. Alles, was er will, ist, sich mit den falschen Leuten anzufreunden. Er hat überhaupt keine Zeit mehr für Brian und mich, weil er immer irgendetwas anderes vorhat, Footballtraining oder ein Treffen oder so. Und gestern hat er sich über mich lustig gemacht – vor allen seinen Freunden – weil ich Christ bin.«

Addie erzählte, welche Ereignisse zu ihrem Ausspruch heute Morgen geführt hatten, und ihre Mutter hörte schweigend zu. Als sie fertig war, strich ihr die Mutter übers Haar.

»Es hört sich so an, als ob Nick Schwierigkeiten hat, sich zurechtzufinden, Liebes.«

»Nick? Was soll Brian sagen? Sein Vater ist auf der

anderen Seite der Erde. Er ist hier mutterseelenallein. Und was ist mit mir? Ich bin auch nicht unbedingt wild darauf, schon wieder in eine andere Schule zu gehen. Es hängt mir zum Hals heraus, immer vom armen Nick zu hören, der es ja so schwer hat! Er ist doch jetzt auch Christ, dachte ich. Statt sich mit den falschen Leuten einzulassen, sollte er lieber den Herrn um Hilfe bitten.«

»Tust du das denn?«, fragte ihre Mutter leise.

Addie gab keine Antwort. Sie wollte ihrer Mutter nichts von den Gebeten erzählen, die vor einigen Minuten an der Zimmerdecke abgeprallt waren.

Aber ihre Mutter wusste Bescheid. »Ist gar nicht so einfach, nicht wahr? Und du bist schon seit einigen Jahren gläubig und in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Wenn es für dich manchmal immer noch schwer ist, dann stell dir mal vor, wie schwer es wohl für Nick ist.«

Addie zuckte nur die Achseln.

Ihre Mutter fuhr fort. »Nicks Eltern lieben ihren Sohn sehr, aber ich glaube nicht, dass sie gläubig sind, also können sie ihrem Sohn hier keine Hilfe sein. Alles, was er hat, sind seine gläubigen Freunde ... dich und Brian.«

»Ich habe heute versucht, ihm zu sagen, dass diese anderen Typen nicht gut für ihn sind. Daraufhin sagte er mir dreist ins Gesicht, dass er überrascht wäre, dass ich ihn in meinen kleinen Club aufgenommen hätte.«

Mrs McCormick war einige Sekunden still. »Er hat recht, Addie.«

»Mama!«

»Nachdem du Nick kennengelernt hattest zum Anfang des Sommers, haben wir dir doch auch erlaubt, mit ihm Rad zu fahren und Miss T. zu besuchen, oder etwa nicht?«

Addie schüttelte den Kopf. »Aber er hat sich nicht so benommen, wie die Typen in der Schule sich aufführen.«

»Ganz genau. Denn wenn er das getan hätte, hätten wir mit euch beiden darüber gesprochen, wie man sich anständig benimmt. Wir mussten das nicht tun, weil Nick wusste, was richtig und was falsch ist.«

Addie seufzte gelangweilt. »Kommst du endlich auf den Punkt, Mama?«

Mrs McCormick runzelte die Stirn. »Nicht frech werden, junge Dame. Ich versuche nur, dir zu helfen.«

»Entschuldige.«

»Der Punkt ist nämlich der, dass Nick verstehen muss, dass Gott uns Wertmaßstäbe gibt, nach denen wir uns alle richten sollten. Unsere Freunde, egal ob gläubig oder nicht, müssen diese Maßstäbe anerkennen und ihnen folgen. Nick hat recht. Gott *möchte*, dass er sich mit Nichtchristen anfreundet. Aber er muss sicherstellen, dass diese Freundschaften Gottes Maßstäben folgen, nicht irgendwelchen anderen. Nicht denen seiner Footballfreunde – und auch nicht deinen, Addie.«

»Tony Knight und Jared Acker folgen nur ihren eigenen Regeln, Mama.«

»Kann sein, dass du recht hast. Aber du musst ihnen eine Chance geben, richtig? Vielleicht hat ihnen noch nie jemand gesagt, dass es andere Regeln gibt.«

»Und du meinst, Nick ist derjenige, der ihnen das

sagen sollte? Du hättest ihn gestern mal sehen sollen! Als sie damit anfangen, sich über mich lustig zu machen, hat er nicht ein Wort gesagt!« Addie hatte immer noch einen Kloß im Hals, wenn sie an die Szene in der Cafeteria dachte.

»Addie, die Bibel ist voll von Leuten, die alles über Gott wussten und ihm doch den Rücken kehrten. Gott hat sie niemals aufgegeben. Er hätte sie jederzeit wieder aufgenommen. Lass Nick nicht einfach fallen.«

»Will ich ja auch gar nicht, Mama. Es ist nur so schwer – zu vergeben.« Sie seufzte.

Mrs McCormick nickte und drückte ihre Tochter. Dann betete sie: »Herr, schenk Addie und Nick die Gnade, dass sie einander vergeben können. In Jesu Namen, Amen.«

»Amen«, sagte auch Addie und lächelte ihre Mutter traurig an.

»Na, und jetzt geh mal und schau, was Brian möchte.« Ihre Mutter schob sie zur Tür und Addie ging nach draußen.

Brian saß unter dem Ahornbaum im Vorgarten, den Rücken gegen den Stamm gelehnt und die Augen geschlossen. Er zuckte zusammen, als die Fliegenschutztür knallte.

»Hi«, sagte Addie. Sie hatte die Hände tief in den Taschen ihrer Jeans vergraben. »Bist du sehr sauer auf mich?«

Brian schüttelte den Kopf. »Nein, natürlich nicht.«

»Ich wette, Nick schäumt vor Wut.«

»Nein, tut er nicht unbedingt. Ich denke, er weiß, dass du's nicht so gemeint hast.« Er machte eine Pause. »Oder hast du's so gemeint?«

»Nein!« Addie platzte fast. »Mir sind die Pferde durchgegangen. Er bringt mich manchmal so auf die Palme.« Sie holte tief Luft. »Wenn du mit Nick einer Meinung bist, bezüglich Tony und Jared – und Hillary, dass sie unser Zimmer sehen dürfen, dann stimme ich auch zu.«

Brian lächelte müde. »Nick sagte mir, dass er gar nicht ernsthaft vorhatte, Tony und Jared zu Miss T. mitzunehmen. Ich glaube, er wollte dich auf die Probe stellen.«

»Und ich bin mit Pauken und Trompeten durchgefallen.«

»Sag ihm einfach, dass es dir leidtut«, empfahl Brian. »Er glaubt, dass er es verdient, wenn du so was sagst, wegen der Sache in der Cafeteria. Ich habe ihm versichert, dass du dich nicht rächen wolltest. Du machst dir nur Sorgen.« Er seufzte. »Und ich mach mir auch welche.«

»Kommt er nach dem Footballtraining zu Miss T.?«, fragte Addie.

Brian schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, dass er noch einmal kommt, ehe du mit ihm geredet hast.«

»Schätze, das nehme ich ihm nicht übel«, seufzte Addie. »Wann wird er denn zu Hause sein?«

»Ungefähr um halb fünf oder viertel vor fünf.«

Addie sah auf ihre Uhr. »Jetzt ist es ja schon fast halb fünf. Schon fast zu spät, um zu Miss T. zu gehen. In einer Stunde gibt es bei uns schon Abendessen.«

»Wir müssen noch unsere Fahrräder abholen.«

Addie schnalzte mit den Fingern. »Genau! Ich hatte schon ganz vergessen, dass wir sie dagelassen hatten. Bist du hierher gelaufen?«

Brian nickte. »Wir könnten schnell zu Miss T. laufen, wenn deine Mutter es erlaubt.«

»Wenn ich nicht allein gehe, wird sie es bestimmt erlauben«, meinte Addie. »Ich gehe und frage sie.«

Mrs McCormick war unter einer Bedingung einverstanden. »Bleibt von der Straße weg. Geht in der Senke, neben der Straße. Ich glaube zwar nicht, dass ihr Autos begegnet, aber man muss ja kein Risiko eingehen.«

Brian und Addie machten sich auf den Weg zu dem Straßengraben, der neben der Straße zu Miss T.s Haus führte. Sie waren hier noch nie entlanggegangen und daher war alles neu und interessant für sie. Im üppigen feuchten Gras konnte man Frösche beobachten und sie entdeckten sogar den Kokon eines Schmetterlings, der an einem abgerissenen Ast hing, den der Sturm hergeweht hatte.

Addie war so begeistert von dem Fund, dass sie fast das Auto übersehen hätte, das die Straße entlangfuhr. Brian sah sich den Wagen genau an, aber Addie warf nur einen kurzen Blick darauf.

»Addie«, Brian puffte sie und zeigte mit dem Finger die Straße hinunter.

Der schwarze Wagen hatte die Fahrt verlangsamt und hielt an. Dann leuchteten die Rückfahrlichter auf und Addie und Brian sahen sich erschrocken an.

»Was sollen wir jetzt machen?«, flüsterte Addie. »Keine Ahnung«, gab Brian ebenso leise zurück.

Der schwarze Cadillac hielt auf gleicher Höhe mit den Kindern. Die Fenster waren schwarz getönt und doch konnte Addie eine Person hinter dem Steuer und eine auf dem Rücksitz des Wagens ausmachen. Dann hörten sie das leise Geräusch eines elektrischen Fensterhebers und Addie quietschte entzückt.

»Könnte ich euch beiden eine Mitfahrgelegenheit anbieten, meine Liebe?«, fragte Winston Rinehart mit einem strahlenden Lächeln.

Schlechte Nachrichten



Hi, Mr Rinehart.« Addie war plötzlich ganz schüchtern. Sie hatte den stattlichen alten Gentleman bisher nur einmal getroffen. Obwohl er sie sehr herzlich anlächelte, war er doch immerhin *Winston Rinehart*!

Brian stieß ihr einen Ellenbogen in die Rippen.

»Oh, Mr Rinehart, das hier ist Brian Dennison. Er ist ein Freund von Nick und mir – und von Miss T.«, fügte sie noch schnell hinzu. »Er weiß über ... alles Bescheid.«

Winston Rinehart öffnete die Tür und stieg langsam aus dem Auto. Er war ein großer Mann, immer noch sehr schlank, und sein silbernes Haar schien in der Abendsonne zu leuchten. Addie und Brian kletterten aus der Senke. Dann schüttelten sich Brian und Mr Rinehart die Hand.

»Eine Ehre, dich kennenzulernen, junger Mann. T. hat mir schon von dir erzählt.«

Brian lief hellrot an, bewahrte aber seine Haltung. »Es ist eine Ehre, Sie kennenzulernen, Sir«, sagte er leise.

»Und Addie.« Winston nahm eine von Addies

Händen in seine und tätschelte sie vorsichtig. Er lächelte und machte eine einladende Geste zum Auto hin. »Fahrt bitte mit mir, um T. zu besuchen. Sie weiß nicht, dass ich komme. Kann sein, dass ich besser empfangen werde, wenn ich ihre jungen Freunde mitbringe.«

Addie lachte. »Ach, sie wird sich freuen, Sie zu sehen, Mr Rinehart, egal wer sonst noch dabei ist. Vor ein paar Tagen haben wir Sie im Fernsehen gesehen. Miss T. sagte anschließend, wie sehr Sie ihr fehlen.«

Winston nickte, aber sein Gesicht wurde ernst. »Ich freue mich auch sehr darauf, sie zu sehen. Aber ich fürchte, dass dieser Besuch wesentlich weniger erfreulich sein wird als der letzte.«

Addies Magen zog sich zusammen. »Warum denn?«, fragte sie.

»Fahren wir erst einmal zu T. Dann können wir über alles sprechen.«

Addie nickte. Brian und sie stiegen dann in die Limousine. Es roch nach Leder und Pfeifenrauch und Addies Augen wurden immer größer, als sie sich umsah. In so einem großen und extravaganten Auto hatte sie noch nie zuvor gesessen.

Im Heck des Wagens waren zwei sich gegenüber liegende Sitzreihen mit einem schmalen Eichentisch dazwischen eingebaut. Addie und Brian saßen auf den Plätzen, auf denen man zum Heckfenster hinausschauen konnte. Winston Rinehart saß den Kindern auf der anderen Seite gegenüber. Die Polsterung war komplett aus Leder und zwischen dem Fahrer und den Passagieren war

eine Glasscheibe. Winston machte seinem Fahrer Zeichen durch diese Scheibe. Brian und Addie drehten sich um, damit sie den Fahrer genau sehen konnten. »Das ist Wes – Wesley Riker«, stellte Winston ihn vor.

Wesley lachte und zwinkerte den Kindern zu.

Der Wagen gewann unmerklich wieder an Fahrt. Addie entspannte sich, seufzte zufrieden und genoss das Gefühl von Reichtum und Luxus.

Der leise Klang klassischer Musik war in der Luft und Brians aufmerksame Augen durchforschten jeden Zentimeter des Innenraums nach den Lautsprechern. Es gab keine.

Mr Rinehart musste über Brians Neugier lachen. »Die Lautsprecher sind hinter den Auspolsterungen«, beantwortete er Brians unausgesprochene Frage. »Der Klang ist ein bisschen verfälscht, aber für alte Leute wie T. und mich ist das kein Problem.«

»Warum nennen Sie sie T.?«, fragte Addie plötzlich. »Ich meine, wir nennen sie Miss T., weil es kürzer ist, aber ich kann mir nicht erklären, warum Sie es nötig haben ...« Sie wurde immer leiser, weil sie merkte, dass die Frage vielleicht zu persönlich war.

Offensichtlich empfand Winston das aber nicht so: »Ich habe nie gewusst, dass ihr wirklicher Name Eunice Tisdale ist«, sagte er. »Ich kannte sie nur als Tierny Bryce. Und ihr würdet mir sicher zustimmen, dass Tierny zu spießig ist für eine so patente Person. Und da habe ich den Namen einfach auf ›Tie‹ abgekürzt.« Er lachte leise in sich hinein. »Als die Fans mitbekamen, dass ich sie T. nannte,

übernahmen sie es. Aber einfach nur T. war ihnen zu simpel für ihr Idol und so wurde Miss T. daraus. Als ich das erste Mal hörte, dass ihr Kinder sie so nannten, war ich zunächst ziemlich betroffen. Ich denke, dass es für sie ähnlich war!«

Addie fühlte sich geschmeichelt. Das war doch eine ziemlich vertrauliche Information. Miss T. hatte ihnen jedenfalls nie etwas von ihrem Spitznamen erzählt.

Brian schien die Neuigkeit jedoch nicht sonderlich zu interessieren. Er war zu beschäftigt damit, alle Einzelheiten dieser Luxuslimousine zu studieren und entsprechende Fragen zu stellen. »Kommt die Musik aus dem Radio oder haben Sie eine Stereoanlage im Wagen?«

Winston drückte auf einen Knopf vor ihm im Tisch und die Musik hörte auf. Eine versteckte Holzwand glitt beiseite und eine CD wurde lautlos hochgehoben und auf dem Tisch abgelegt. Er drückte noch einmal auf den Knopf. Die CD verschwand wieder, die Holzwand schloss sich und die Musik lief weiter.

»Cool«, war Brians einziger Kommentar und Mr Rinehart schmunzelte.

Der Chauffeur bog in elegantem Schwung in Miss T.s Einfahrt ein und fuhr durch bis hinter das Haus. Brian öffnete die Tür und sprang hinaus. Addie blieb auf ihrem Platz sitzen in der Hoffnung, dass Mr Riker die Tür für sie öffnen würde. Sie wurde nicht enttäuscht. Winston blieb sitzen, während der Chauffeur ihr aus dem Wagen half. Sie lächelte und dankte ihm schüchtern. Er zwinkerte ihr noch einmal zu.

Brian war schon vor ihr in der Küche, aber Miss T. war nirgendwo zu sehen. Amy stand an der Spüle, beide Arme bis zu den Ellenbogen in Seifenlauge. Sie lächelte, als sie die Kinder sah.

»Hallo, ihr beiden. Miss T. sitzt im Wohnzimmer und sieht sich die Nachrichten an. Geht ruhig rein, ich bin sicher ...«

Als sie die beiden Männer an der Hintertür sah, verstummte sie und sah die Kinder fragend an. Doch Addie und Brian grinnten nur übers ganze Gesicht. Amy trocknete sich die Hände ab, ging durch die Küche und öffnete die Tür. Als sie die beiden Besucher erkannte, hörte man sie tief Luft holen. Sie setzte ihr schönstes Lächeln auf.

»Mr Rinehart! Welche Ehre, Sie kennenzulernen! Eunice wird sich riesig freuen, dass Sie hier sind. Kommen Sie doch bitte herein.«

»Sie müssen Amy sein«, bemerkte Winston, als er in die Küche trat. »Ich freue mich auch sehr, Sie kennenzulernen. Der junge Mann hier ist mein Fahrer, Wesley Riker. Es tut mir leid, dass wir Sie so unangemeldet überfallen, doch es schien mir unter den gegebenen Umständen das Sinnvollste zu sein. Wo ist T.?«

»Im Wohnzimmer.«

»Winston!« Miss T. kam aus dem Flur in die Küche und umarmte ihren alten Freund herzlich. »Was für eine Überraschung! Aber ich muss zugeben, dass ich in den vergangenen Tagen oft an dich denken musste.« Sie winkte alle zum Tisch herüber. »Setzt euch doch. Möchtet ihr eine Tasse Kaffee?« Ohne eine Antwort abzuwarten, ließ sie

Wasser in eine Kanne laufen und löffelte Kaffeepulver in den Filter, wobei sie ohne Pause weiterredete.

»Amy habt ihr vermutlich schon kennengelernt. Sie ist meine rechte Hand. Ich wüsste gar nicht, was ich ohne sie tun sollte. Als wir dich letztens in den Nachrichten sahen, wie du von den Reportern durch die Mangel gedreht wurdest, hat sie einen kühlen Kopf bewahrt, während ich in Panik ausbrach.« Sie musste eine Pause einlegen, um Atem zu holen, und sah Winstons ernstes Gesicht. »War die Panik angebracht?«, fragte sie ironisch.

Winston versuchte zu lächeln, aber seine Augen waren ernst. »Ich fürchte, die Dinge sind uns ein wenig aus den Händen geglitten, meine Liebe.« Er nahm am Tisch Platz und Miss T. setzte sich zu ihm.

Addie sagte leise: »Wir holen unsere Räder und machen uns auf den Heimweg, Miss T.«

»Nein, nein Liebes, bleibt bitte sitzen. Ihr könnt gerne hören, was los ist.« Sie sah sich im Zimmer um. »Das gilt für alle Anwesenden. Ich bitte, Platz zu nehmen.«

Addie und Brian setzten sich gegenüber von Winston und Miss T. Mr Riker nahm am Tischende Platz und Amy kümmerte sich um die Kaffeetassen und den Kakao für die Kinder. Als der Kaffee eingeschenkt und der Kakao gerührt war, fing Winston an zu erzählen.

»T., ich habe mein Möglichstes versucht, um die Fragen nach der Herkunft deiner Requisiten befriedigend zu beantworten, aber die Medien sind ja heutzutage erbarmungslos. Als ich mich weigerte, ihnen den Fundort der Stücke zu nennen, stellten sie meine Integrität infrage!«

Winstons Stimme zitterte und zum ersten Mal sah Addie nicht den Filmstar, sondern einen ziemlich aufgeschreckten älteren Mann. Ihr traten Tränen in die Augen und sie fühlte eine Welle von Mitleid, aber auch von Schuld.

Miss T. beobachtete die Stimmungen, die sich in Addies Gesicht widerspiegelten und tätschelte ihr sachte die Hand. »Nichts davon jetzt, Miss«, sagte sie und Winston fuhr fort:

»Könnt ihr euch das vorstellen? Die bezichtigen mich des Betruges! Natürlich gab es von Anfang an Leute, die versuchten, den Preis zu erfahren, den das Museum gezahlt hat, und wohin dieses Geld geschickt wurde.«

»Als ich ihnen anbot, meine Bücher einzusehen, um zu beweisen, dass *ich* das Geld nicht bekommen habe, wollte niemand das mitmachen. Jack Krueger kam mir dann zu Hilfe und erzählte, dass ein Fonds gegründet worden sei, der alten Schauspielern dabei hilft, einen schönen Lebensabend zu finanzieren.«

Addie erinnerte sich, dass Jack Krueger der Mann war, der bei den meisten Bryce/Rinehart-Filmen die Regie geführt hatte. Und er hatte Miss T. geholfen, nach ihrem »Tod« aus Hollywood zu verschwinden.

Miss T. lachte mit Galgenhumor. »Das ist doch nichts als die Wahrheit. Ich hoffe nur, er hat ihnen nicht mitgeteilt, welchem Schauspieler im Ruhestand der Fonds hilft!«

»Das haben sie schon versucht herauszufinden!«, sprach Winston weiter. »Aber nachdem sie nicht ermitteln

konnten, an welche Bank das Geld überwiesen wurde, stellten sie Jacks Glaubwürdigkeit ebenfalls infrage.«

Miss T. schüttelte nur den Kopf. Die Küche war völlig still, abgesehen von den gurgelnden Geräuschen, die der altmodische Kaffeeautomat hin und wieder von sich gab. Winston presste die Lippen zusammen und griff nach Miss T.s Hand.

»Ich fürchte, es wird noch schlimmer, T. Kannst du dich an Conrad Carter erinnern?«

Miss T. runzelte die Stirn, dachte nach und schüttelte anschließend den Kopf. »Nein, sagt mir nichts.«

»Er ist der Mann, der für *Spione zu verkaufen* die Statuen angefertigt hat. Er weiß, dass eine der Statuen fehlt, und er beschuldigte mich des Diebstahls aus persönlicher Profitgier.«

Miss T. war wütend. »Jetzt erinnere ich mich an ihn«, schäumte sie. »Vor 45 Jahren war er widerlich und so wie es sich anhört, hat sich daran nichts geändert. Ich möchte jedenfalls keinen weiteren Ärger verursachen. Nimm die Statue, bitte. Ich habe sie sowieso nur aus Sentimentalität aufgehoben.«

Winston schüttelte den Kopf. »So einfach ist es nicht, T. Wenn die Statue jetzt ohne jede Erklärung wieder auftaucht, wird Conrad denken, er habe recht gehabt.« Winston atmete tief durch. »Er hat mir schon angedroht, mich zu verklagen.«

Friedensschluss



Das ist alles meine Schuld, dachte Addie zerknirscht. Warum kann ich mich nicht aus anderer Leute Angelegenheiten heraushalten? Wann werde ich das jemals lernen?

Als ob sie ihre Gedanken gelesen hätten, wandten sich Miss T. und Mr Rinehart dem Mädchen zu.

»Also, Addie«, sagte Miss T. ernst. »Ich möchte nicht, dass du dir jetzt Vorwürfe machst. Niemand außer mir selbst ist schuld an all dem. Ich bin diejenige, die vor 45 Jahren gegangen ist. Wenn du mein Geheimnis nicht entdeckt hättest, wäre es jemand anderem gelungen. Verstehst du, was ich meine?«

Addie zuckte die Achseln und nickte stumm. Sie konnte der alten Dame nicht ins Gesicht sehen und auch nicht sprechen. Sie wusste, wenn sie nur den Mund aufmachte, würde sie sofort anfangen zu weinen.

Winston langte über den Tisch nach ihrer Hand. »Und wir werden eine Lösung finden, meine Liebe. Miss T. hat mir erzählt, dass du ein kleines Mädchen mit einem großen Glauben bist. Wir bitten dich um deine Gebete. Die

werden uns viel mehr helfen als alle Schuld- oder Reuegefühle von deiner Seite.«

Addie sah den alten Herrn dankbar an und zwang sich zu einem Lächeln. »Ich werde nicht *aufhören* zu beten, Mr Rinehart«, versprach sie ernst.

Miss T. nickte eifrig. »Ich habe gesehen, was deine Gebete ausrichten können, mein Fräulein. Apropos erhörte Gebete, wo ist eigentlich Mr Brady heute?«

»Footballtraining«, antwortete Brian.

»Schon wieder?«

Addie nickte. »Sie werden ihn wahrscheinlich nur noch samstags zu Gesicht bekommen, erinnern Sie sich? Und Sie werden uns vor Samstag auch nicht wiedersehen, wenn wir uns jetzt nicht langsam auf den Heimweg machen. Mein Dad wird nicht erfreut sein, wenn ich zwei Tage hintereinander zu spät nach Hause komme.«

»Liebe Güte, es wird ja schon dunkel. Macht euch schnell auf den Weg, ihr beiden. Ruft mich bitte an, wenn ihr zu Hause seid, damit ich weiß, dass ihr gut angekommen seid.« Miss T. brachte die Kinder zur Tür und umarmte Addie, ehe sie losgingen.

Die Sonne war schon am Horizont untergegangen und das rote Licht verschwand schnell. Addie bremste nicht einmal ab, als Brian zum Haus der Bradys abbog. Zwei Minuten später preschte sie vor ihre eigene Haustür und stellte rasch das Rad ab. Etwa einen Kilometer entfernt sah sie Scheinwerfer, die auf das Haus zukamen, und sie sagte kurz und inbrünstig *danke, Herr!* nur für den Fall, dass es ihr Vater war, der von der Arbeit kam.

Im Haus rief sie gleich Miss T. an und legte gerade den Hörer auf, als ihr Vater durch die Hintertür ins Haus kam. Er kniff sie leicht in die Wange. »Wieder spät dran, was Spatz?«

»Woher weißt du das?!«

»Ich habe deine Blinkies leuchten sehen, als du hier eingebogen bist. Was ist bei Miss T. so interessant im Moment, dass du es nicht mehr schaffst, pünktlich zu Hause zu sein?«

Während des Abendessens erzählte Addie all das, was an diesem Tag passiert war, angefangen bei ihrem Streit mit Nick im Bus bis zu Winston Rineharts Besuch am Abend. Sie fürchtete, er könnte sie für all die Schwierigkeiten verantwortlich erklären, aber er war überraschend verständnisvoll.

»Harter Tag!«

Addie nickte trübsinnig.

»Winston hat recht, verstehst du? Gebete helfen jedem von uns mehr als alles andere. Das gilt auch für Nick.«

Mr McCormick kippte seinen Stuhl gegen die Küchenwand, schloss die Augen, verschränkte die Arme und begann zu beten. Addie legte den Kopf auf den Tisch und ihre Mutter lehnte am Küchenschrank. Mr McCormick betete lange für Nick und seine Freunde, die Probleme, die sie hatten, und den Streit zwischen Nick und Addie. Sie beteten für Miss T. und Winston mit ihrem etwas ungewöhnlichen Problem.

Addie hörte schweigend zu, fühlte völlige Zustimmung und hatte viel mehr Frieden im Herzen als in den

vergangenen Tagen. Immer, wenn ihr Vater so betete, spürte sie, wie die Ordnung in ihr Leben zurückkehrte, und sie dankte Gott im Stillen für die Eltern, die sie hatte.

Addie ging an diesem Abend früh zu Bett und war schon fast eingeschlafen, als sie das Telefon klingeln hörte. Kurz danach klopfte es leise an ihre Tür.

Ihre Mutter trat ins Zimmer und flüsterte: »Addie, schläfst du schon?«

»Nein, was ist los?« Addie setzte sich auf und rieb sich den Schlaf aus den Augen. »Wer ist denn am Telefon?«

»Es ist Nick. Er möchte mit dir sprechen. Ich weiß, es ist schon spät, aber ich glaube, es ist wichtig.«

»Okay.« Addie schlüpfte in ihren Bademantel und ging hinter ihrer Mutter die Treppe hinunter. Sie nahm den Telefonhörer auf. »Hi, Nick?«

»Ja, hi.« Dann folgte eine lange Pause. »Weißt du ...«

»Es tut mir leid, Nick«, unterbrach Addie ihn. »Ich hätte dich anrufen sollen. Ich war heute morgen wirklich gemein zu dir. Ich – ich habe das überhaupt nicht so gemeint und ich hoffe, du verzeihst mir.«

Am anderen Ende hörte man ein verlegenes Grunzen. »Also, eigentlich bin ja ich derjenige, der sich unmöglich benommen hat. Ich weiß nur nicht, wie ich mich verhalten soll. Ich meine, ich möchte mit den Jungs vom Footballteam befreundet sein, aber ich möchte mich nicht die ganze Zeit mit Brian und dir streiten.« Er seufzte.

»Meine Mama und ich haben uns heute Nachmittag darüber unterhalten«, berichtete Addie. »Sie meint, dass du recht hast.«

Verblüffte Stille. »Was?«

»Ich meine, sie denkt, es ist in Ordnung, wenn du mit den Jungs befreundet bist. Aber du musst die Regeln bestimmen und nicht sie.«

»Das hat Brian auch gesagt«, stimmte Nick ihr zu. »Aber ich weiß nicht, ob ich das hinkriegen werde. Was meinst du, wie Jared und Tony reagieren werden, wenn ich ihnen das erste Mal sage, dass ich mich nach dem richten muss, was Gott von mir möchte?«

Addie kicherte. »Wir kratzen dich vom Fußboden ab, wenn sie mit dir fertig sind.«

»Das ist meine Befürchtung«, sagte Nick ironisch. »Tausend Dank.«

»Wozu sind Freunde denn da?«

Sie konnte Nick am anderen Ende leise lachen hören und atmete erleichtert auf.

»Na ja, ich denke wir sehen uns morgen.«

»Alles klar, danke für den Anruf, Nick«, sagte Addie.

»Kein Problem! Tschüss.«

Addie legte auf und hüpfte beschwingt in die Küche. Ihre Eltern saßen am Küchentisch und tranken gerade eine Tasse Kaffee.

»Na, alles wieder im Lot?«, fragte ihr Vater lächelnd.

Addie nickte und wickelte sich fester in den Bademantel. »Ich wünschte nur, Miss T.s Probleme ließen sich auch so einfach lösen.«

»Immer weiter beten, Schätzchen«, meinte ihre Mutter.

Addie nickte. »Mache ich. Bis morgen früh dann.«

»Gute Nacht, Spatz.«

Wieder in ihrem Bett kuschelte sich Addie in ihre Kissen, die immer noch warm waren und lächelte. »Danke, Herr«, murmelte sie. Die Augen fielen ihr zu und sie schlief schon, bevor sie noch *Amen* sagen konnte.

Am nächsten Morgen lachten sich Addie und Nick im Bus noch einmal verlegen an, aber über die vergangenen Ereignisse wurde kein Wort mehr verloren. Stattdessen erzählte Addie von der Fahrt mit Winston Rinehart und seinem Besuch bei Miss T. Nick hatte am Abend vorher die ganze Geschichte schon einmal von Brian gehört, aber er war sehr gerne bereit, sich alles noch einmal anzuhören.

»Mr Rinehart tut mir leid«, sagte er, als Addie zu Ende erzählt hatte. »Er wurde in alles hineingezogen, nur weil er Miss T. helfen wollte. Jetzt klingt es so, als ob die Presse ihn als Betrüger abstempeln will. Ich weiß, er ist kein wirklich großer Star, aber er hat doch einen guten Ruf zu verteidigen.«

Addie nickte. »Und er kann überhaupt nichts dagegen unternehmen, ohne Miss T. zu verraten.« Sie seufzte tief. »Wir brauchen diesmal wirklich ein Wunder.« Weder Brian noch Nick sagten etwas dagegen.

Kurz darauf bog der Bus auf den Schulparkplatz ein und fuhr zum Hintereingang der Schule. Hier öffneten sich die Türen. Jared Acker und Tony Knight standen lässig an eine Mauer gelehnt und sahen zu, wie die Kinder aus dem Bus quollen und ins Schulgebäude gingen.

»Sie warten auf mich«, sagte Nick. Er sah Addie und Brian an und holte tief Luft. »Fangt an zu beten«, brummte er mit Grabesstimme.

»Hi, Brady«, sagte Tony, als die drei Freunde aus dem Bus ausstiegen. »Große Pläne heute Abend. Wir treffen uns nach dem Training noch bei Acker.«

»Warum?«, fragte Nick ruhig.

Jared grinste. »Ihr sollt mir Gesellschaft leisten, bis meine Mom nach Hause kommt. Sie hat heute Spätschicht.«

Nick schien zu überlegen, ob der Termin akzeptabel sei, dann schüttelte er den Kopf. »Nein, heute Abend klappt das nicht.«

»Warum nicht?«, fragte Tony kampflustig und ging im Gleichschritt neben Nick her. Das zwang Addie und Brian zurückzubleiben. Addie zog ein Gesicht, sagte aber nichts.

Nick drehte sich um und deutete auf Addie und Brian. »Wir haben uns schon verabredet, um einen Freund zu besuchen.«

»Wieder eine neue Gebetsversammlung, Brady?«, fragte Jared provokativ.

»Ja«, antwortete Nick mit freundlichem Lächeln. »Wir beten für euch.« Sein ernster Tonfall verdeutlichte, dass er nicht scherzte und Addie musste lächeln. Am Anfang ihrer Freundschaft hatte sie die gleiche Taktik bei Nick angewendet. Der Effekt war derselbe gewesen.

Tony und Jared versuchten abzuschätzen, ob Nick im Ernst gesprochen hatte. Sie mussten sich eingestehen, dass es so war, tauschten verwirrte Blicke und gingen schnell davon. Nick wartete auf Brian und Addie, und alle drei versuchten nicht zu lachen, als sie hinter Tony und Jared das Klassenzimmer betraten.



Ärger für Nick

Diese Woche verging wie im Flug. Die Kinder hatten alle viel zu tun. Nick musste vor dem Eröffnungsspiel am Samstag noch dreimal zum Training. Addie und Brian verbrachten ihre Nachmittage bei Miss T. Sie reinigten den Fußboden und wuschen die Wände ab. Mit Amys Hilfe strichen sie alle Wände zweimal mit weißer Farbe.

Am Donnerstagnachmittag ließ Brian sich im Schulbus in den Sitz vor Addie plumpsen und reichte ein Stück Papier nach hinten. Darauf waren verschiedene geometrische Figuren gezeichnet.

»Lass uns eine Bordüre um die Decke malen«, schlug er vor.

Addie schaute sich die Zeichnungen genau an. »Ist das nicht ziemlich schwierig zu zeichnen?«, fragte sie vorsichtig.

»Nicht, wenn Miss T. eine Leiter, einen Bleistift, einen Zollstock und ein bisschen Pappe besitzt.«

Eine halbe Stunde später durchsuchten die Kinder Miss T.s Küchenschubladen nach den nötigen Utensilien.

Amy half ihnen, alles zu finden, was sie brauchten, zwei Leitern aus dem Gartenhaus eingeschlossen. Die Kinder machten sich unverzüglich ans Werk. Brian maß und malte Muster aus Dreiecken, Quadraten und Rechtecken auf Karton. Er fertigte einen Satz Schablonen für sich und einen für Addie. Sie begannen an gegenüberliegenden Ecken und malten dann die geometrischen Figuren in verschiedenen Abständen. Die Figuren auszumalen war eine zeitraubende Beschäftigung, also einigten sie sich, dass nur eine Farbe, nämlich lila, verwendet werden sollte. Bald darauf war die Arbeit getan. Die Muster sahen nicht so gestochen scharf aus, wie auf dem Entwurf, aber Addie und Brian waren trotzdem beeindruckt vom Ergebnis. Sogar Miss T. staunte.

»Gute Arbeit«, kommentierte sie nach eingehender Betrachtung. »Das gibt dem Zimmer doch gleich eine besondere Note. Habt ihr es auch warm genug hier oben?«

Addie nickte. »Es ist in Ordnung.« Sie hielt inne. »Noch mal vielen Dank, dass wir das hier überhaupt machen dürfen. Ich weiß, dass Sie ziemlich viel Arbeit damit hatten, das Dach abgedichtet zu bekommen, die Heizung anzuschließen und all das.«

Miss T. schmunzelte und wehrte den Dank mit einer Handbewegung ab. »Ich habe lieber euch hier oben als eine Waschbärenfamilie«, sagte sie lächelnd und zwinkerte.

Am Freitagnachmittag brachte Mrs McCormick Addie zu Nick und Brian. »Mrs Brady bringt euch zu Miss T.«, sagte sie. »Addies Vater wird euch alle gegen acht Uhr

abholen.« Heute mussten Addie und Brian auf Nick warten. Am Samstagvormittag sollte das erste Footballspiel stattfinden und für heute war noch ein kurzes Training angesetzt. Sie waren alle zum Abendessen bei Miss T. eingeladen und hatten so eine Menge Zeit, an ihrem Zimmer zu arbeiten.

Addie nickte. »Alles klar. Tschüss, Mama.«

Brian und Addie setzten sich im Vorgarten auf den Rasen, warteten auf Nick und hielten die kleine Jesse Kate im Auge, weil Mrs Brady telefonierte. Das kleine Mädchen hielt die beiden in Atem.

In einem Augenblick saß sie ganz friedlich auf einem Haufen trockener Blätter und betrachtete einen Käfer, im nächsten steckte sie unter dem Gartenzaun fest. Dann fand sie im Gras einen Stein und steckte ihn in den Mund, bevor Addie eingreifen konnte. Addie versuchte, ihr den Stein aus dem Mund zu holen, aber Jesse Kate presste energisch die Lippen zusammen. Brian spielte nun den Clown und schnitt Grimassen, damit die Kleine lachen musste. Als es endlich so weit war, schob Addie ihr schnell den Zeigefinger zwischen die Zähne und entfernte den Stein. Jesse Kate wollte gerade zu weinen anfangen, da kam Mrs Brady aus der Tür und nahm die Kleine mit hinein.

»Danke Kinder«, rief sie über die Schulter zurück.

Addie schmiss den Stein auf die Auffahrt und seufzte erleichtert. »Wie schaffen Mütter es nur, so was den ganzen Tag auszuhalten?«

»Tja, keine Ahnung. Aber irgendwie ist man plötzlich froh, ein Einzelkind zu sein, oder?«

Addie grinste und nickte. Sie schaute auf ihre Uhr. »Ich frage mich, wo Nick bleibt. Es ist schon halb fünf.«

»Jareds Mutter wollte ihn nach der Arbeit nach Hause bringen. Vielleicht hat sie sich verspätet.«

»Er ist nach dem Training mit zu Ackers gegangen?« Addies Stimme klang besorgt.

Brian lächelte. »Nur die Ruhe. Jareds Großmutter ist diese Woche zu Besuch. Ich habe das heute Mittag gehört. Sie scheint ziemlich streng zu sein.«

»Gut.« Addie war erleichtert. Jared Acker brauchte dringend eine strenge Großmutter. Sie selbst hatte zwei Omas, die sie sehr liebhatte. Beide passten wie die Schießhunde auf sie auf, wenn ihre Eltern verreisen mussten.

In diesem Moment tauchte in der Ferne ein Auto auf, das bald darauf in die Auffahrt einbog. Nick sprang aus dem Wagen und winkte Jared und seiner Mutter. Der Wagen wendete und fuhr davon, während Nick ins Haus rannte, um frische Sachen anzuziehen. Er nahm sich nicht einmal Zeit zu grüßen.

»Wie geht's Jareds Großmama?«, fragte Addie lachend, als Nick wiederkam.

»Wer?« Nick schien verwirrt.

»Na, ich dachte, Jareds Großmutter ist diese Woche zu Besuch bei Ackers«, erklärte Addie.

»Ach ja, sie ist in Ordnung, schätze ich.« Nick ging nicht weiter auf die Frage ein und öffnete die Autotür. »Kommt schon, ich bin gespannt, was ihr alles geschafft habt.«

Bei Miss T. angekommen führten Addie und Brian ihren Freund feierlich die Treppe hinauf zum Geheimzimmer.

Sie machten die Tür auf, traten beide einen Schritt zurück und warteten gespannt auf Nicks Reaktion. Sie waren enttäuscht.

»Na ja«, sagte er zögernd, »es ist schon viel sauberer, schön weiß. Die Wände sehen ... gut aus.«

Addie seufzte. »Was ist los, Nick? Was gefällt dir nicht?«

Nick hob die Schultern. »Ich wusste nicht, dass ihr eine Bordüre malen wolltet. Das ist zu viel lila. Warum habt ihr nicht ein bisschen von dem Türkis verwendet?«

»Es war einfacher ...«, begann Brian.

»Das sieht einfach nicht richtig aus«, unterbrach Nick ihn abrupt.

Addie sah ernst aus. »Was hast du heute für Probleme?«

Nick antwortete nicht und Brian ergriff das Wort: »Pass auf, ich habe eine Idee. Addie und ich haben diese Figuren gemalt. Vielleicht könntest du dazwischen noch einige türkise Muster setzen.«

Nickt stimmte zu. »Ja, kleine Kreise vielleicht. Ihr habt zu viele eckige Figuren.«

Addie biss sich auf die Lippe, um keine schnippische Bemerkung zu machen. Brian sagte nur: »Gute Idee«, und holte sein Taschenmesser heraus, um aus einem Karton eine Schablone herzustellen.

Nick malte mit der Schablone kleine türkisfarbene Kreise zwischen die anderen Figuren. Als Miss T. sie zum Abendessen rief, hatte er hart gearbeitet. Ehe sie sich auf den Weg nach unten machten, trat Nick einen Schritt zurück und betrachtete stolz sein Werk.

»Na, was meint ihr?«, fragte er Addie und Brian.

»Sieht gut aus«, sagte Brian.

»Ein bisschen Abwechslung ist nicht schlecht«, gab Addie widerwillig zu.

Das Abendessen verlief ungewöhnlich schweigsam, obwohl Brian sich ernsthaft bemühte, eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Miss T. und Amy spürten, dass beim Projekt Geheimzimmer im Augenblick dicke Luft herrschte, und bevorzugten andere Themen.

»Wie geht es mit dem Footballtraining voran, Nick?«, fragte Amy. »Wir haben dich vermisst.«

»Das Training ist okay«, antwortete Nick. Er schob seine Spaghetti auf dem Teller herum und knabberte an einem Stück Knoblauchbrot.

»Wann ist euer erstes Spiel?«, wollte Miss T. wissen.

»Morgen Vormittag, zehn Uhr.«

»Haben wir morgen etwas vor, Amy?«

Amy lächelte und schüttelte den Kopf.

Nick wurde rot. »Kommen Sie zum Spiel?«

Miss T. nickte. »Ich möchte dich gern spielen sehen.«

Addie starrte die beiden älteren Damen verblüfft an. Miss T. sah ihre Überraschung und sagte: »Möchtest du mitfahren, junge Dame? Du *wirst* doch mitkommen?«

»Nein – ich meine, ja – ich meine, ich wollte eigentlich nicht, aber ich werde.«

Das erstaunte Nick noch mehr. »Ich dachte, das würde dich nicht interessieren.«

Addie sah ihn ernst an. »Ich liebe Football, Nick. Du weißt das.« Ganz leise murmelte sie: »Ich kann nur einige der Spieler nicht ausstehen.«

Sie hatte aber nicht leise genug gesprochen, denn Brian warf ihr einen warnenden Blick zu und Miss T. hob auch eine Augenbraue.

Nick wollte gerade protestieren, aber Brian fiel ihm ins Wort: »Ist das euer Auto, Nick?«

Scheinwerfer näherten sich und bald stand Nicks Vater vor der Tür. Amy stand auf, um ihn einzulassen. »Kommen Sie doch bitte herein, Mr Brady«, sagte sie freundlich. »Ich bin Amy.«

»Guten Abend«, antwortete Mr Brady. Er nickte höflich zu Miss T. hinüber. »Wie geht es Ihnen, Miss Tisdale? Tut mir leid, dass wir uns nicht früher kennenlernen konnten. Scheint, ich habe immer zu viel zu tun. Nick erzählt häufig von Ihnen.«

Miss T. stand auf und gab ihm die Hand. »Das ist vollkommen in Ordnung, Mr Brady. Es kommt mir so vor, als würde ich Sie auch schon kennen. Ihr Sohn ist ein bemerkenswerter junger Mann. Wir haben ihn sehr gern hier.«

Mr Bradys Miene verfinsterte sich. »Ich fürchte, Sie werden ihn eine Weile nicht sehen.« Er drehte sich um und sprach seinen Sohn an. »Geh ins Auto«, sagte er schroff. »Wir müssen bei Ackers vorbeifahren. Die Polizei möchte mit dir und Jared sprechen.«

Wie vom Donner gerührt saß Nick einen Moment auf seinem Stuhl. Dann wurde er knallrot, riss seine Jacke vom Haken und stakste aus der Hintertür.

Mr Brady wandte sich an alle anderen, die völlig fassungslos am Tisch saßen. »Guten Abend«, war alles, was er sagte, ehe er die Tür hinter sich zuzog.

Ein wenig benommen trank Brian sein Milchglas leer, nahm auch seine Jacke und folgte den beiden zum Auto. Die beiden Frauen und Addie schauten ihnen wortlos nach.



Das Spiel

Nun«, Miss T. sah sorgenvoll von Addie zu Amy. »Hat Nick irgendwelche Probleme, von denen wir nichts wissen?«

»I-ich weiß nicht.« Addies Stimme zitterte und sie holte tief Luft. »Ich weiß, dass er in letzter Zeit mit einigen Jungs aus dem Footballteam zusammen ist. Anfangs war er so bemüht, ihnen zu gefallen, dass ich Angst hatte, er würde alles tun, was sie ihm auftrugen, nur um bei ihnen Eindruck zu schinden. Aber in letzter Zeit hatte ich schon den Eindruck, dass er seinen eigenen Standpunkt vertritt. Ich dachte wirklich, alles wäre in Ordnung.«

»Es könnte alles viel harmloser sein, als es jetzt aussieht.« Amy versuchte zuversichtlich zu klingen, aber Addie hörte die Sorge in ihrer Stimme.

»Ich glaube, das ist es«, gab sie zurück. »Nick ist heute nach dem Training mit Jared Acker nach Hause gegangen. Jareds Mutter hat Spätschicht, also waren die beiden allein.« Addie machte eine Pause und dachte nach. »Brian erzählte, dass Jareds Großmutter diese Woche zu Besuch

bei Ackers wäre. Aber als ich Nick fragte, wie es der Großmutter ginge, benahm er sich, als wüsste er überhaupt nicht, wovon ich spreche. Entweder war sie nicht da oder die beiden sind nicht nach Hause gegangen.«

»Nun, so wie sein Vater geguckt hat, wäre es möglich, dass wir Mr Brady morgen nicht beim Footballspiel sehen werden«, sagte Miss T.

»Ich werde versuchen herauszufinden, was passiert ist, und rufe Sie an«, versprach Addie. Wieder sah man Scheinwerfer, die sich näherten, und Addie beobachtete ihren Vater, wie er auf die Auffahrt fuhr. Die Hupe war leise zu hören und Addie schaute aus dem Fenster.

»Da sind wieder die Waschbären!«, rief sie. Sie beobachtete mit den beiden Frauen, wie drei der vier Tiere aus dem Scheinwerferlicht ins Dunkel flüchteten. Der letzte Waschbär stand auf den Hinterpfoten an der Mülltonne und gab dem Deckel mit der Nase und den Vorderpfoten einen letzten Schubs, ehe auch er hinter den anderen in den Wald rannte.

Addie griff nach ihrem Mantel und lief aus der Hintertür. »Ich sage noch Bescheid wegen morgen«, rief sie. Miss T. winkte und schloss die Tür hinter ihr.

»Was ist denn morgen los, Kleines?«, fragte ihr Vater.

»Vielleicht gar nichts«, erwiderte Addie düster und erzählte ihrem Vater die Neuigkeiten von Nicks Problemen mit der Polizei.

Addie Vater schüttelte traurig seinen Kopf. »Armer Junge«, sagte er leise.

»Armer Junge?«, explodierte Addie. »Dad, wir haben

ihm die ganze Zeit gesagt, dass so etwas passieren würde. Ich hatte gedacht, er hätte angefangen auf uns zu hören, weil es diese Woche so gut lief. Und jetzt das. Er ist selber schuld, wenn du mich fragst.«

Mr McCormick schaute nachdenklich. »Vielleicht hast du recht«, sagte er. »Er muss schon die Entscheidung treffen, diesen Jungs seine Meinung zu sagen.«

Sie hielten vor ihrem Haus und Addie drückte auf den Knopf, um die Garage zu öffnen. Der Wagen fuhr langsam hinein und Mr McCormick stellte den Motor ab. Addie blieb sitzen.

»Ich weiß nicht, ob Nick das kann, Papa«, sagte sie traurig.

»Er kann, Schätzchen, aber er muss Gott um Hilfe bitten. Und er muss wissen, dass Brian und du für ihn da seid, wenn er es tut.«

Als Addie keine Antwort gab, tätschelte der Vater ihre Hand und öffnete die Tür. »Wir beten heute Abend dafür.« Addie nickte.

Den Rest des Abends versuchte sie jede halbe Stunde, bei den Bradys anzurufen, jedoch ohne Erfolg. Als dann um halb zehn das Telefon klingelte, rannte Addie so schnell in den Flur, dass sie fast die Stehlampe dort umriss. Es war Brian.

»Hi, Addie. Willst du morgen immer noch mit zum Spiel kommen?«

»Nick darf spielen? Er hat keinen Hausarrest?«, fragte sie ungläubig.

»Nein, hat er nicht. Das – das ist eine ziemlich lange

Geschichte«, antwortete Brian. »Ich erzähl's dir morgen. Aber Nick muss schon ziemlich früh los, deshalb werde ich mit Miss T. und Amy fahren. Kannst du auch?«

»Klar«, gab Addie zurück, »ich denke schon, warte mal kurz. Dad!«, rief sie laut. »Kann ich mit Miss T. und Amy morgen zum Footballspiel fahren?«

Ihr Vater erschien mit überraschtem Gesicht im Türrahmen. »Natürlich darfst du, Spatz.«

»Alles klar, ich darf. Soll ich Miss T. noch anrufen?«, fragte sie Brian.

»Nein, brauchst du nicht. Ich habe schon gesagt, dass sie dich mit einplanen sollen. Wenn du nicht mitgekommen wärst, hätte ich das morgen früh noch sagen können. Also bis morgen dann.«

»Um wie viel Uhr?«

»Halb zehn.«

»Okay, tschüss.« Addie legte auf. Sie schaute ihren Vater an und zuckte die Achseln. »Ich weiß immer noch nicht, was los ist, aber Nick darf morgen spielen, also kann sein Vater nicht so schrecklich wütend auf ihn sein.«

»Das ist ein gutes Zeichen«, lächelte Mr McCormick. »Aber wir werden trotzdem beten!«

»Auf jeden Fall werden wir das!«, stimmte Addie inbrünstig zu.

Am nächsten Morgen stand Addie ungeduldig in der Küchentür und aß im Stehen ihr Frühstück. Alle paar Sekunden schaute sie aus dem Fenster die Straße hinunter. Als Miss T.s Auto endlich am Ende der Straße auftauchte,

stopfte sie sich hastig das letzte Stück Toast in den Mund und spülte eilig mit dem Rest Milch nach, den sie noch im Glas hatte.

Es kamen keine anderen Autos vorbei und so stellte Addie sich an den Straßenrand. Miss T. musste nur kurz anhalten, Addie war innerhalb von Sekunden im Auto und weiter ging die Fahrt.

»Was ist passiert?«, fragte sie atemlos.

»Einen schönen guten Morgen, Addie«, bemerkte Miss T. ironisch. »Nun, mir geht es gut. Und wie geht es dir?«

Addie kicherte. »Entschuldigung«, sagte sie. »Hallo, alle zusammen.« Sie wandte sich wieder um und sah Brian an: »Also, *was ist passiert?*«

Brian holte Luft und begann mit seinem Bericht: »Gestern Abend rief eine Frau namens Emma McCord bei der Polizei an. Sie erzählte, dass sie Jared Acker und einen anderen Jungen, den sie nicht erkannte, aus ihrer Garage habe kommen sehen. Sie glaubte zu sehen, dass die beiden einige Werkzeuge bei sich hatten, und so ging sie nach draußen, um nachzusehen, ob noch alles vorhanden sei. Einige der Werkzeuge, die ihr verstorbener Mann angeschafft hatte, waren verschwunden.

Nun, sie hatte schon einige Tage vorher den Eindruck gehabt, dass Werkzeuge verschwunden waren, aber damals hatte sie niemanden beobachtet. Erst gestern Abend hatte sie jemanden gesehen. Und als sie Jared erkannte, entschloss sie sich, die Polizei anzurufen. Die Beamten suchten die Familie Acker auf und fragten Jared

nach dem anderen Jungen. Er sagte ihnen, es sei Nick gewesen.«

»Ich wusste es«, flüsterte Addie.

Brian warf ihr einen erstaunten Blick zu. »Sei nicht vorschnell mit deinen Urteilen, Addie. Nick sagte, er war es nicht. Nach dem Training war er mit Jared und Tony zu den Ackers gegangen. Tony und Jared erzählten ihm, dass sie einen klasse Job hätten, um Geld zu machen, und dass sie ihn gern dabei hätten. Sie haben ihn aber nicht in die Einzelheiten eingeweiht.

Als sie in die Nähe von Mrs McCords Haus kamen, sah Nick einen Briefkasten und ihm fiel ein, dass er noch einen Brief in der Tasche hatte, den er für seine Mutter einwerfen sollte. Er ging zum Briefkasten, um den Brief einzuwerfen. Jared sagte ihm, wo sie sich treffen wollten – Mrs McCords Haus. Als Nick dort eintraf, sah er, wie Jared und Tony mit einigen Werkzeugen in den Händen die Straße hinunterrannten. Er konnte Mrs McCord schreien hören, verstand aber nicht, was sie sagte.

Tony war auf und davon und Jared ging mit Nick zurück zu Ackers Haus. Jared erzählte Nick, dass sie ein- bis zweimal in der Woche einige von Mrs McCords Werkzeugen mitnehmen und diese dann an Tonys Onkel verkaufen würden.«

»Woher wusste Jared überhaupt, dass die Werkzeuge da waren?«, wollte Addie wissen.

»Er hat den Sommer über für Mrs McCord den Rasen gemäht. Deshalb hat sie ihn auch wiedererkannt. Egal, Nick sagte jedenfalls, dass er mit all dem nichts zu tun

haben wollte und Jared wurde richtig wütend auf ihn. Er sagte, wenn Nick sie verpfeifen würde, würden Tony und er ihm eins auswischen.

Nick hatte nicht vor, sie zu verpfeifen. Aber als Jared dem Beamten erzählte, dass er mit Nick zusammen gewesen war und nicht mit Tony, wurde Nick auch wütend. Und so erzählte er den Polizisten und seinen Eltern die wahre Geschichte. Die Polizei suchte dann Familie Knight auf, um mit Tony zu sprechen. Tony stritt natürlich alles ab, aber bei einer Gegenüberstellung mit Mrs McCord erkannte sie ihn wieder. Außerdem fanden sie ein paar von den Werkzeugen im Tonys Zimmer.«

Addie seufzte laut auf vor lauter Erleichterung. »Also hatte Nick mit allem gar nichts zu tun.« Nachdenkliches Schweigen. »Es tut mir leid. Ich hätte nicht gleich das Schlimmste vermuten sollen, aber Nick war in letzter Zeit so ... schwierig. Ich bin froh, dass er ihnen die Stirn gezeigt hat.«

Brian nickte. »Ich auch. Ich hoffe nur ... sie wischen ihm keins aus.«

Addie sagte nichts. Die Vorstellung, was Tony und Jared vielleicht tun könnten, war ziemlich beängstigend.

Sie kamen am Stadion an und hatten gerade Platz genommen, als durch Nicks Team der Anstoß erfolgte. Addie zeigte auf einen der Spieler.

»Da ist Jared«, sagte sie.

Brian nickte und zeigte auf einen anderen Spieler aus Nicks Team. »Und da ist Tony.«

Addie runzelte die Stirn. »Ich hatte gehofft, dass sie von

ihren Eltern für die nächsten zehn Jahre zum Hausarrest verknackt worden wären.«

Die Stürmer aus Nicks Team rannten auf das gegnerische Tor zu und Addie entschlüpfte ein überraschtes Juchzen. »Nick ist der Spielführer!«, rief sie.

Brian nickte. »Er brannte darauf, dir zu erzählen, dass der Trainer ihn ausgesucht hatte. Aber er dachte, es würde dich nicht interessieren.«

Addie sagte nichts mehr. Beim nächsten Spielzug gab Nick einen langen Pass nach vorne zum Sturm und rannte hinterher. Dann kam der Ball von der rechten Ecke wieder nach hinten und Nick ließ sich wieder zurückfallen. Als er loslief, um den Ball wieder anzunehmen, tauchte plötzlich aus dem Nichts ein anderer Spieler auf und foulte ihn so böse, dass man Knochen brechen hörte. Selbst von ihrem Sitz aus hörte Addie Nicks überraschten Aufschrei. Entsetzt beobachtete sie, wie er sich zusammenkrümmte und dann reglos liegen blieb.



Schwierige Fragen

Ein Augenblick unheimlicher Stille folgte und dann passierten viele Dinge gleichzeitig. Beide Trainer rannnten auf das Spielfeld. Nicks Trainer Mr Stayton winkte Mrs Parskin, die Schulsanitäterin, heran und rief nach einer Bahre.

Addie konnte aus dem Augenwinkel sehen, wie Mr Brady die Treppe hinunter und auf das Spielfeld raste. Aber sie konnte die Augen nicht von Nick lassen. Er lag immer noch an derselben Stelle, an der er gestürzt war, und er lag völlig regungslos.

Miss T. nahm Addies Hand und drückte sie. Addie hob die Hände vors Gesicht und verharrte einige Sekunden regungslos. Dann rieb sie sich entschlossen die Augen und schaute Brian an.

Sie hatte Brian noch nie wütend erlebt und der Anblick erschreckte sie. Er biss so wütend die Zähne zusammen, dass die Kiefermuskeln sich verkrampft hatten. Als er sie ansah, loderten seine Augen und es fiel ihm schwer zu sprechen.

»Ich hätte nie gedacht, dass Tony zu so einer Schweine-rei fähig wäre«, presste er tonlos hervor.

»Tony?« Addie schaute verwirrt auf das Spielfeld.

»Tony sollte Nick abschirmen. Er hat den Typen absichtlich durchgelassen. Er *wollte*, dass Nick etwas passiert.«

Addie hatte den Sturm nicht beobachtet, aber sie wusste, dass Brian recht hatte. Tony stand mit dem Co-Trainer an der Seitenlinie. Der Trainer deutete auf die Seitenlinie. Tony stakste davon und zog sich das Trikot aus.

»Tja, ich denke, er hat ihm eins ausgewischt«, sagte Addie leise. Ihr war übel.

In dem Moment bewegte sich Nick und versuchte sich aufzusetzen, kippte aber wieder um. Mrs Parskin kniete neben ihm und überprüfte verschiedene Dinge, von denen Addie und Brian nicht viel erkennen konnten. Schließlich nickte sie, und zwei Männer hoben Nick auf eine Bahre, mit der er vom Spielfeld getragen wurde. Die Zuschauer applaudierten, Nick hob schwach die Hand und schon war er in einem Krankenwagen verschwunden, der gerade gekommen war.

»Brian! Brian!«, hörte Addie Mrs Brady rufen, aber sie konnte sie nirgendwo entdecken. Dann sah sie Jesse Kates blonden Lockenkopf, und die beiden Kinder liefen die Treppe hinunter, um Mrs Brady zu treffen.

»Brian, Addie, könntet ihr auf Jesse Kate aufpassen?«, bat Mrs Brady. »Ich muss hinter dem Krankenwagen herfahren und ich habe einfach keine Nerven, mich jetzt auch noch um Jesse zu kümmern.«

»Natürlich«, antworteten Addie und Brian einstimmig. Brian nahm die Kleine auf den Arm, während Addie die Wickeltasche und eine Hand voll Spielsachen von Mrs Brady in Empfang nahm. Die Frau drückte Jesse Kate einen Kuss auf die Wange und weg war sie.

»Ma, ma, ma, ma, ma«, quietschte Jesse Kate ängstlich, aber Addie lenkte sie mit ihrem Lieblingsspielzeug ab.

»Fragen wir doch mal nach, ob Miss T. uns nach Hause bringen kann«, schlug Brian vor. Jesse wand sich wie ein Aal in seinen Armen beim Versuch, auf den Boden zu kommen. Sie puffte Brian ins Gesicht, als sie erfolglos blieb.

»Nein, nein«, sagte Brian entschieden und hielt die kleine Hand fest. »Nicht schlagen!« Jesse runzelte die Stirn, hörte aber auf zu schlagen, schob die Unterlippe vor und sah Addie finster an.

»Gute Idee«, fand Addie.

Dann bemerkten sie, dass Miss T. und Amy die Zuschauertribüne bereits verlassen hatten und aufbrechen wollten.

»Es hat doch keinen Sinn hier zu bleiben, wenn Nick gar nicht mehr dabei ist«, meinte Miss T. und so gingen alle vier mit Jesse Kate zurück zum Auto und machten sich auf den Heimweg.

Während der Fahrt betete Addie, und sogar Jesse war ruhig. Kurze Zeit später waren sie am Haus der Bradys angekommen und Miss T. nahm ihnen das Versprechen ab anzurufen, wenn es irgendwelche Neuigkeiten gab.

Addie machte einige Brote zurecht und Brian spielte mit Jesse. Nach dem Essen fielen Jesse Kate noch am

Tisch die Augen zu und Addie trug sie vorsichtig in ihr Bettchen.

Brian und Addie versuchten, sich mit *Monopoly* und *Trivial Pursuit* die Zeit zu vertreiben, aber ihre Gedanken wanderten immer wieder zu Nick. Schließlich schaltete Addie den Fernseher an und zappte durch die Sender, um zu sehen, was gezeigt wurde.

»Ich liebe Kabelfernsehen«, sagte sie, »man hat ganz viele Schrott-Sendungen zur Auswahl.«

Brian grinste. »Ja, kannst du dir vorstellen, dass sie ein paar tausend Dollar für eine Schüssel ausgegeben haben, nur damit Mr Brady den Sportsender empfangen kann?«

»Da, guck mal!«, rief Addie plötzlich. »Da ist Winston!«

Winston Rinehart stand wie immer lächelnd vor einem großen Gebäude und sprach mit den Reportern.

»Ich bedauere, dass Mr Carter die Notwendigkeit sieht, aus Maulwurfshügeln Berge zu machen«, sagte er gerade. »Ich habe bezüglich der genannten Statue niemals irgendwelche Geschäfte getätigt. Es ist natürlich sein gutes Recht, jede ihm möglich erscheinende rechtliche Konsequenz zu ziehen, aber es wird, fürchte ich, vergebliche Mühe sein.«

»Findest du es nicht total cool, wie er spricht?«, fragte Addie.

Brian nickte. »Ich hoffe, er behält recht. Ich meine, wir beide wissen, dass Winston unschuldig ist, aber es könnte ihn eine Menge Geld kosten, das zu beweisen.«

»Ach, ich hatte Miss T. und ihre Probleme in den letzten paar Tagen ganz vergessen«, sagte Addie seufzend.

»Ich wette, sie nicht«, meinte Brian.

Das Telefon klingelte und Brian schoss an den Apparat. Addie hechtete in die Küche, wo ein zweites Telefongerät stand. Es war Mrs Brady.

»Nick kommt wieder in Ordnung«, sagte sie. »Er wurde so hart getroffen, dass er für einige Minuten das Bewusstsein verlor. Er hat einen Arm gebrochen und einige gequetschte Rippen. Die Ärzte wollen ihn zur Beobachtung noch etwas hierbehalten.«

Danke Herr!, betete Addie im Stillen. Laut sagte sie: »Hier ist auch alles in Ordnung. Jesse schläft.«

»Das ist gut. Also Kinder, mein Mann wird bald zu euch kommen. Ich bleibe hier über Nacht bei Nick. Er braucht allerdings ein paar Sachen. Könntest du ein paar Sachen einpacken, Brian?« Sie las ihm eine Liste der Dinge vor, die Nick brauchte. »Ich habe auch schon mit deinem Vater gesprochen, Addie. Er hat gesagt, dass er die Sachen gern ins Krankenhaus bringen würde. Und ihr zwei könntet mitkommen und Nick besuchen, wenn ihr mögt.«

»Super!«, rief Addie und beide legten zuversichtlich gestimmt auf.

Addie rief sofort Miss T. an, um die guten Neuigkeiten weiterzugeben, und legte gerade den Hörer auf, als Mr Brady und Mr McCormick vorfuhr. Mr Brady sah nach seiner kleinen Tochter und kam dann vors Haus, um sich von den Kindern und Mr McCormick zu verabschieden.

»Vielen Dank für Ihre Hilfe, John«, sagte er mit müder Stimme. »Ich bin wirklich dankbar, dass Sie mir diesen Weg abnehmen. Ich war gestern Abend lange auf und bin

so müde, dass ich mich am liebsten zu Jesse in das Bettchen legen würde. Ich wäre sofort eingeschlafen.«

John McCormick lächelte. »Vielleicht sollten Sie das tatsächlich tun. Ich freue mich, wenn ich helfen kann. Ich würde mit Addie ja sowieso hinfahren, richtig?«

Addie lachte nur. Ihr Vater kannte sie sehr gut. Während des Mittagessens hatte sie zusammen mit Brian Begründungen gesammelt, warum sie beide unbedingt heute noch zum Krankenhaus gefahren werden mussten.

Die Fahrt in die Stadt schien kein Ende zu nehmen, aber dann waren sie doch auf dem Krankenhausparkplatz angekommen. Nun standen sie im Aufzug, der sie zu der Etage bringen sollte, auf der Nick lag. Auf dem Flur der Kinderabteilung herrschte ziemlich viel Tumult, aber Addie schenkte dem keine Beachtung.

Brian grub aus seiner Hosentasche ein Stück Papier aus, auf dem er die Zimmernummer notiert hatte. »Zimmer 835«, sagte er und ging den Gang hinunter. Die beiden hatten Nicks Zimmer fast erreicht, als plötzlich eine Krankenschwester hinter ihnen hergerannt kam.

»Kann ich euch helfen?«, fragte sie atemlos.

Mr McCormick schüttelte den Kopf. »Nein, Zimmer 835, wir haben es gefunden, danke trotz- ...«

»Oh, tut mir leid«, sagte die Schwester mit einem geheimnisvollen Lächeln. »Nick hat einen ganz besonderen Besucher. Im Augenblick können Sie nicht einfach hineingehen.«

Gerade jetzt öffnete Mrs Brady die Tür und sah die neuen Besucher im Flur stehen. »Ist schon in Ordnung,

Schwester«, sagte sie und lachte. Dann winkte sie Addie, Brian und Mr McCormick ins Zimmer. »Wir erwarten sie. Ist alles in Ordnung.«

Addie schlüpfte durch die Tür und musste vor Erleichterung lachen, als sie Nick aufrecht im Bett sitzen sah, ein Glas Eiswasser in der Hand und bei bester Laune. Dann sah Addie, warum das so war.

Neben Nicks Bett saß Winston Rinehart. Er lachte und zwinkerte Addie und Brian zu. Mrs Brady begann sie einander vorzustellen und Addie musste sich auf die Lippen beißen. Sie hatte ganz vergessen, dass Nicks Mama nichts von all den Dingen wusste, die sich vor ein paar Monaten zugetragen hatten.

»Ich komme gar nicht aus dem Staunen heraus, dass Mr Rinehart heute Nachmittag ausgerechnet Nick besucht. Er ist in der Stadt, um ein neues Gebäude für Theater und Schauspielkunst auf dem Campus der Universität zu eröffnen. Aber sein Agent hatte noch einen Besuch im hiesigen Krankenhaus vorgesehen. Ich bin so überwältigt, dass er sich ausgerechnet Nicks Zimmer für einen Besuch ausgewählt hat!«

Nick war es inzwischen ein klein wenig peinlich, dass seine Mutter gar nicht aufhören wollte zu reden, aber da wurden sie glücklicherweise von einer Krankenschwester unterbrochen. »Mrs Brady? Ihr Mann ist am Telefon. Möchten Sie den Anruf im Stationszimmer entgegennehmen?«

Mrs Brady war nicht erfreut, so plötzlich dieses aufregende Zimmer verlassen zu müssen, aber sie fügte sich.

»Oh, ich denke, das muss ich wohl«, entgegnete sie widerstrebend. »Aber ich bin gleich zurück!«, sagte sie mit strahlendem Lächeln zu Winston.

Er nickte freundlich und Mrs Brady verließ das Zimmer. Alle atmeten auf und Winston schüttelte den Kopf. »Ich sehe, dass durch meinen Besuch mehr Probleme entstehen könnten als nötig. Deshalb sage ich einfach, dass ich sehr froh bin, dass dir nichts Schlimmes passiert ist, mein Junge. Und damit überlasse ich dich deinen Freuden.«

»Danke fürs Kommen, Winston«, sagte Nick schüchtern.

»Nicht der Rede wert, mein Junge«, lächelte der alte Mann.

Die Tür flog auf und ein dünner Mann im teuren Trenchcoat fegte ohne Erklärung ins Zimmer. Er kam quer durchs Zimmer gelaufen, wobei er ein Notizbuch aus dem Mantel zerrte. Nachdem er sich an Addie und Brian vorbeigedrängelt hatte und vor Nicks Bett stand, griff er hinüber und schüttelte kräftig Winston Rineharts Hand. Der Ärmel seines Mantels wischte Nick durchs Gesicht. Nick zog ein angeekeltes Gesicht und schob den Ärmel brüsk beiseite.

»Mr Rinehart, Kirby Roberts von der *Daily Gazette*. Ich habe ein paar Fragen, die ich Ihnen gerne stellen würde, wenn Sie nichts dagegen haben. Ich weiß, dass Sie heute Abend Ihre Eröffnungsrede halten müssen, und ich wollte Sie sprechen, bevor Sie aufbrechen.«

»Was soll das hier sein?«, murmelte Nick unter dem langen Arm des Reporters. Kirby Roberts trat einen Schritt

zurück und sah Nick an, offensichtlich überrascht, dass im Bett ein Patient lag.

»Hallo, junger Mann«, sagte er schroff. Dann wurden seine Augen zu Schlitzern, er sah Nick an und danach alle anderen im Zimmer. »Wie heißt ihr? Wer seid ihr überhaupt? Seid ihr Freunde von Mr Rinehart?«

Alle waren überrumpelt von diesen unverblünten und völlig überraschenden Fragen. Einen langen Augenblick herrschte nur Schweigen.



Veränderungen bahnen sich an

Ehe überhaupt jemand antworten konnte, flog die Tür noch einmal auf. Diesmal trat eine große, herrische Krankenschwester mit strengem Gesichtsausdruck ins Zimmer.

»Mr Rogers«, begann sie, »ich denke, man hat Ihnen mehrfach ...«

»Roberts«, verbesserte er sie.

»Was auch immer. Man hat Ihnen am Empfang ausdrücklich gesagt, dass Mr Rinehart nicht belästigt werden soll, während er die Patienten besucht. Und trotzdem habe ich von verschiedenen Stationen Beschwerden bezüglich Ihres Verhaltens bekommen. Sie versuchten in rüder und unverschämter Weise an Informationen bezüglich des Aufenthaltsortes von Mr Rinehart zu gelangen. Ich muss Sie bitten, das Krankenhaus augenblicklich zu verlassen!«

Der Reporter strahlte die Schwester mit treuherzigem Gesicht an und sagte: »Ich bin sicher, dass Mr Rinehart

meinen Überfall entschuldigt. Ich habe nur ein paar Fragen. Was meinen Sie, Winston?»

Als der Reporter ihn einfach dreist mit dem Vornamen ansprach, sah Mr Rinehart den unverschämten jungen Mann mit gerunzelter Stirn lange an und sagte gar nichts.

»*Augenblicklich*, Mr Rogers!«, wiederholte die Schwester und wies auf die Tür.

»Roberts«, brummelte er und blieb am Ende des Bettes stehen, um auf das Krankenblatt zu schauen. Er kritzelte etwas in sein Notizbuch und ging.

»Das war knapp«, meinte Addie und Winston nickte zustimmend.

»Je früher ich gehe, desto besser. War keine gute Idee herzukommen«, sagte er. »Auf Wiedersehen, mein Junge. Ich werde dich nicht wiedersehen, zumindest für eine Weile nicht. Mr Riker und ich fahren morgen früh.«

Er reichte allen die Hand und als er hinausgehen wollte, kam Mrs Brady wieder. Sie konnte ihre Enttäuschung über seinen Aufbruch nicht verhehlen. Als er ihr galant die Hand küsste, statt sie zu schütteln, errötete sie und stammelte verlegen: »Danke ... äh, ich meine auf Wiedersehen. Auf Wiedersehen.«

Die Tür schloss sich hinter dem stattlichen alten Gentleman, und Mrs Brady sank in einen Stuhl, der in der Ecke stand. »Du liebe Güte«, sagte sie atemlos, »wie charmant!«

Nick verdrehte nur die Augen und kam auf ein anderes Thema zu sprechen: »Ich vermute, Tony hat sich jetzt gerächt, stimmt's?«

»Du wusstest, dass er das absichtlich getan hat?«, wollte Addie wissen.

»Ja«, antwortete Nick düster. »Ach, na ja, es ist vorbei.« Er hob seinen rechten Arm, der jetzt in einem Gipsverband steckte. »Und mit dem Football ist's auch vorbei, für mich jedenfalls.«

»Bist du enttäuscht?«, fragte Brian.

Nick zuckte die Achseln. »Klar. Aber irgendwie auch ein bisschen erleichtert. Jedenfalls werde ich nicht mehr in solche Sachen reingezogen wie gestern Abend. Und wir beide werden uns nicht mehr streiten«, sagte er zu Addie.

»Es tut mir so leid, Nick«, sagte sie aufrichtig. »Ich wollte nie, dass so etwas passiert.«

»Weiß ich«, erwiderte Nick. »Vielleicht war das aber der einzige Weg, auf dem der Herr zu mir durchdringen konnte.«

Mr McCormick schüttelte den Kopf. »Da solltest du vorsichtig sein, Nick. Ich glaube nicht, dass Gott solche Schwierigkeiten für Kinder verursacht.«

»Natürlich tut er das nicht!«, rief Mrs Brady entrüstet.

»Ich denke, er kann sie gebrauchen, wenn sie geschehen«, fuhr Mr McCormick fort. »Du brauchtest einen guten Grund, um von einigen ›Aktivitäten‹ deiner Kameraden Abstand zu nehmen. Ein gebrochener Arm wäre sicher nicht deine erste Wahl gewesen, aber da es nun mal so ist, solltest du die Sache zu deinem Vorteil nutzen.«

Nick stimmte zu und nickte. »Werde ich. Euch allen vielen Dank fürs Kommen«, sagte er. Er versuchte ein

Gähnen zu unterdrücken und schloss die Augen. »Lass dir ruhig Zeit, hier ist dein Hut«, brummelte er leise.

Addie und Brian mussten beide lachen. Sie kannten den Ausdruck von Miss T. Er zählte zu ihren Favoriten, wenn es darum ging, jemandem elegant zu zeigen, dass er gehen sollte. Sie sagten auf Wiedersehen und Nick winkte, ohne die Augen noch einmal aufzuschlagen. Mrs Brady brachte sie zum Fahrstuhl.

»Vielen Dank für alles«, sagte sie herzlich. »Ihr beiden seid die besten Freunde, die Nick hat. Ich freue mich, dass ihr bei ihm geblieben seid. Gib Jesse Kate ein Küsschen von mir, Brian. Tschüss dann.«

Der Aufzug kam. Mr McCormick und die Kinder stiegen ein und drückten auf den Knopf. Als die Tür sich im Erdgeschoss öffnete, wäre Addie fast über Kirby Roberts' Füße gestolpert.

»Genau die Leute, die ich treffen möchte«, sagte er fröhlich. »Was dagegen, wenn ich ein paar Fragen stelle?«

Mr McCormick lachte. »Warum uns? Sie möchten wissen, wie es ist, sich mit Winston Rinehart zu unterhalten? Es war großartig. Auf Wiedersehen.«

Er ging an dem aufdringlichen Reporter vorbei. Addie und Brian folgten ihm.

»Ich weiß, dass Sie mit Winston Rinehart bekannt sind«, sagte der Mann hinter ihnen. »Ich habe heute Morgen im Waschraum zufällig ein Gespräch zwischen Mr Rinehart und seinem Fahrer mit angehört. Er sagte, er hoffe, dass er sich von T. und den Kindern noch verabschieden könne, ehe er morgen abreisen müsse.« Eine

Pause folgte, als Mr McCormick und die Kinder stehen blieben, sich alle umdrehten und ihm ins Gesicht schauten. »T. war der Spitzname, den er Tierny Bryce vor 45 Jahren gegeben hatte.«

Addie musste all ihre Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht auf diese Worte zu reagieren. Sie wagte auch keinen Seitenblick zu Brian und klugerweise schaute auch er nicht in ihre Richtung.

Alles, was Mr McCormick sagte, war: »Wer?«

Kirby Roberts lachte kurz auf. »Sie haben mich sehr gut verstanden«, sagte er wissend, »und Sie wissen auch ganz genau, wovon ich spreche.«

Mr McCormick zuckte mit den Achseln. »Ich denke, Sie sollten lieber Winston Rinehart auf den Fersen bleiben. Vielleicht weiß er, wovon Sie sprechen.«

Er drehte sich um und ging durch die Tür hinaus. Addie und Brian folgten ihm, nicht ohne ein zufriedenes Grinsen auf dem Gesicht des Reporters bemerkt zu haben.

Schnell marschierten sie zum Parkplatz. Keiner sagte ein Wort, bevor sie nicht alle zusammen im Auto saßen. Addie war die Erste, die etwas sagte: »Meinst du, er wird uns folgen, Dad?«

»Nein.« Aufgebracht schlug ihr Vater auf das Lenkrad. »Nein. Er geht bestimmt zurück und versucht Nick auszuquetschen. Ich würde fast drauf wetten.«

»Aber Nick schläft doch«, erinnerte ihn Brian.

»Und Mrs Brady weiß überhaupt nichts von all dem. Wenn er sie befragt, wird sie perfekt in der Lage sein, alles abzustreiten.« Addie griff nach dem dünnen

Hoffnungsstrohalm und klammerte sich fest. »Dann wird er denken, dass wir nicht die Kinder sind, von denen Winston gesprochen hat, und wird uns in Ruhe lassen.«

Sie schaute ihren Vater hoffnungsvoll an und er wuschelte ihr durch die Haare. »Vielleicht«, war alles, was er dazu sagte.

Die Fahrt nach Hause verlief ungewöhnlich schweigsam. Als Mr McCormick die Stadtgrenze erreicht hatte, fuhr er an ihrer Autobahnauffahrt vorbei und bog auf die Landstraße ein. Der Weg war länger, aber die Strecke über die zweispurige Straße war viel schöner und idyllischer. Die Straße war neben einen Fluss gebaut und die Bäume zu beiden Seiten der Fahrbahn trugen immer noch viel von ihrem herbstlichen Blätterkleid.

Alle paar Meilen lag ein einsames Farmhaus neben der Straße. Manche waren weiß getüncht, von saubereren Nebengebäuden umgeben und gut in Schuss. Andere waren verwittert und brauchten dringend eine Reparatur. Einige Getreidetransporte begegneten ihnen. Sie brachten die letzten Fuhren zur örtlichen Mühle, aber die meisten Ernten waren schon eingebracht und die Felder waren leer.

Diese Jahreszeit machte Addie immer ein bisschen traurig, obwohl sie nicht genau sagen konnte, warum. Der Winter war nicht mehr weit und sie mochte den Schnee, die kalte Luft und die Ausflüge zum Schlittenfahren. Ihre Mutter ließ an solch kalten Tagen das Feuer im Kamin den ganzen Tag brennen. Addie liebte es, dann nach Hause zu kommen und eine heiße Tasse Schokolade zu trinken.

Aber jetzt war noch kein Winter, es war nur nasser, feuchter Herbst. Die Erinnerungen an den vergangenen Sommer waren noch da und es fiel schwer, sich vom Frieden dieser Sonnentage zu verabschieden.

»Woran denkst du, Spatz?«, holte Mr McCormick sie aus ihren wehmütigen Gedanken und Addie seufzte.

»Warum muss sich alles verändern?«, fragte sie traurig. »Ich meine, dieser Sommer war einfach perfekt. Die Tage waren warm, aber nicht zu heiß. Es regnete genug, aber nicht zu viel. Und dann war auf einmal alles vorbei.«

»Der Herbst ist doch auch schön«, sagte Brian.

»Weiß ich«, erwiderte Addie. »Die Bäume waren wunderschön dieses Jahr. Alles war rot und dunkelgelb und orange. Es war einfach toll. Aber jetzt sind fast alle Blätter weg. Warum lässt Gott uns nicht einfach die schönste Zeit des Jahres für immer haben?«

Ihr Vater lächelte wehmütig. »Er hat es versucht, Schätzchen. Wir sind diejenigen, die es vermasselt haben.«

»Das haben wir aber wirklich!«, stimmte Addie zu.

Während der übrigen Strecke sagte niemand mehr etwas. Die Sonne war den ganzen Tag hinter Wolken versteckt gewesen und die Nacht zog nun schnell herauf. Als sie Brian am Haus der Bradys absetzten, war es schon dunkel.

»Ruf an, wenn du morgen mit zur Kirche fahren möchtest«, sagte Mr McCormick zu ihm.

»Ja, danke.« Brian nickte. »Tschüss, Addie.«

Addie winkte noch, setzte sich wieder auf ihren Sitz und schnallte sich an. Dann starrte sie aus dem Fenster.

»Für Miss T. werden sich die Dinge ändern«, sagte sie leise.

»Das befürchte ich auch. Ich sehe keinen Weg, die ganze Sache länger geheim zu halten. Vielleicht hätten wir das von Anfang an nicht tun sollen, aber das war ja nicht unsere Entscheidung.«

»Sollen wir sie anrufen und erzählen, was heute passiert ist?«, fragte Addie ihren Vater.

Er nickte. »Ich denke, das ist nur fair. Wenn Kirby Roberts vor ihrer Haustür steht, möchte sie bestimmt darauf vorbereitet sein. Ich werde sie nach dem Abendessen anrufen.«

»Danke, Dad.«

Sie bogen in ihre eigene Auffahrt ein und das helle Licht aus dem Küchenfenster war ein willkommener Anblick. Mr McCormick fuhr in die Garage und schloss den Wagen ab. Er griff nach der Hand seiner Tochter und drückte sie. »Kopf hoch, Spatz! Egal, was Kirby Roberts tut, wir müssen daran denken, dass Gott alles unter seiner Kontrolle hat.«

Addie umarmte ihren Vater und betete still. *Ich bin froh, dass du verantwortlich bist und nicht ich, Herr.*



»Es ist dieser unverschämte Reporter!«

In der Sonntagsschule am nächsten Morgen wollte jeder gleich wissen, wie es Nick ging.

»Wie geht's Nick?«, war die allgemeine Frage. Nachdem seine Verletzungen in allen Einzelheiten geschildert worden waren, stand der Grund für den ganzen Vorfall zur Debatte.

»Also diesmal hat Tony wirklich übers Ziel hinausgeschossen«, sagte Hillary Jackson.

»Er sollte von der Schule verwiesen werden«, setzte Mariel Cramer hinzu.

»Sie können ihn deswegen nicht rausschmeißen. Das Footballteam ist von den schulischen Veranstaltungen unabhängig. Aber Mr Stayton war wirklich wütend«, sagte Andy Meeker, ein anderer Junge aus der Klasse. »Nachdem er herausgefunden hatte, was zwischen Nick, Tony und Jared vorgefallen war, rief er ihre Eltern an. Tony und Jared könnten aus dem Team rausfliegen.«

»Haben wir denn das Spiel gewonnen?«, wollte Addie wissen.

»Nein«, schnupfte Andy, »sie haben uns niedergebügelt.«

Nach der Kirche gingen die McCormicks zusammen mit Brian zum Essen und besuchten dann eine Videothek, um einen von Nicks Lieblingsfilmen auszuleihen. Als sie bei den Bradys ankamen, lag Nick im Wohnzimmer auf der Couch. Sie traten durch die Hintertür ins Haus und Nick setzte sich vorsichtig auf.

Dankbar lächelnd nahm er den Film in Empfang. In der Küche machte seine Mutter schon Kaffee für die Erwachsenen.

»Ich dachte, ich müsste durchdrehen, bevor ihr gekommen seid«, sagte er mit gedämpfter Stimme und behielt die Küchentür im Auge. »Ihr könnt euch nicht vorstellen, was hier los gewesen ist.«

»Kirby Roberts«, sagten Addie und Brian wie aus einem Munde.

Nick war erschrocken. »Woher wusstet ihr das?«

»Er hat auf uns gewartet, als wir gestern aus dem Krankenhaus kamen«, erzählte Addie. »Mein Vater hatte schon die Befürchtung, dass er zurück in dein Zimmer gehen würde, um dich auszufragen.«

»Tja, dein Vater hatte recht. Ich war schon fast eingeschlafen, als er noch einmal ins Zimmer gestürmt kam. Hat meine Mama richtig wütend gemacht. Er versuchte die ganze Zeit, mir Fragen zu stellen. Ich war froh, dass ich so tun konnte, als ob mir schwindelig wäre. Die Medikamente hatten ihre Wirkung auf mich – ich war wirklich müde. Aber ich habe so getan, als ob ich ein bisschen

ballaballa wäre. Kann sein, dass ich ein bisschen übertrieben habe. Meine Mom hat mich dauernd so komisch angesehen und schließlich rief sie nach der Schwester, um den Kerl endlich loszuwerden. Sie konnte mein komisches Benehmen nicht verstehen und auch nicht die Tatsache, dass dieser Roberts dachte, ich würde Mr Rinehart kennen.« Er seufzte. »Ich fühlte mich ziemlich schlecht, weil ich ihr nicht die Wahrheit sagen konnte. Ich hoffe, dass ich mit Miss T. sprechen kann, um sie zu fragen, ob wir meine Eltern nicht einweihen können.«

Addie nickte. »Genau. Ich denke, wir sollten ihnen die ganze Geschichte erzählen. Dieser Roberts weiß eine Menge über Rinehart und Bryce. Mein Dad hält es nur für eine Frage der Zeit, bis er alles herausgefunden haben wird.«

»Es geht noch weiter«, sagte Nick. »Als wir heute Morgen vom Krankenhaus wegfuhrten, bemerkte ich, dass uns Roberts in einem weißen Toyota folgte. Ich weiß, es klingt verrückt«, gab er zu, als er sah, dass Addie eine Augenbraue hochzog. »Aber ich wollte sichergehen. Also bat ich Mama, an einer Tankstelle anzuhalten, damit ich mir etwas zu trinken kaufen konnte. Der Toyota hielt auf einem Parkplatz auf der anderen Straßenseite. Ich ging rein, um mir eine Dose Limo zu kaufen, und ratet mal, wem ich in die Arme lief?«

»Wem?«

»Winston Rineharts Fahrer! Sie tankten gerade wieder voll, damit sie den Leihwagen am Flugplatz ordnungsgemäß wieder zurückgeben konnten. Ich erzählte ihm,

dass Roberts uns verfolgte, und deshalb hielten wir uns nicht lange zusammen auf und er verließ den Laden durch die Hintertür. Mr Rineharts Wagen war hinten geparkt. Als meine Mutter und ich wieder losfuhr, schaute ich mich um, ob der Toyota uns noch verfolgte, aber er fuhr in die entgegengesetzte Richtung.«

»Das ist gut.« Addie war beruhigt.

»Nein, das ist schlecht«, meinte Nick. »Er fuhr hinter Winston her.«

»Mr Rinehart weiß, wie man mit Leuten wie Roberts zurechtkommt«, sagte Brian zuversichtlich. »Ich bin nur froh, dass er dir nicht bis nach Hause gefolgt ist. So weiß er doch wenigstens nicht, wo du wohnst.«

»Es wird nicht lange dauern, bis er das herausgefunden hat«, prophezeite Nick düster. »Ich habe heute schon zweimal einen weißen Toyota vorbeifahren sehen. Papa war weg und deshalb stand unser Auto nicht vor der Tür. Aber jetzt steht es da. Wenn er wieder vorbeifährt, wird er den Wagen sehen.«

»Er sucht doch nicht nach dir, Nick«, sagte Addie nachdenklich. »Als er uns gestern aufgestöbert hat, sprach er von dem Gespräch, das er mit angehört hat und in dem Mr Rinehart von T. und den Kindern sprach. Er vermutet, dass wir die Kinder sind. Jetzt sucht er nach Miss T.«

»Aber wir sind doch seine Verbindung zu Miss T.«, erinnerte Nick sie.

»Ich glaube, Nick hat recht«, sagte Brian und deutete mit dem Kopf auf das große Fenster an der Stirnseite des Zimmers.

Wie aufs Stichwort fuhr gerade ein weißer Toyota in die Einfahrt, hielt an, und heraus stieg Mr Roberts.

Er sah prüfend auf das Kennzeichen von Bradys rotem Auto und eilte dann zur Hintertür.

Obwohl die Kinder jeden seiner Schritte beobachtet hatten, zuckten sie doch alle zusammen, als es laut klopfte. Aus der Küche hörten sie Mrs Brady empört nach Luft schnappen.

»Da ist wieder dieser unverschämte Reporter, von dem ich dir gestern erzählt habe«, sagte sie zu Mr Brady. »Er will uns nicht in Ruhe lassen. Und das nur, weil dieser Filmstar gestern Nick besucht hat.«

»Den werde ich endgültig loswerden«, sagte Mr Brady energisch. »Das geht zu weit, wenn Reporter Kinder belästigen, bloß um an eine Story über einen Filmstar von gestern zu kommen.«

»Bill, warten Sie«, Mr McCormick sprach sehr eindringlich und Bill Brady schaute ihn überrascht an.

Addies Vater suchte nach den richtigen Worten. »An der ganzen Geschichte ist mehr dran, als Sie im Augenblick sehen können. Lassen Sie ihn herein, aber wenn er Fragen stellt, dann lassen Sie bitte mich antworten. Wenn er wieder weg ist, werden wir alles erklären, aber solange er hier ist, übernehme ich das Reden. *Bitte*. Vertrauen Sie mir!«

Mr und Mrs Brady sahen sich verwirrt an, aber schließlich nickte Mr Brady kurz und öffnete die Tür.

»Mr Brady, ich bin Kirby Roberts von der *Daily Gazette*. Ich habe Ihren Sohn und Ihre Frau gestern im Krankenhaus kennengelernt. Ich würde gern noch einige

Fragen stellen; es ist für einen Artikel, der nächsten Sonntag erscheinen wird.«

Mr Brady antwortete nicht und Mr Roberts schob seinen Fuß in den Türspalt. »Darf ich eintreten?«

Nicks Vater zuckte die Achseln und trat einen Schritt zurück. Kirby Roberts kam ins Zimmer und lächelte die Erwachsenen an, die um den Tisch herumsaßen. Dann schaute er ins Wohnzimmer und zwinkerte den Kindern zu.

»Ich suche Miss Tisdale«, sagte er beiläufig.

Nicks Mutter öffnete und schloss ihren Mund, dann sah sie Mr McCormick an.

»Tisdale?«, fragte John mit grüblerischer Miene. »Wie lautet der Vorname?«

Kirby Roberts' Lächeln verschwand und er grub in mehreren Taschen, ehe er ein zerknülltes Stück Papier zutage förderte. »Martha«, sagte er schließlich. »Martha Tisdale.«

Mr McCormick nickte. »Richtig, Martha Tisdale, jetzt erinnere ich mich. Nun, es tut mir leid, aber ich muss Ihnen mitteilen, dass sie vor ungefähr fünf Jahren gestorben ist.«

»Was?« Der aufdringliche Journalist zerknüllte das Papier und stopfte es wütend in seine Manteltasche. »Sie ist gestorben?«

»Ja. Vor fünf Jahren.«

Kirby Roberts seufzte. »Sind Sie da sicher?«

»Nun«, erwiderte Mr McCormick langsam mit ausdruckslosem Gesicht, »sie haben sie beerdigt. Ich hoffe, dass sie sicher waren.«

Addie musste sich das Lachen verbeißen und Mrs McCormick piekte ihren Mann in die Seite. »John«, sagte sie tadelnd.

Roberts schaute für einige Sekunden aus dem Fenster. »Wo hat sie gewohnt?«

Mr McCormick zeigte unbestimmt die Richtung zu Miss T.s Haus. »Da hinten ungefähr.«

Roberts runzelte die Stirn. Er merkte, dass die Antwort bewusst ungenau war und seine Augen verengten sich. »Wer wohnt jetzt da?«, fragte er und behielt Mr McCormick scharf im Auge.

Addies Vater runzelte wieder die Stirn und sah seine Frau an. »Du hast sie kennengelernt, richtig Schatz?«

Mrs McCormick zögerte und sagte dann: »Ach, die japanische Frau?«

»Genau.«

»Oh, wie war noch der Name? Yamaguchi? Takasushi? Irgendetwas in der Art.« Mrs McCormick hob die Schultern und lächelte den Reporter strahlend an.

Roberts schüttelte den Kopf und schaute jetzt Mr und Mrs Brady an. Die offensichtliche Verwirrung in ihren Gesichtern war für ihn Beweis genug dafür, dass sie beide keine Ahnung hatten, was eigentlich vorging.

»Okay.« Kirby Roberts schaute John McCormick noch einmal durchdringend an. Aber Addies Vater hatte ein Pokerface aufgesetzt und der Reporter gestand still seine Niederlage ein. »Danke für Ihre Zeit.«

Er schüttelte Mr Brady die Hand und ging hinaus. Alle beobachteten schweigend, wie das kleine weiße

Auto zurücksetzte und wieder in Richtung Stadt davonfuhr.

Mrs Brady war die Erste, die das Schweigen brach. »Was geht hier vor?«, fragte sie und sah Addies Vater anklagend an. »Miss Tisdale ist nicht tot!«

»Eunice Tisdale ist nicht tot«, korrigierte er. »Martha Tisdale allerdings ist tot und beerdigt.«

»Wer ist Martha Tisdale?«, fragte Mrs Brady.

»Die Schwester von Eunice.«

»Warum haben Sie ihm nicht erzählt, dass Martha eine Schwester hatte? Und warum haben Sie es so dargestellt, als ob Amy allein in dem Haus lebt?« Mrs Brady runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf.

»Kinder, ich weiß, dass ihr zuhört. Warum kommt ihr nicht herein und helft mir?«

Addie, Nick und Brian marschierten schweigend in die Küche und setzten sich mit an den Tisch.

Mrs Brady betrachtete die nüchternen Gesichter. »Es wäre besser, wenn einer mal mit der Erklärung anfangen würde.«

John McCormick schloss die Augen und rieb die Stelle an seiner Stirn, die er immer rieb, wenn er Kopfschmerzen hatte. Er sah die Bradys mit einem treuherzigen Lächeln an: »Ist vielleicht noch Kaffee da?«

Roberts kommt wieder



Das Schweigen um den Küchentisch wurde dann von eintönigem Brummen unterbrochen. Das war Mr Nose, Jesse Kates Teddybär im Kinderzimmer.

»Jesse Kate ist wach«, sagte Addie.

Nicks Eltern schauten sie verständnislos an. Dann schüttelte Mrs Brady sachte den Kopf und stand auf. »Ich glaube, ich hole sie mal herüber.«

Sie ging zur Tür, blieb im Türrahmen aber noch einmal stehen und schaute Mr McCormick an. »Ein Filmstar?!«, murmelte sie ungläubig. »Tierny Bryce?«

Mr McCormick nickte lächelnd und Mrs Brady ging hinaus, schüttelte aber immer noch den Kopf.

Mr Brady starrte seinen Sohn an, aber Nick konnte seinem Vater nicht in die Augen sehen. »Und du wusstest das alles schon seit Monaten ...«, sagte er leise zu ihm.

Nick nickte.

Mr Brady griff nach seiner Schulter. »Keine Sorge, mein Junge. Ich bin nicht böse auf dich. Ich bin – ich bin stolz auf dich«, sagte er rau.

Nick sah seinen Vater überrascht an.

»Das war schon ein ziemliches Geheimnis, das du da für dich behalten musstest«, fuhr der Ältere fort. »Aber du hast es getan, weil du mehr um Miss T. besorgt warst als um dich selbst. Das zeigt eine ganz schöne Portion Reife.«

Nick holte tief Luft und ein kleines Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. Er starrte angestrengt auf die Holzmaserung in der Tischplatte vor seinen Augen und fuhr dann mit dem Finger die Linien nach. »Danke«, flüsterte er.

Mrs Brady kam mit Jesse Kate zurück in die Küche. Das kleine Mädchen schmiegte sich an die Schulter seiner Mutter. Addie lachte, winkte ihr zu und schickte eine Kusshand hinüber. Jesse warf eine Kusshand zurück und verbarg sofort verlegen ihr knallrotes kleines Gesichtchen. Alle lachten.

»Wir sollten uns jetzt auf den Heimweg machen«, sagte Mr McCormick. »Ich muss Eunice noch anrufen und ihr von Kirby Roberts und unserem Gespräch hier berichten.«

»Kommst du morgen wieder in die Schule?«, fragte Addie im Hinausgehen.

»Klar«, antwortete Nick, »ich habe noch ein paar Blessuren, aber die sind nicht so schlimm, dass ich zu Hause bleiben müsste.« Er seufzte. »Aber ich freue mich nicht besonders darauf.«

Brian ergriff das Wort: »Wir stehen hinter dir«, sagte er geradeheraus. Addie nickte zustimmend.

»Gut.« Mehr sagte Nick nicht dazu.

Der nächste Tag wurde hart für Nick. Seine Rippen schmerzten mehr, als er zugeben wollte. Das lange Sitzen war ziemlich schmerzhaft für ihn. Noch wesentlich schmerzhafter waren allerdings die bösen Blicke und verletzenden Bemerkungen, die Jared und Tony bei jeder sich bietenden Gelegenheit anbrachten. Das Gerücht, dass beide Jungen beim nächsten Spiel aussetzen mussten, machte schon die Runde.

Nick versuchte so gut es ging, all das zu ignorieren. In der Mittagspause konnte man in der Cafeteria allerdings eine deutliche Spaltung spüren. Tony, Jared und einige andere Jungen aus dem Footballteam saßen an einem Tisch am äußeren Ende der Cafeteria. Alle anderen blieben stehen, um Nick zu begrüßen und seinen Gips mit Autogrammen und witzigen Sprüchen zu verzieren.

Aber Nick war besorgt, und gegen Ende der Mittagspause nahm er Addie beiseite. Manche Schüler waren schon gegangen, um die letzte Viertelstunde noch an der frischen Luft zu verbringen, aber die meisten saßen noch um die Tische versammelt. Jared und Tony saßen allein an ihrem Tisch und stocherten in den Essensresten. Die anderen Footballspieler waren alle schon gegangen.

»Wie kann man jemandem zeigen, dass man ihm vergeben hat?«, fragte Nick Addie.

Addie warf einen Blick auf die zwei einsamen Gestalten und runzelte die Stirn. »Sicher, dass du das willst?«, murmelte sie und bereute sofort ihre Frage.

»Also Addie, du weißt genau, dass ich das tun soll, auch wenn mir absolut nicht danach zumute ist.«

»Weiß ich«, gab sie zu. »Ich weiß nicht genau, Nick. Ich meine, du kannst nicht einfach so tun, als wäre nichts passiert. Du musst ihnen irgendwie zeigen, dass du mit dem, was sie getan haben, nicht einverstanden bist, aber dass du bereit bist, es zu vergessen.«

Nick nickte. Er atmete tief durch und straffte die Schultern. »Okay«, sagte er. »Brian und du, wartet ihr bitte auf mich?«

»Klar«, sagte Brian und Addie nickte.

»Betet bitte für mich«, fügte Nick kaum hörbar hinzu und ging quer durch den Raum, dorthin wo Jared und Tony saßen.

Keiner der beiden sah auf, als Nick herankam, aber er setzte sich trotzdem hin. Addie konnte nicht ein Wort von dem, was gesagt wurde, verstehen und das ärgerte sie. Also konzentrierte sie sich auf eigene unhörbare Worte. *Bitte, Herr, hilf ihm, das Richtige zu sagen.*

Der Geräuschpegel im Raum sank merklich, als die übrigen Schüler mitbekamen, dass Nick sich zu den beiden Jungen gesellte. Es sah so aus, als würde nur Nick reden. Schließlich war er still. Von Jared und Tony kam keine Reaktion, also stand Nick auf und sagte noch etwas. Endlich hob Tony den Kopf und nickte. Als Nick schließlich vom Tisch fortging, hob Tony zaghaft die Hand und Nick sagte laut, dass auch alle es hören konnten: »Bis demnächst mal, Jungs.«

»Okay«, antworteten beide.

Nick kam mit zufriedenerm Gesicht wieder zu seinen Freunden.

»Was hast du ihnen gesagt?«, fragte Addie, sobald Nick in Reichweite war.

Er grinste nur. »Genug«, sagte er knapp und mehr konnten sie nicht aus ihm herausbekommen.

Nach der Schule zog Addie sich schnell um und radelte zu Nicks Haus. Die Luft war ziemlich kalt und sie merkte zum ersten Mal, dass die Tage der Radtouren zu Miss T. gezählt waren. Es wurde langsam ungemütlich.

Was sollen wir bloß machen?, überlegte sie sich und war überrascht, dass dieses Problem ihr erst jetzt richtig aufging. *Wir müssen irgendeinen Weg finden! Wir sind bloß mit dem geheimen Zimmer beschäftigt und Nick ist nicht mehr im Footballteam – Nick!*

Plötzlich fiel ihr Nicks Gips ein und das schockierte sie noch mehr. Nick konnte ja mit seinem Gips gar nicht zu Miss T. radeln.

Sie fuhr in die Einfahrt und ließ ihr Rad mit einem lauten Seufzer ins Gras plumpsen. Mrs Brady kam mit Jesse Kate auf dem Arm aus der Hintertür.

»Komm schon, Addie«, sagte sie und strahlte. »Die Jungen warten schon auf dich. Ich bringe euch zu Miss T. Ich habe sie vorhin angerufen. Wir haben uns sehr gut unterhalten. Sie sagte, sie hätte einige alte Möbel, die sie euch für das geheime Zimmer geben möchte. Wenn ihr interessiert seid, wäre es ihr am liebsten, wenn ihr die Sachen heute nach oben brächtet. Deshalb möchte ich euch hinbringen, damit ihr schneller dort seid. Dein Vater will euch, glaube ich, abholen, wenn er zu Hause ist.«

»Vielen Dank.« Addie fiel ein Stein vom Herzen.

Nachdem sie angekommen waren, würdigten Miss T. und Amy Nicks Gips mit der gebührenden Aufmerksamkeit und malten ein Autogramm darauf. Außerdem bestand Miss T. darauf, dass Nick, ausgerüstet mit Keksen und Milch, auf dem Sofa Platz nahm, während sie sich über die Möbel unterhielten, die von den Kindern benutzt werden konnten.

Da war ein alter schwarzer Tisch auf Rädern, ein alter Ohrensessel, dessen Bezug an Armlehnen und Fußschemel abgenutzt war, ein Schaukelstuhl, der noch ganz gut in Schuss war, ein Schreibtischstuhl, zwei gleiche Beistelltischchen, ein Paar braune Lampen und verschiedene Flickenteppiche.

Schweigend begutachteten die Kinder alles.

»Ich weiß, es sind alte Sachen ...«, begann Miss T. zögernd.

»Die Sachen sind toll!«, unterbrach Brian sie.

Addie stimmte zu. »Können wir alles benutzen?«, wollte sie wissen.

Miss T. lachte erleichtert. »Aber natürlich könnt ihr das!«, rief sie. Dann runzelte sie plötzlich die Stirn. »Allerdings kann ich euch nicht dabei helfen, etwas nach oben zu tragen. Und ich werde auf keinen Fall erlauben, dass Nick etwas trägt. Das würde bedeuten, dass ihr drei alle Arbeit erledigen müsst.«

»Das schaffen wir locker«, meinte Addie zuversichtlich und zeigte ihren Bizeps am rechten Arm.

Mit Amys Hilfe gelang es ihnen, bis auf den Ohrensessel

alle Möbel in den Speicher zu schaffen. Die Sachen waren eher sperrig als besonders schwer und so hatten sie nach relativ kurzer Zeit den Raum nach ihrem Geschmack hergerichtet.

Brian wollte Tisch und Bürostuhl direkt vor dem Westfenster aufstellen. »Wir können meinen Computer hier aufstellen und brauchen dann keine extra Lampe«, erklärte er.

Der Schaukelstuhl, ein Beistelltisch und eine Lampe wurden in eine Ecke gestellt, das zweite Tischchen stand mit der zweiten Lampe in einer anderen Ecke. »Auf die Art und Weise können zwei von uns lesen, während der dritte am Computer arbeitet. Aber mit dem Ohrensessel müssen wir noch warten«, meinte Addie. »Mein Dad wird uns dabei helfen; vielleicht sogar heute Abend noch, wenn er früh genug kommt.«

Wie aufs Stichwort hörte man zwei Stockwerke unter ihnen ein Klopfen an der Haustür.

»Er ist früh dran«, sagte Miss T. und sah aus dem Dachfenster nach der langsam versinkenden Sonne.

Addie schüttelte langsam den Kopf. »So früh kann mein Dad noch nicht hier sein. Und außerdem würde er nicht ununterbrochen gegen die Tür klopfen.«

Wer auch immer dort unten an die Tür klopfte, war äußerst hartnäckig. Es klopfte immer mehrmals laut hintereinander, dann folgten einige Sekunden Pause, und das Ganze wiederholte sich wieder und wieder. Keiner machte Anstalten, nach unten zu gehen.

»Das ist Kirby Roberts«, sagte Brian schließlich.

Miss T. nickte. »Ich glaube, du hast recht.« Sie schaute Amy an. »Ich war der Meinung, ich könnte diesem Mann gegenüberreten, aber jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher. Amy, könntest du ...?«

Ohne Zögern nickte Amy und ging die Treppen hinunter ins Erdgeschoss.

Alle drei Kinder sahen Miss T. an, aber sie schüttelte nur den Kopf angesichts der unausgesprochenen Frage, die auf ihren Gesichtern stand. »Nein, bleibt bitte hier bei mir.«

Sie seufzten alle. Brian bezog Posten direkt neben der Tür, um mitzubekommen, was unten geschah.

Unverwechselbar drang Kirby Roberts' Stimme nach oben, aber seine Worte waren nicht im Einzelnen zu verstehen. Dann hörte man Amys ruhige Stimme antworten. Sie redete eine kleine Ewigkeit lang. Dann erwiderte Roberts wieder etwas.

Die Unterhaltung schien sich endlos lange hinzuziehen und sogar Miss T. begann nervös zu werden. Endlich hörten sie Amys leise Schritte auf der Speichertreppe.

»Er ist weg«, berichtete sie.

»Was wollte er?«, fragte Miss T. mit zittriger Stimme.

»Wen wollte er«, korrigierte Amy. »Eunice Tisdale.«

»Jetzt kennt er meinen Namen«, sagte Miss T. traurig.

Amy nickte.

»Was hast du ihm erzählt?«

Amy wartete einen Augenblick, ehe sie antwortete.

»Alles«, sagte sie einfach.

Entsetztes Schweigen folgte auf diese Enthüllung. Dann

griff Miss T. nach ihrem Herzen und ihr Gesicht wurde fahl.

Addie ging schnell zu ihr und legte stützend einen Arm um die alte Dame. »Amy ...«, flüsterte das junge Mädchen tonlos.

»Alles?«, wiederholte Miss T. »Ich meine ... wirklich *alles?*«

Amy nickte.

Plötzlich merkte Addie, wie die alte Dame den Rücken straffte, sich aufsetzte und die Farbe in ihr Gesicht zurückkehrte. »Aber er ist gegangen«, sagte sie scharf. »Warum ist er weggegangen?«

Amy zuckte die Achseln und lächelte ihre alte Freundin schelmisch an. »Ich nehme an, er versteht kein Japanisch«, sagte sie.



Miss T. erzählt alles

Miss T. fing an zu lachen und sie musste so sehr lachen, dass ihr die Tränen übers Gesicht liefen. Erleichterung erfüllte jetzt auch die Kinder und auch sie konnten sich kaum halten vor Lachen. Nur Amy bewahrte Haltung, aber sie lächelte in die Runde und sah höchst zufrieden aus.

Als Brian schließlich wieder ein wenig zu Atem kam, japste er: »Sie haben ihm alles erzählt – auf *Japanisch*?«

Amy nickte. »Ich wusste, dass ich ihm keine faustdicke Lüge aufzischen konnte. Also betete ich und bat den Herrn, mir zu zeigen, wie ich die Wahrheit sagen und dabei gleichzeitig Eunice beschützen konnte. Als ich dann zur Tür ging und Mr Roberts mich fragte, ob ich eine Eunice Tisdale kennen würde, öffnete ich meinen Mund – und heraus kam *Japanisch*.«

Nick hielt sich seine schmerzenden Rippen. »O Mann, tut das weh! Amy, Sie sind klasse! Ich wundere mich, dass er nicht einfach gefragt hat, ob Sie *Englisch* sprechen.«

»Oh, das tat er«, antwortete Amy. »Und ich sagte ihm, dass ich perfekt Englisch spreche.«

»Auf Japanisch«, ergänzte Addie und fing wieder an zu kichern.

»Hört sich an, als gäbe es hier eine Menge zu lachen«, hörte man eine tiefe Stimme von der Tür und alle schrakten zusammen.

»O Dad«, quietschte Addie, »hast du uns erschreckt!«

»Tut mir leid«, lächelte er, »aber ich habe an der Tür geklopft, und als niemand öffnete, bin ich einfach hereingekommen. Ich hatte mir Sorgen um Sie gemacht, Eunice, weil ich Kirby Roberts' Wagen wegfahren sah. Als ich dann die allgemeine Heiterkeit hier oben bemerkte, konnte ich nicht anders, als mir das anzusehen.«

»Kirby Roberts ist jetzt erst weggefahren?«, fragte Addie überrascht. »Wieso ist er noch so lange hiergeblieben?«

»Vielleicht hoffte er etwas – oder jemanden zu entdecken.« Er schaute Miss T. an. »Aber jetzt ist er fort.«

Er trat ins Zimmer und die Kinder bestürmten ihn mit den Neuigkeiten über Amys geniale Lösung bei der Beantwortung von Kirby Roberts' bohrenden Fragen.

»Der Herr schafft immer einen Ausweg, nicht?«, schmunzelte Mr McCormick.

»Und ich bin sehr dankbar, wie Sie sich beide dafür einsetzen, die Wahrheit ein wenig zu verschleiern, um mir zu helfen. Aber mit diesem Versteckspiel muss endlich Schluss sein. Ich werde heute Abend noch eine Erklärung aufsetzen und die werde ich höchst persönlich bei einer Zeitung abgeben. Ich werde keinem neugierigen

Reporter eine Story liefern, wenn ich es verhindern kann.«

Miss T.s ernste Worte wirkten auf alle ernüchternd.

Mr McCormick nahm ihre Hand und sagte: »Ich denke, das ist das Beste, was Sie tun können. Kirby Roberts weiß von Eunice Tisdale, und es wird nicht lange dauern, bis er selbst alle Puzzleteilchen zusammengesetzt hat.«

Miss T. hielt seine Hand fest und konnte einige Augenblicke lang nichts mehr sagen.

»Wie kann ich noch helfen?«, fragte er leise.

»Begleiten Sie mich, wenn ich gehe«, antwortete Miss T.

»Selbstverständlich. Wann immer Sie bereit sind.«

»Morgen – Mittag.«

Mr McCormick nickte, aber Addie konnte nicht verhindern, dass ihr ein enttäuschter Seufzer entschlüpfte.

Miss T. lächelte, als sie den niedergeschlagenen Ausdruck auf den Gesichtern der Kinder bemerkte. »Ihr möchtet natürlich mitkommen. Ich hätte selbst daran denken können. Wann ist die Schule aus?«

»Kurz nach drei«, antwortete Addie.

Miss T. wandte sich an Addies Vater: »Könnten wir bis fünfzehn Uhr warten und die Kinder abholen, ehe wir zur Zeitung fahren?«

Mr McCormick nickte noch einmal. »Das können wir einrichten.«

»Nun gut.« Miss T. erhob sich und strich ihren Rock glatt. »Ich bin froh, dass dies jetzt endlich geregelt ist. Ich bin hungrig. Was gibt es zum Abendessen, Amy?«

Durch ihre Entscheidung schien eine Zentnerlast von Miss T.s Schultern gefallen zu sein. Angeregt unterhielt sie sich mit Mr McCormick auf dem Weg nach unten und verabschiedete sich herzlich an der Hintertür von den Kindern.

Die Fahrt nach Hause verlief schweigsam. Mr McCormick brach das Schweigen als Erster.

»Euer geheimes Zimmer sieht toll aus«, lobte er. Schweigen.

»Danke«, sagte Brian schließlich. »Könnten Sie uns vielleicht helfen ...?«

»Ich weiß ja nicht, wie es euch geht«, fiel Nick seinem Freund ins Wort, »aber ich habe Angst. Ich meine, was wird jetzt mit Miss T. geschehen?«

Keiner hatte eine Antwort. Mr McCormick räusperte sich. »Weißt du, Nick, keiner von uns kann vorhersehen, wie diese Sache ausgehen wird. Aber wir brauchen uns nicht zu fürchten. Der Herr wird sich um Miss T. kümmern. Alles, was wir tun müssen, ist ...«

»Beten«, beendete Nick den Satz. »Ich weiß.«

Beten war das Einzige, was die drei durch den nächsten Schultag brachte. Addie hatte einige falsche Ergebnisse in ihrer Mathearbeit. Weil sie eine Aufgabe übersehen hatte, standen die Ergebnisse für die Aufgaben sieben, acht und neun in den Zeilen für acht, neun und zehn.

Nick war wesentlich weniger aufmerksam als gewöhnlich. Mrs Himmel schickte ihn schließlich in den Sanitätsraum, weil sie glaubte, dass seine Verletzungen vom Samstag ihm immer noch zu schaffen machten.

Sogar Brian war mit seinen Gedanken nicht bei der Sache. Er bekam nicht mit, dass die Geschichtsstunde beendet war und der Englischunterricht angefangen hatte. Als Mrs Himmel ihn bat, das Buch aufzuschlagen und ab Seite 82 vorzulesen, las er einen ganzen Absatz über den Bürgerkrieg, ehe die Lehrerin ihn aufhalten konnte.

»Brian«, sagte sie trocken, »der Bürgerkrieg ist vorbei, wenigstens für heute. Sei doch so freundlich, leiste uns allen Gesellschaft im zwanzigsten Jahrhundert und lies uns das Gedicht auf Seite 82 in deinem *Englischnach* vor!«

»Puuh!«, ächzte Brian, als sie sich nach dem letzten Klingeln draußen vor der Schule trafen. »Ich dachte schon, die Schule würde heute nie aufhören.«

Addies Vater, Miss T. und Amy warteten im Auto. Sie hatten neben dem Schulbus geparkt, mit dem die Kinder üblicherweise nach Hause fuhren. Die Kinder kletterten auf den Rücksitz und Miss T. gab Addie zwei Seiten gelbes Papier, vorn und hinten dicht beschrieben.

»Lest das!«, forderte sie Addie auf. »Sagt mir, ob eurer Meinung nach alles so richtig ist.«

Addie überflog schnell die ersten beiden Seiten und reichte das Blatt an Brian weiter. Er las beide Seiten gemeinsam mit Nick, während Addie das zweite Blatt zu Ende las.

In der ersten Hälfte wurden ziemlich detailliert alle Ereignisse geschildert, die zu Tierny Bryces angeblichen Tod geführt hatten. Dann folgte ein knapper Satz zu den fünfundvierzig Jahren zwischen diesem Zeitpunkt und der

Gegenwart. *Ich lebte mit meiner nun verstorbenen Schwester Martha viele Jahre friedlich auf unserem Familiensitz.*

Die zweite Hälfte führte alle Ereignisse der vergangenen drei Monate auf. Am Ende stand eine Erklärung für das Fehlen der einen Statue auf der Ausstellung in New York, verbunden mit dem Wunsch, den guten Ruf ihrer guten Freunde Winston Rinehart und Jack Krueger wiederherzustellen.

Die Kinder hatten zu Ende gelesen und Addie gab die Blätter zurück. »Das ... ist sehr gut«, sagte sie verlegen.

»Fehlt etwas?«, fragte Miss T.

»Nein, mir fällt nichts ein«, antwortete Addie. Nick und Brian nickten beide zustimmend.

»Gut.« Miss T. setzte sich wieder gerade hin, und auf dem Weg in die Stadt sagte niemand mehr etwas.

Das Gebäude der *Daily Gazette* war ein imposanter Granitbau mit einer Glasfront. Die untergehende Sonne spiegelte sich in den dunklen Scheiben und die Kinder unterhielten sich nur noch gedämpft, bevor sie das Gebäude überhaupt betreten hatten.

Einmal im Inneren, waren sie noch mehr beeindruckt. Da war ein riesiger Raum, ungefähr so groß wie drei Turnhallen, der nach allen Seiten offen war. Auf dem Marmorfußboden standen große Schreibtische aus poliertem Holz, und unaufhörlich gingen gut angezogene Frauen und Männer durch den Raum zu dem gläsernen Aufzug und zum Eingangsportal hinaus und hinein.

Es gab keine Decke. Die ganze Halle war offen bis zum Dach des Gebäudes und Addie sah schüchtern die drei

Stockwerke nach oben, sie konnte das Klacken von Computertastaturen in den Stockwerken über sich hören. Eine gleichbleibende Geräuschkulisse aus Stimmen, die in der Ferne verhallten, füllte den Raum.

Sie waren alle ins Innere gehastet und blieben zunächst staunend stehen. Dann schüttelte Miss T. den Kopf, als wolle sie einige Spinnweben abschütteln, und ging zielstrebig auf den ersten Schreibtisch zu. Mr McCormick blieb auf gleicher Höhe mit ihr, und die Kinder folgten.

Die hübsche Dame am Schreibtisch lächelte sie an.
»Kann ich Ihnen helfen?«

»Ich muss den Chefredakteur sprechen«, verkündete Miss T., »so schnell wie möglich, bitte.«

Das Lächeln wurde eine Idee dünner und die junge Frau fragte höflich: »Haben Sie einen Termin?«

»Nein.«

Erstaunt über die kurze Antwort sah die Frau nun Mr McCormick an.

»Es ist wirklich sehr wichtig«, sagte Mr McCormick.
»Wir haben einige Informationen, die ihn sicher sehr interessieren werden.«

»Um was für eine Art Information handelt es sich denn?«

»Es handelt sich um eine Pressemitteilung zu einem sehr ... aktuellen Thema«, gab Mr McCormick zur Antwort. »Wir möchten allerdings nichts Näheres dazu sagen, ehe wir mit dem Chefredakteur sprechen können.«

»Es tut mir sehr leid, aber Mr Peterson verlangt eine Terminvereinbarung mit seinen Besuchern. Er ist sehr beschäftigt ...«

»Das sind wir alle«, unterbrach Miss T. sie scharf.

Ein eleganter Mann in teurem Anzug wollte gerade das Gebäude verlassen. Er hatte den Disput gehört und kam jetzt zu dem betreffenden Schreibtisch.

»Ich wollte gerade einen Kaffee trinken gehen, Jane. Kann ich Ihnen vorher noch irgendwie behilflich sein?«

»Danke Mr Sutton, das können Sie.« Sie wandte sich wieder an Miss T. »Das hier ist Mr Sutton, unser Redakteur für Sonderberichterstattung. Vielleicht kann er Ihnen behilflich sein.«

Addies Vater und Miss T. tauschten einen schnellen Blick. Mr McCormick nickte kaum merklich.

»Sehr gut«, sagte Miss T. barsch. »Wo ist Ihr Büro?«

Der Mann öffnete kurz den Mund, sagte aber nichts und lächelte dann gezwungen. »Hier entlang«, wies er ihnen den Weg und führte sie alle zu einer hohen Eichentür.

Sein Büro war ein großer Raum mit mehreren breiten Ledersesseln und einem Globus auf einem Gestell, dessen Licht aufleuchtete, als er die Lampen anschaltete. An den Wänden hingen gerahmte Zeitungsberichte und von der Decke hingen zwei Kristalllüster.

Miss T. folgte Mr Sutton zu seinem Schreibtisch.

»Ich möchte, dass Sie das hier lesen«, sagte sie und gab ihm die gelben Blätter.

Er nahm sie ohne ein Wort entgegen und setzte sich in seinen Stuhl. Er zeigte mit ausholender Geste auf die verschiedenen Sitzgelegenheiten. »Bitte.«

Mr McCormick und die Kinder setzten sich auf vier

Stühle, die hinter einem langen Eichentisch standen. Miss T. blieb vor dem riesigen Schreibtisch stehen.

Der Redakteur las ihre Geschichte ohne merkbliche Regung durch. Als er fertig war, legte er die Seiten auf den Tisch und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Neugierig sah er Miss T. einige Augenblicke lang an und unter seinem forschenden Blick fiel Miss T.s Bravour in sich zusammen.

»Sie glauben mir nicht«, sagte sie schließlich. Sie griff nach dem Sessel hinter ihr und sank langsam hinein. »In Gedanken habe ich mir diesen Augenblick wohl tausendmal vorgestellt. Nicht ein einziges Mal habe ich daran gedacht, wie verrückt das alles klingen muss!« Sie fing an zu lachen, lachte aus vollem Hals, und Mr McCormick kam schnell zu ihr hinüber.

»Eunice«, sagte er leise.

»Ich weiß, ich weiß«, erwiderte sie und wischte sich über die Augen. »Er wird denken, dass ich komplett durchgedreht bin, wenn ich mich so gehen lasse.«

Addie fing an zu kichern, dann Nick, und Mr McCormick warf ihnen einen warnenden Blick zu.

»Ich habe nicht gesagt, dass ich Ihnen nicht glaube«, sagte Mr Sutton. »Im Gegenteil, ich nehme das alles sehr ernst, vor allem wenn man den Artikel bedenkt, den wir heute Morgen veröffentlicht haben.«

Miss T.s Lachen brach sofort ab. »Was für ein Artikel?«

Mr Sutton nahm eine Zeitung, die am Rand seines Schreibtisches lag, schlug eine Seite im Innenteil auf und

gab sie der alten Dame. Miss T. las die Schlagzeile des Artikels, auf den er zeigte, und schnappte nach Luft.

Mr McCormick beugte sich über ihre Schulter und seine Augen weiteten sich.

»Dad!«, flüsterte Addie bittend und ihr Vater wandte sich an die Kinder. Sein Gesichtsausdruck war sehr ernst.

»Winston Rinehart ist verschwunden«, sagte er.



Aber kann sie es beweisen?

Der anfängliche Schock dauerte nur wenige Augenblicke, dann umringten alle drei Kinder Miss T. Laut las Addie einzelne Bruchstücke aus dem Artikel vor, den die alte Dame mit zitternden Händen festhielt.

»... Als Winston Rinehart und sein persönlicher Sekretär und Fahrer Wesley Riker am Sonntagabend nicht wie erwartet eintrafen, meldete Helen Riker ihren Mann und den ehemaligen Filmstar bei den zuständigen Behörden als vermisst ... In Illinois berichteten die zuständigen Flughafenbediensteten, dass keiner der beiden Männer zum Flug Nummer 121 nach Chicago eingechekkt hatte. Nach 24 Stunden haben die Behörden in New York und Illinois die beiden Männer offiziell für vermisst erklärt und eine Untersuchung eingeleitet.«

»Wer um alles in der Welt würde Winston entführen wollen?«, platzte Nick heraus.

»Wie kommst du auf den Gedanken, dass er entführt wurde?«

»Warum sollte er sonst verschwunden sein?«

»Vielleicht hatten sie einen Unfall.«

»Das hätte doch jemand gesehen!«

»Kinder, Kinder!« Miss T. klatschte energisch in die Hände und der Lärm ebte ab. »Lasst uns erst einmal nachdenken! Was könnte passiert sein?« Ihre Stimme wurde leiser und sie starrte blicklos aus dem Fenster.

Schließlich schüttelte sie den Kopf. »Das ist so grotesk! Alle mochten Winston, ich meine, er hatte zwar in letzter Zeit ein paar Probleme mit Conrad Carter, aber ...«

»Das ist es!«, rief Nick. »Der Typ denkt, Winston hat seine Statue.«

Miss T. runzelte wegen der Unterbrechung die Stirn, und Addie hielt Nick die Hand vor den Mund.

»Aber Conrad war immer clever. Er ist zu schlau, um so etwas Plumpes zu unternehmen«, fuhr Miss T. fort.

»Es sei denn, die Statue ist von größerem Wert, als wir wissen«, sagte Mr McCormick.

Mr Sutton hatte der lebhaften Diskussion ganz genau zugehört. Jetzt stand er auf und ging hinüber zu dem Sessel, in dem Miss T. Platz genommen hatte. Er lächelte sie strahlend an und jeder konnte sehen, dass der kleinste Zweifel, den er vielleicht an Miss T.s Geschichte gehabt hatte, nun völlig ausgeräumt war.

Er nahm Miss T.s Hand und drückte sie. »Tierny Bryce«, sagte er leise. »Willkommen zurück!«

Miss T. nickte höflich. »Vielen Dank, Mr Sutton.«

»Ich bin geehrt, dass Sie mit Ihrer Geschichte zu unserer Zeitung gekommen sind, aber trotzdem setzt mich

das in Erstaunen. Warum sind Sie nicht zu einer der örtlichen Fernsehgesellschaften gegangen?»

»Ich hatte Angst, dass mich Ihr neugieriger Reporter vorher auffliegen lassen würde!«, rief sie.

Mr Sutton runzelte die Stirn. »Und wer ist das, bitte?»

»Kirby Roberts.«

»Roberts ... Roberts«, Mr Sutton wiederholte den Namen leise. »Eine Sekunde bitte.« Er ging zu seinem Schreibtisch, nahm den Telefonhörer und drückte auf einen Knopf. »Jane, ziehen Sie doch bitte aus dem Computer alle Daten über einen unserer Reporter. Sein Name ist Kirby Roberts.«

Es folgte eine kurze Pause, dann nickte Mr Sutton. »Ja genau, Roberts.« Diesmal folgte eine lange Pause. »Danke, Jane, das dachte ich mir.« Er legte den Hörer auf und wandte sich wieder an Miss T.

»Ich fürchte, da hat Sie jemand hinters Licht geführt. Bei uns gibt es keinen Reporter mit Namen Kirby Roberts.«

Wieder folgte sprachloses Schweigen.

»Wer ist dann dieser Typ?«, fragte Nick schließlich. »Hat er Winston entführt?»

Addie zuckte die Achseln. »Warum sollte er?»

Mr McCormick schüttelte den Kopf. »Es scheint keine logische Erklärung für all das zu geben. Ich glaube, wir sollten die Polizei anrufen und ihr alles sagen, was wir wissen. Sie wird dann die Behörden in New York davon in Kenntnis setzen. Vielleicht können die sich einen Reim darauf machen.«

Mr Sutton stimmte dem zu. »Lassen Sie mich den Polizeipräsidenten anrufen. Ich denke, er dürfte etwas ... zuvorkommender sein, wenn wir uns hier unterhalten.«

Miss T. lachte kurz auf. »Sie meinen, er würde eine alte Frau, die in sein Büro marschiert und ihm erzählt, sie wäre Tierny Bryce, für eine Lügnerin halten?«

Mr Sutton lächelte. »Er könnte ein wenig ... skeptisch sein.«

Offensichtlich hatte die Zeitung einen guten Draht zur örtlichen Polizei, denn es dauerte nur fünf Minuten, bis der Polizeipräsident in Mr Suttons Büro kam.

Er war ein hochgewachsener Mann mit einem freundlichen Lachen und einer sehr zuvorkommenden Art. Er war außerdem ein Freund von Eunice Tisdale.

»Hallo, Don«, begrüßte sie ihn herzlich. »Sie sind also der neue Polizeichef. Das ist ja eine Überraschung. Aber eine angenehme.«

»Danke, Eunice«, erwiderte er, aber er sah immer noch besorgt aus. »Gibt es ein Problem, bei dem ich behilflich sein kann?«

»Allerdings, das gibt es«, antwortete sie und nickte Mr Sutton zu.

»Herr Kommissar«, begann er, »wir möchten Sie bitten, für uns Kontakt zur New Yorker Polizeibehörde aufzunehmen. Zunächst aber bitten wir Sie, das hier zu lesen.« Er reichte dem Kommissar Miss T.s Erklärungsschrift.

Kommissar Powell nahm die Blätter und setzte sich neben seine alte Freundin. »Wieder ein paar neugierige Kinder, die ums Haus schleichen?«, fragte er lächelnd.

Miss T. verdrehte die Augen und zeigte mit einer Kopfbewegung auf die drei Kinder, die ihren Sessel belagerten.

Kommissar Powell lachte und begann zu lesen.

»Don war zehn Jahre alt, als er und sein Freund hörten, dass es in meinem Haus spuken würde. Eines Nachts versuchten sie, durch ein Fenster im ersten Stock einzusteigen. Dons Freund hievte ihn bis zum Fensterbrett hoch, aber er rutschte ab, fiel hinunter und brach sich den Arm. Ich musste aus dem Bett aufstehen und ihn zum Doktor bringen, um ihn verarzten zu lassen. Seitdem sind wir Freunde.«

Kommissar Powell lachte die Kinder schelmisch an und las denn weiter. Bald erstarb sein Lächeln, er schaute kurz auf Miss T. und dann wieder auf die Blätter. Als er zu Ende gelesen hatte, musste er schlucken und suchte nach den richtigen Worten.

»Eunice«, sagte er und musste sich das Lachen verbeißen, »ich weiß nicht so recht, was ich jetzt sagen soll.«

»Mr Powell, ich bin fest davon überzeugt, dass die Geschichte wahr ist«, schaltete sich sofort Mr Sutton ein.

»Oh, daran hatte ich nicht den geringsten Zweifel«, stimmte der Polizeipräsident zu und lächelte immer noch. »Schließlich kenne ich die Dame seit 35 Jahren und sie bringt es immer wieder fertig, mich in Erstaunen zu versetzen. Nein, nein, nein, ich glaube jedes Wort davon, aber – Mann o Mann.« Er seufzte laut. »Eunice, haben Sie Beweise? Ich meine, nach all den Jahren ... Haben Sie irgendetwas, das beweisen könnte, dass Sie – wer sind Sie noch mal? *Tierny Bryce*?!«

»Sie hat die Statue«, sagte Addie, und der Polizist schaute noch einmal auf das Blatt in seiner Hand.

»Das ist ein Beweisstück, nehme ich an«, folgerte er. »Aber ich meinte irgendetwas, womit Sie sich ausweisen könnten. Führerschein, Reisepass oder so?«

Miss T. schüttelte den Kopf.

»In Ordnung«, sagte er. Dann runzelte er die Stirn. »Moment mal. Wozu brauchen Sie mich überhaupt? Was soll ich denn eigentlich tun? Warum rufen Sie nicht einfach den Fernsehsender an und bringen eine Meldung in den Abendnachrichten?«

Mr Sutton griff nach der Zeitung, die Miss T. immer noch in der Hand hielt, gab sie dem Kommissar, und deutete auf den Artikel über das Verschwinden von Winston Rinehart und seinem Chauffeur.

Powell nickte. »Ich verstehe. Das ändert natürlich die Sachlage, richtig? Sie denken, dass die beiden von jemandem entführt worden sind, der die Statue haben will?«

»Möglicherweise«, antwortete Mr Sutton.

»Vergessen Sie nicht, von Kirby Roberts zu erzählen«, warf Nick noch ein.

Sutton nickte. »Als Winston Rinehart letzte Woche hier in der Stadt war, wurde er von einem Mann namens Kirby Roberts verfolgt. Roberts gab vor, ein Reporter für unsere Zeitung zu sein, aber in unserem Personalstab gibt es niemanden, der so heißt.«

Der Polizeipräsident trommelte kurz mit den Fingern auf die Schreibtischplatte und knabberte an seiner Unterlippe. »Aha. Sie möchten also, dass ich mit den

Polizeibehörden in New York Kontakt aufnehmen. Ich soll den Kollegen berichten, dass Tierny Bryce sich sozusagen selbst gestellt hat und dass sie im Besitz von Informationen ist, die bei den Ermittlungen im Fall Rinehart Schwierigkeiten machen könnten.«

Alle nickten.

Powell schmunzelte in sich hinein. »In Ordnung«, sagte er schließlich. »Dann machen wir es so!« Er stand auf. »Aber ich brauche diese Statue. Das ist der einzige Beweis, den ich habe.« Er schaute Miss T. gerade ins Gesicht. »Ich setze mein ganzes Vertrauen in Sie, Eunice.«

Miss T. erhob sich und sah dem Mann offen ins Gesicht. »Habe ich Sie jemals enttäuscht, Don?«

Er lachte. »Nein, nie. Also los. Ich bringe Sie nach Hause und nehme die Statue mit. Wer möchte noch mitfahren?«

»Wir!«, rief Nick. Addie und Brian grinsten.

»Ähem«, hüstelte Mr Sutton. »Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich mitkomme?«

»Natürlich nicht«, sagte Miss T. »Sie waren außerordentlich hilfsbereit. Ich danke Ihnen für Ihre Geduld mit einer alten Frau.«

Es war schon dunkel, als sie das Zeitungsgebäude verließen. Die Fahrt zurück zu Miss T. verging den Kindern viel zu schnell. Keiner von ihnen war je zuvor in einem Polizeiauto mitgefahren und Kommissar Powell beantwortete geduldig alle Fragen. Er zeigte Brian sogar, wie schnell der Computer eine Person identifizieren und dessen Strafregister anzeigen konnte. Er gab das

Autokennzeichen von Miss T. ein und Sekunden später erschien ihr Name auf dem Bildschirm. Jetzt erklärte er, was all die verschiedenen Abkürzungen bedeuteten.

»Sie haben Glück«, sagte er zu Miss T. »Keine Vorstrafen. Ich hätte keine Lust, Tierny Bryce zu verhaften!«

Sie fuhren in die bekannte Einfahrt und alles blieb dunkel, bis sie vor der Hintertür zum Stehen kamen. Das Licht über der Spüle schimmerte durchs Fenster.

»Ich kann mich nicht erinnern, das Licht angelassen zu haben«, sagte Miss T. nachdenklich.

Sie stiegen alle aus und Miss T. ging mit dem Schlüssel zum Haus. Endlich hatte sie aufgeschlossen und hängt den Schlüssel an den Haken neben der Tür. Alle drängten sich in die Küche.

Miss T. legte ihren Mantel über einen Stuhl. »Addie, würdest du bitte die Statue aus dem Wohnzimmer holen?«

Addie nickte und lief den Flur hinunter. Sie ging durchs Zimmer zu dem Buffet mit dem Porzellan und schnappte ungläubig nach Luft. Die Vitrinentür stand einen Spalt auf und die Statue war verschwunden.



Noch mehr ungewöhnliche Gäste

Miss T. saß am Küchentisch und schaute Polizeichef Powell und Mr Sutton an. Sie lächelte grimmig.

»Ich würde es Ihnen nicht übel nehmen, wenn Sie mir jetzt kein Wort mehr glauben würden. Ich weiß, es sieht sehr schlecht aus. Aber es gibt diese Statue, und ich sage die Wahrheit.«

»Eunice, ich glaube Ihnen. Jede Kleinigkeit«, sagte Powell freundlich. »Aber im Augenblick habe ich nichts, was ich den Kollegen in New York vorlegen könnte. Ich kann immer noch anrufen und ihnen Ihre Geschichte erzählen, aber ich bin nicht sicher, ob sie das Ganze ernst nehmen werden.«

Mr Sutton nickte. »Ich habe Polizeiberichte aus New York gesehen. Da vergeht kein Tag, an dem nicht jemand hereinspaziert kommt, der behauptet, er wäre Abraham Lincoln oder Santa Claus. Die Liste ist endlos. Der Anruf einer älteren Frau, die behauptet, Tierny Bryce zu sein, wird überhaupt nichts bewirken. Sie müssen Beweise haben.«

»In Ordnung«, sagte die alte Dame ernst. »Wir werden Beweise finden. Ich weiß nicht wie, aber wir werden welche finden.«

»Was ist mit Jack Krueger?«, fragte Mr McCormick plötzlich.

»Natürlich!«, rief Miss T. begeistert. »Jack kann sich für mich verbürgen.«

»Jack ...?«, fragte Mr Sutton.

»Jack Krueger führte Regie in fast allen Filmen, die Winston und ich zusammen gedreht haben. Er hat mir geholfen, aus Hollywood herauszukommen.«

Polizeipräsident Powell lächelte. »Dann ist er unser Mann! Wir sollten sofort mit ihm in Verbindung treten. Wenn er Ihre Identität bestätigt, können wir die New Yorker Polizei anrufen und –«

Ein lautes Krachen an der Hintertür unterbrach ihn und ließ alle zusammenzucken.

»Bleibt hier!«, raunte er. Er öffnete die Tür und schlich die Treppe hinunter, immer eine Hand an seiner Waffe. Zunächst herrschte angespannte Stille, dann folgte lautes Rufen.

»Haut ab, ihr gefräßigen Halunken, verschwindet! Los, los, husch!«

Nick, Addie und Brian rannten zur Tür und beobachteten den Polizisten dabei, wie er den letzten Waschbären in den Wald hinter Miss T.s Haus jagte.

Der Kommissar grinste, als er wieder in die Küche kam. »Ihre Haustiere, Eunice? Ich habe noch nie so freche Waschbären erlebt. Haben Sie die Tiere gefüttert?«

Miss T. lachte. »Na ja, ich muss zugeben, dass ich sie nicht so entmutigt habe, wie ich es hätte tun sollen.«

Jetzt ließ die Anspannung nach und Addie schloss die Tür hinter dem Kommissar. Sie spähte durchs Fenster in die Dunkelheit. Die Waschbären waren verschwunden, aber man konnte im Schein der Küchenlampe draußen noch einige Schatten ausmachen, die sich bewegten. Addie wusste, dass dies nur Äste sein konnten, die vom Wind hin und her bewegt wurden, aber trotzdem überlief sie ein Schauer. Dann schien sich plötzlich ein Schatten an der alten Wand entlangzubewegen. Sie stand stocksteif da.

»Kommissar Powell ...?«, raunte sie leise. Er trat neben sie ans Fenster und sie starrte angestrengt in die Finsternis. Er schaute in dieselbe Richtung, aber der Schatten war verschwunden.

»Vergessen Sie es. Ich bin wahrscheinlich überreizt«, meinte sie verlegen.

Er lächelte sie an und zwinkerte und sie fühlte sich schon besser. Nick fing an, unheimliche Geräusche zu machen, um sie aufzuziehen, und Addie streckte ihm die Zunge heraus.

»Eunice, rufen Sie bitte Mr Krueger an und bitten Sie ihn, mich unter dieser Nummer anzurufen«, sagte Powell und reichte Miss T. eine Visitenkarte. »Nachdem ich seine Angaben überprüft habe, werde ich eine telefonische Konferenzschaltung zwischen ihm, Ihnen, dem Polizeidepartment in New York und mir herstellen. Dann können wir berichten, was Sie mir erzählt haben. Das sollte den Ball ins Rollen bringen.«

Miss T. nickte. »Vielen lieben Dank, Don. Ich bin so dankbar, dass Sie mir glauben. Ich werde das nicht vergessen.«

Kommissar Powell hob die Augenbrauen. »Ich auch nicht, Eunice, ich auch nicht. Das können Sie mir glauben.« Er betrachtete die alte Dame einige Augenblicke lang. Ein kleines Lächeln lag auf seinem Gesicht. »Tierny Bryce. *Tierny Bryce*.« Er musste lachen. »Das wird wie eine Bombe einschlagen!«

»Das ist noch stark untertrieben«, sagte Mr Sutton lächelnd. »Darf ich mit Ihnen zurück in die Stadt fahren, Herr Polizeipräsident? Ich glaube, ich werde diese Story persönlich verfassen. Sie halten mich weiter auf dem Laufenden?«, bat er Miss T.

»Natürlich.« Sie nickte.

Die beiden Männer gingen durch die Hintertür hinaus. Powell schmunzelte immer noch.

»Ich bin froh, dass einer denkt, das Ganze ist ein Knaller«, brummelte Miss T. mürrisch.

Addie seufzte. »Ich jedenfalls nicht. Winston ist verschwunden und die Statue ist weg.«

»Und im Augenblick können wir gar nichts dagegen unternehmen«, sagte Mr McCormick abschließend und schaute auf seine Armbanduhr. »Wir sollten uns auf den Heimweg machen. Es ist schon fast sechs Uhr. Eunice, teilen Sie uns bitte mit, wenn heute noch etwas passiert. Und wenn ich noch irgendetwas tun kann ...«

Miss T. schüttelte den Kopf. »Nein, Sie haben schon genug getan, John.« Dann schnippte sie mit den Fingern.

»Allerdings wäre da noch eine Kleinigkeit«, gab sie lachend zu. »Ich habe den Kindern einen alten Ohrensessel geschenkt, den sie in ihr Zimmer oben stellen wollen, nur keiner von uns kann das sperrige, schwere Ding da hinaufbefördern. Könnten Sie vielleicht?«

»Klar«, erwiderte Mr McCormick und ließ die Muskeln spielen. »Wo steht das gute Stück?«

Der Ohrensessel stand im Zimmer nebenan. Addies Vater nahm den Sessel am Rückenteil und Addie und Brian fassten jeder an einer Armlehne an. Die Kinder gingen voran – rückwärts die Treppe hinauf – und zusammen holperten sie langsam beide Treppen hoch ins Dachgeschoss und mussten etliche kleinere Pausen einlegen.

Oben angekommen setzte Addie ihre Seite ab und langte durch die Tür nach dem Lichtschalter. Dann ging sie durch den Speicher und schob die Dachlatte beiseite, um in das geheime Zimmer zu kommen. Drinnen angekommen schaltete sie das Licht ein und schrie laut auf.

Mr McCormick setzte den Stuhl ab und rannte durch den Speicher zu seiner Tochter. Aber Addie hatte sich schon wieder gefangen und betrat nun das versteckte Zimmer.

Winston Rinehart und sein Chauffeur saßen auf dem Fußboden, Rücken an Rücken, gefesselt und geknebelt. Addie kniete schon auf dem Boden neben Winston und versuchte, den Knebel aufzuknoten und aus seinem Mund zu ziehen.

»Dem Herrn sei Dank«, rief Mr McCormick und machte sich gleich an die Arbeit, die Fesseln zu entfernen, die beide Männer um die Hände hatten. Brian befreite erst

Winstons Füße von den Stricken und dann Mr Rikers. Einmal an den Händen befreit, zog der Fahrer sich seinen Knebel selbst aus dem Mund und stellte sich mühsam auf die wackeligen Beine.

Mr McCormick half Winston beim Aufstehen und der alte Herr sank dankbar in den Schaukelstuhl. Er rieb sich die Handgelenke und atmete mehrmals ganz tief aus und ein. Zunächst sprach niemand und Mr Riker stand steif an der Seite seines Chefs.

»Ist alles in Ordnung, Sir?«, fragte er besorgt und rieb sich selbst die Handgelenke.

»Selbstverständlich, Wes«, nickte der alte Mann. »Und bei Ihnen?«

»Gut, gut.«

Mr McCormick wandte sich an Brian: »Geh doch bitte nach unten und sag Miss T. ..., sag ihr, wir brauchen etwas Wasser und frischen Kaffee.«

»Aber ...«

»Ich bin mir sicher, dass wir die ganze Geschichte hören werden, wenn die beiden Gentlemen in der Lage sind, sie zu erzählen.« Mr McCormick schob den Jungen sanft an. »Geh schon! Wir kommen sofort nach.«

Brian nickte und verließ das Zimmer. Addie konnte seine leisen Schritte zwei Treppen hinunter bis in die Küche hinein hören. Dann hörte man ein allgemeines Murmeln, mehrere Stimmen gleichzeitig, und schließlich laut und deutlich: »Was?«

Wieder waren Schritte auf der Treppe zu hören und dann stürzte Nick ins Zimmer. Überraschung und

Erleichterung leuchteten aus seinen Augen, als er Winston Rinehart sah. Brian war gleich hinter ihm und strahlte übers ganze Gesicht.

»Wie um alles in der Welt ...?«

»Jetzt nicht, Nick«, sagte Mr McCormick ernst. »Wir bringen die beiden zuallererst nach unten und dann kommt alles Weitere.«

Sie stiegen gemeinsam die Treppen hinunter. Alle, auch Mr Riker, drängten sich dabei um Winston und wollten ihm helfend zur Seite stehen, bis der alte Herr schließlich lachte und sie alle beiseite winkte.

»Lasst mir bitte ein bisschen Platz, sonst falle ich womöglich noch die Treppe hinunter«, scherzte er.

Miss T. wartete an der Küchentür. Freudentränen standen ihr in den Augen, als sie ihren alten Freund wiedersah, und die beiden umarmten sich.

»Setz dich hier hin, Winston, ehe du umfällst«, kommandierte die alte Dame rigoros. Sie half ihm bis zu einem Stuhl am Tisch.

»Es tut mir leid, T.«, murmelte er. »Es tut mir so leid.«

»Was denn?«, wollte Miss T. wissen.

»Ich fürchte, die Wahrheit ist herausgekommen.«

»Ich weiß, dass die Wahrheit herausgekommen ist«, antwortete sie. »Ich habe die Meldung selbst herausgebracht. Bin zur Zeitung gegangen und zur Polizei. Sie kennen jetzt die ganze Geschichte.«

»Aber warum?«

»Die Polizei hätte dein Verschwinden vielleicht mit Conrad Carter und der Statue in Verbindung gebracht und

den Problemen, die du deswegen hattest. Nur ich wusste, wo die Statue war. Ich konnte das nicht für mich behalten, nicht, als du in Gefahr warst.«

Mr Rinehart hob Miss T.s Hand an die Lippen und drückte einen Kuss darauf. »Ich danke dir, meine Liebe«, sagte er. »Und was die Statue angeht ...«

»Die Statue ist weg«, informierte Addie ihn.

Winston schüttelte den Kopf. »Kirby Roberts hat sie.«

»Dieser unverschämte Reporter«, schäumte Mr McCormick, »der in Wirklichkeit nicht einmal Reporter ist.«

»Eigentlich ist alles ganz einfach«, seufzte Mr Rinehart. »Kirby Roberts ist der Enkelsohn und Namensvetter von Kirby Roberts.«

»Kirby Roberts«, wiederholte Addie langsam. »KR – die Initialen am Boden der Statue!«

»Genau«, bestätigte Winston und fing mit seiner Geschichte an: »Kirby Roberts war ein Schüler von Conrad Carter. Wir hatten gedacht, dass Carter alle Statuen für den Film gemacht hatte, aber das stimmte nicht. Carter unterwies Kirby in der Bildhauerei, aber bald übertraf der Schüler seinen Lehrer. Viele der Statuen in dem Film *Spione zu verkaufen* waren von Kirby Roberts entworfen. Carter strich natürlich den Ruhm und den Lohn dafür ein.

Auf einer der Statuen schaffte Kirby es aber doch, seine Initialen einzugravieren, ohne dass dies entdeckt wurde, bevor der Film abgedreht war. Als Carter dann entdeckte, was Kirby getan hatte, war er wütend.

Er versuchte, die Statue ausfindig zu machen, ehe

jemand herausfinden konnte, dass sein Schüler der eigentliche Künstler war. Aber T. war zu diesem Zeitpunkt schon verschwunden und mit ihr die Statue.

Carter lebte in ständiger Angst, dass sein Betrug entdeckt werden könnte und damit sein Ruf ruiniert wäre. Und Kirby hatte keinen Beweis dafür, dass die Statuen in Wahrheit von ihm stammten. Er starb als verbitterter alter Mann, aber nicht, ohne seine Bitterkeit an seinen Sohn weiterzugeben – und an seinen Enkelsohn.«

»Unseren Kirby Roberts«, sagte Addie.

Der alte Mann nickte. »Als der Enkelsohn hörte, dass ich viele Erinnerungstücke von Tierny Bryce gesammelt hatte, besuchte er das Museum, um die Statue zu finden. Natürlich war die Statue nicht im Museum, und so begann er, sich an meine Fersen zu heften.

Ich hätte sicher vorsichtiger sein sollen bei meinem Besuch hier bei dir, T., aber ehrlich gesagt, habe ich nicht damit gerechnet, dass mich jemand verfolgen könnte. Der junge Mann hat nicht lange gebraucht, um meine Spur bis hierhin zu verfolgen. Als er Erfolg hatte, wusste er, dass hier irgendetwas im Busch war. Also verfolgte er Wes und mich am Sonntagmorgen bis zur Autovermietung. Er gab sich immer noch als Reporter aus und machte uns den Vorschlag, uns zum Flughafen zu bringen, wenn wir ihm einige Fragen beantworten würden.

Ich dachte, lass dem jungen Mann seinen Willen, dann gibt er Ruhe. Das war mein Fehler. Mr Roberts bedrohte uns mit einer Pistole und brachte uns zu einem verlassenem Gehöft nur ein paar Meilen von hier entfernt.«

»Und wie seid ihr dann auf meinem Speicher gelandet?«, wollte Miss T. wissen.

Winston schüttelte den Kopf. »Das kann ich eigentlich überhaupt nicht erklären. Roberts ist irgendwie an den Schlüssel zu deinem Haus gekommen, und vor ungefähr einer Stunde brachte er uns direkt zu diesem Zimmer auf den Dachboden. Woher er den Schlüssel hatte und weshalb er von diesem Zimmer wusste, ist mir allerdings ein Rätsel.«

In diesem Augenblick sah man an der Küchenwand das Licht von Autoscheinwerfern aufleuchten und alle schauten nach dem Polizeiauto, das langsam die Einfahrt hinauffuhr. Polizeipräsident Powell stieg aus und kam mit gemessenen Schritten auf die Hintertür zu. Miss T. öffnete, ehe er klopfen konnte.

»Tierny Bryce, nehme ich an?«, fragte er mit spitzbübischem Lächeln. »Ich glaube, das hier gehört Ihnen.« Er hielt die fehlende Statue in den Händen.



Epilog: »Ich bin bereit!«

Heute Abend findet sich alles an den ungewöhnlichsten Plätzen wieder«, sagte Miss T. vergnügt.

Mr Powell lachte. »Vor ein paar Minuten traf ich zufälligerweise Kirby Roberts und da befreite ich ihn sofort von der Last dieser Statue.« Er nickte Winston Rinehart und Mr Riker freundlich zu. »Ich freue mich, dass Sie beide in guter Verfassung sind. Nachdem Kirby mir erzählt hatte, wo Sie sind, bin ich noch einmal zurückgekommen, um sicherzustellen, dass man Sie befreit hat. Außerdem wollte ich gern, dass Eunice weiß, dass ihre Statue wieder da ist. Aber ich fürchte, ich muss sie als Beweisstück noch einmal mit aufs Revier nehmen.«

»Beweisstück wofür denn?«, wollte Mr McCormick wissen.

»Als Beweisstück, um gegen Kirby Roberts wegen Diebstahls Anklage zu erheben. Und das ist erst der Anfang.«

Mr McCormick war immer noch verwirrt. »Wo haben Sie Roberts denn gefunden?«

»Ich hatte mir die Landstraßen hier in der Gegend vorgenommen, um dort ungewöhnliche Aktivitäten aufzuspüren. Ich wusste, dass Eunice bezüglich ihrer Statue die Wahrheit gesagt hatte. Ich dachte, der Dieb könnte noch in der Nähe sein.«

»Also war *doch* jemand heute Abend am Gartenhäuschen«, triumphierte Addie. »Ich wusste, dass ich mir nichts eingebildet habe.«

Kommissar Powell nickte. »Nachdem Kirby Mr Rinehart und Mr Riker oben eingeschlossen hatte, schlich er noch hier herum, bis Eunice nach Hause kam. Er wollte sichergehen, dass die beiden Männer gefunden werden. Ich fand seinen Wagen an dem Waldstück, das hinter Ihrem Grundstück liegt, Eunice. Ich parkte ein paar hundert Meter entfernt und wartete. Es dauerte nur ein paar Minuten, dann kam er – mit der Statue.«

Nick zerbrach sich immer noch den Kopf. »Ich kann mir nicht erklären, wie Kirby Roberts in Ihr Haus kommen konnte, Miss T.«

»Ich auch nicht«, erwiderte sie.

»Offensichtlich kam er gestern, um Sie zu besuchen und wurde ... von Amy abgelenkt«, erklärte Kommissar Powell. Addie musste bei der Erinnerung an Amys Bericht kichern und sogar Miss T. lächelte bei der taktvollen Umschreibung der Ereignisse des Vortages.

»Anstatt wegzufahren, fuhr er nur seinen Wagen vom Grundstück herunter und kam dann zu Fuß zurück. Er sah, dass Amy die Küche inzwischen verlassen hatte und hörte Stimmen von oben. Er schlich nach oben zum

Dachboden, aber alle waren so begeistert über Amys Verhalten, dass niemand ihn hörte.

Als er das geheime Zimmer entdeckte, wusste er, dass dies die Lösung zu seinem allergrößten Problem war. Jetzt war ihm klar, was er mit seinen ›Gefangenen‹ anfangen würde. Also ging er noch einmal weg, aber nicht, ohne den Schlüssel mitzunehmen, den Sie immer neben der Hintertür hängen haben.« Kommissar Powell warf der alten Dame einen strengen Blick zu und sie wurde ernst.

»Schauen Sie mich doch nicht so strafend an. Die Schlüssel hängen seit fünfundvierzig Jahren an diesem Haken und sie sind noch nie gestohlen worden.«

»Wo ist Kirby jetzt?«, wollte Addie wissen.

»Im Wagen, mit Handschellen an die Tür gefesselt. Mr Sutton bewacht ihn, bis ich wieder zurückkomme. Danach möchte Sutton Sie noch einmal besuchen, Eunice, und noch einige Fragen stellen, wenn Ihnen das nichts ausmacht. Er möchte die Geschichte morgen in der *Daily Gazette* groß herausbringen.«

Die alte Dame setzte sich kerzengerade hin und atmete tief ein. »Jetzt geht es also los«, sagte sie leise. Amy streckte den Arm aus und legte ihr begütigend die Hand auf die Schulter.

Miss T. sah sich um. Alle Augen waren auf sie gerichtet. Winston lächelte seine alte Freundin liebevoll an. Mr McCormick zwinkerte. Brian und Nick grinsten beide breit und Nick hob den Daumen für »alles klar«. Addie musste blinzeln, weil ihr die Tränen in die Augen stiegen,

aber sie brachte ein Lächeln zustande und griff nach Miss T.s Hand.

»Als ich Hollywood vor 45 Jahren verlassen habe, hatte ich niemanden. Jetzt habe ich euch alle. Und in den paar Monaten, die ich euch jetzt kenne, wart ihr immer für mich da.«

»Und das wird auch immer so bleiben«, versprach Addie leise.

Miss T. drückte ihre Hand. »Ich weiß, Liebes, ich weiß.« Sie sah hinüber zu Kommissar Powell und lächelte. »Ich bin bereit!«, sagte sie.